P.o.gall.
665 s
132

P. o. gall. 665 3/132
Dumas
ENK
.UB

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Alexander Dumas

Schriften.

Deutsch

von

Wilhelm Ludwig Wesché.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

132. Theil.

Leipzig, 1849.
Verlag von Chr. E. Kollmann.
Wien,
bei Wittenbecher, Siegel und Kollmann.
Wallnerstraße Nr. 263.

Frankreich und Europa

vor,

während und nach dem 24. Februar.

Eine
monatliche, geschichtliche und politische Uebersicht aller
Ereignisse

Tag vor Tag, Stunde vor Stunde.

Von

Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersetzt.

Dreizehnter Band.

Leipzig, 1849.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
Wien,
bei Wittenbecher, Siegel und Kollmann.
Wallnerstraße Nr. 263.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Frankreich und Europa.

Dreizehnter Band.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

An unsere Leser.

1. Juli 1849.

Als wir das Journal Le Mois gründeten, sahen wir in dieser Gründung eine einfache Erzählung der täglichen Ereignisse mit einer jährlichen kurzen Wiederholung derselben.

Unser Journal sollte keinen Theil nehmen an den Kämpfen, die vorbereitet wurden, sondern bloß der Geschichtschreiber derselben sein.

Jetzt mindert diese einfache Rolle, die Thatsachen bloß aufzuzeichnen, den Werth unsers Journals, wie man uns versichert; jetzt handelt es sich, wie Cicero dem Senate von Rom sagte, für jeden wackern Bürger darum, auf seiner Stirne geschrieben zu tragen, was er von dem allgemeinen Zustande denkt; nun gut, unsere Stirn ist breit genug, unser Herz freimüthig genug, so daß unsere Stirn Nichts von dem, was in unserm Herzen vorgeht, zu verbergen braucht.

Ueberdies erheben sich zwei der unsrigen ähnliche Zeitschriften, die eine zu unserer Rechten, die andere zur Linken.

Die zur Rechten wird von Herrn Lamartine redigirt.

Die zur Linken wird von Herrn Louis Blanc redigirt.

Die eine ist benannt Le Conseiller du peuple (der Rathgeber des Volkes).

Die andere heißt Le Nouveau Monde (die neue Welt).

Wir haben einem Jeden von diesen, der eine als Dichter, der andere als Geschichtschreiber, ausgezeichneten Männern, an dem Tage, wo der eine auf dem Luxembourgplatze den Freiheitsbaum aufpflanzte, und an dem Tage, wo der andere dem Herrn Ledru-Rollin die Hand reichte, um ihm behilflich zu sein, auf den Bänken der vollziehenden Commission seinen Platz einzunehmen, eine sonderbare Weissagung gemacht.

Zu Herrn Louis Blanc, der unter dem großen Beifallrufen der Arbeiter, die ihm nachfolgten, den Freiheitsbaum aufpflanzte, haben wir gesagt: — Retten Sie Sich schnell, Herr Louis Blanc, verlassen Sie Frankreich so rasch, wie möglich; stellen Sie einen Fluß, eine Gebirgskette, einen Ocean zwischen Sich und Ihre Jünger, oder von eben diesen Jüngern werden Sie eines Tages an den Baum gehängt werden, den Sie so eben aufpflanzten.

Wir sagten zu Herrn von Lamartine, der Herrn Ledru-Rollin die Hand reichte, um ihm an seiner Seite, auf den Bänken der vollziehenden Commission, seinen Platz anzuweisen:

— Hüten Sie Sich, Freund, Sie schlagen einen falschen Weg ein, Ihre Volksthümlichkeit stammt daher, daß man Sie als einen Mann des Fortschrittes kennt, ohne Sie für einen Mann der Revolution zu halten. Ihre Aussichten, Präsident der Republik zu werden, rühren gerade daher, daß man weiß, Sie sind erst seit heute Republikaner, und nicht schon seit gestern. Bleiben Sie der unermüdliche Wanderer, Lamartine, welcher mit dem Jahrhundert gleichen Schritt hält, der die Vergangenheit hinter sich, die Zukunft vor sich, Gott über sich hat; schließen Sie weder mit den monarchischen Ideen, noch mit den revolutionären Ideen einen Vertrag; versuchen Sie es nicht, an Sich zu ziehen, was Ihnen nicht folgen kann, streben Sie nicht darnach, zurückzuhalten, was Ihnen entrinnt; sehen Sie, was die Vergangenheit Großes umschließt, errathen Sie, was die Zukunft Gutes birgt; werden Sie der Mittelpunkt, der jedes fortschreitende Element gleichstellt, seien Sie für uns die Rauchsäule am Tage, die Feuersäule in der Nacht. Gehen Sie vorwärts, aber in einem Schritte, dem Jedermann folgen kann; schreiten Sie vorwärts und halten Sie erst dann still, wenn Sie uns mit dem Finger das gelobte Land gezeigt haben. In diesem Augenblicke, Freund, ist ein Bund mit Herrn Ledru-Rollin eben so gefährlich für Sie, als es ein Bund mit Herrn Guizot sein würde.

Die Zukunft rechtfertigte meine beiden Weissagungen.

Der in London in der Verbannung lebende Louis Blanc veröffentlicht dort Le Nouveau Monde.

Lamartine, der in Folge der Undankbarkeit der Wäh-

ler zum Privatleben zurückgekehrt ist, hat den Conseiller du peuple gegründet.

Beide Journale sind bestimmt, die Ansichten ihrer Verfasser zu veröffentlichen.

Wir wollen denn das Journal Le Mois auf gleiche Linie mit seinen Mitbrüdern stellen, und auch unsererseits den Kampfplatz betreten. Wir gehören zu denen, welche weder das Turnier mit stumpfen Waffen, noch der Kampf mit scharfen Waffen schreckt. Zuvörderst jedoch schlagen wir das Visir auf, damit man wisse, wer wir sind, woher wir kommen, wohin wir wollen.

Gebildet aus einem doppelten Elemente, dem aristokratischen und populären, aristokratisch von Seiten meines Vaters, populär von Seiten meiner Mutter, vereinigt Niemand mehr, als ich, in einem einzigen Herzen sowohl die ehrerbietige Bewunderung für alles Große, als auch die zarte und innige Sympathie für das Unglück. Keine Größe zeigt sich meinen Augen, ohne daß ich sie grüße, kein Elend reicht mir die Hand hin, ohne daß ich ihm hilfreich beispringe. Ich habe sechs Hundert Bände und vierzig Dramen verfaßt; man öffne sie aufs Ungefähr, auf der ersten Seite, in der Mitte, beim letzten Blatte, und man wird finden, daß ich immer zur Güte rieth, mogten nun die Völker Sklaven der Könige sein, oder die Könige Gefangene der Völker.

Auch habe ich mir eine heilige und edle Familie gebildet. Sobald ein Mann fällt, gehe ich zu ihm und reiche ihm die Hand; mag dieser Mann nun Graf von Chambord heißen, oder Prinz von Joinville, Louis Napo-

leon oder Louis Blanc. Am Tage vor dem 13. Juni war ich der Feind des Herrn Ledru-Rollin; am 14. Juni ließ Herr Ledru-Rollin mir sagen, ich sollte mich beruhigen, er wäre in Sicherheit.

Dies ist der Grund, warum ich öfter die Gefängnisse besuche, als die Paläste, warum ich drei Mal in Ham war, und nur ein einziges Mal im Elysée. Dies ist der Grund, warum ich, wäre ich an Ihrer Stelle gewesen, Lamartine, und hätte sich auch mein Gewissen dagegen gesträubt, hätte auch meine Zukunft dadurch gelitten, warum ich, sage ich Ihnen, am 24. Februar 1848 eine Wittwe und eine Waise nicht zu meinen Füßen hätte setzen können, ohne sie in meine Arme zu fassen, ohne sie über mein Haupt zu erheben, und ohne auszurufen: Frankreich, wähle zwischen der Regentschaft und der Republik; Volk, entscheide zwischen ihnen und mir.

Sie, der Sie Dichter sind, und so großer Dichter, wissen Sie nicht, daß die Schwäche manchmal der mächtigste Schild ist, den man dem Zorne des Volkes, wie dem Zorne Gottes entgegensetzen kann?

Albuquerque irrte seit einem Monate auf dem Indischen Ocean umher; seit drei Tagen peitschte der immer heftiger werdende Sturm die Seiten seines Schiffes, zerriß die Segel wie Spinnengewebe, knickte die Masten wie Schilfrohr; Alles, was der menschliche Geist dem Zorne Gottes entgegensetzen kann, war von seinen tausend Schwenkungen erschöpft worden, und der Sturm wüthete immer stärker, das Meer heulte immer fürchterlicher; da er keine Rettung mehr für sich, noch für seine Mannschaft sah,

lief er, wie ein Wahnwitziger, von dem Hintertheile seines Schiffes auf das Vorderdeck, als er dort plötzlich zu seinen Füßen ein lächelndes Kind erblickte.

„Mein Gott," rief Albuquerque, indem er das Kind in seine Hände nahm, und es dem Sturm darbot, „mein Gott! um der Unschuld dieses Kindes willen vergieb uns!"

Und der Sturm legte sich, das Meer ward wieder ruhig, und am folgenden Tage ertönte der Ruf: Land!

Der unerschrockene Seefahrer hatte, indem er Indien entdeckte, eine verlorene Welt wiedergefunden.

— Lasset die Kindlein zu mir kommen, hatte Christus gesagt, — Ich weiß nicht, ob Sie als Staatsmann wohl gehandelt haben; aber als Dichter, aber als Ritter, hatten Sie Unrecht, Lamartine, daß Sie jenes Kind nicht bis zu sich kommen ließen.

Diese verlorene Welt, die auch Sie, wie Albuquerque, entdecken konnten, war vielleicht der Weg zwischen der Monarchie und der Republik.

Denn, sonderbar, wir fühlen das Bedürfniß nach Republik, aber unsere Sitten sind noch nicht dazu geeignet; denn wir haben die Sache angenommen, und wir erschrecken noch vor dem Namen.

Wohlan, ich kann Ihnen diesen Namen nennen, ich war einer der Ersten, die ihn aussprachen; wohlan, ich kann Ihnen auch diese Sache nennen, ich habe sie vorausgesagt, als Niemand daran dachte.

Ich habe nämlich als Mann der Studien, und namentlich der geschichtlichen Studien, mehr als einmal die Zukunft in der Vergangenheit gesehen. Ich frage nun

meine Leser, hatte der Mann, der im Jahre 1832 im Verlaufe des Werkes Gaule et France (Gallien und Frankreich) Nachstehendes schrieb und dem Drucke übergab, hatte dieser Mann ein richtiges Vorgefühl der Zukunft?

„Louis Philipp hatte sich neben das erlöschende Königthum gestellt, wie ein Erbe zu Häupten des Bettes eines Sterbenden. Er bemächtigte sich des Testamentes, welches von dem Volke hätte vernichtet werden können; das Volk aber begriff in seiner tiefen Einsicht, daß es noch eine letzte monarchische Form zu ertragen habe, und daß Louis Philipp der Repräsentant dieser Form sei.

Jedoch neue Stützen wurden für das neue monarchische Gebäude, welches die Revolution von 1830 aufgerichtet hatte, unumgänglich nöthig. Die fünfzig Tausend Aristokraten Ludwig XV. waren nicht mehr vorhanden; die zwei Hundert vornehmen Herren Franz I. waren gestürzt; die zwölf Großvasallen des Hugo Capet schliefen in ihren lehensherrlichen Grüften. An der Stelle der vernichteten Kasten, die nur das Privilegium einiger Weniger waren, blühten von allen Seiten das Eigenthum und die Industrie auf, welche das Recht Aller sind. Louis Philipp brauchte nicht einmal unter den Sympathien für hohe Geburt und den Erfordernissen des Augenblicks zu wählen. An die Stelle der fünfzig Tausend Aristokraten Ludwigs XV. setzte er die Hundert und sechzig Tausend großen Eigenthümer und Gewerbtreibenden der Restauration, und das monarchische Gebäude neigte sich abermals

um eine Stufe gegen das Volk; es ist die unterste, es ist die letzte.

Auch wird die gegenwärtige Regierung ohne den mindesten Stoß fallen, und blos dadurch, daß die rationelle Politik an die Stelle der revolutionären Politik tritt; sie wird fallen, nicht durch die Bemühungen der Proletarier, sondern durch den Willen der Eigenthümer und Capitalisten; sie wird fallen, weil die Aristokratie des Eigenthums, die auch nur die Aristokratie des Eigenthums vertritt, und nur auf sich beruht, jeden Tag durch die Theilung mehr verfällt, und ihr endlich ganz fehlen wird.

Dann wird eine Regierung aufgestellt werden, die mit den Interessen, den Bedürfnissen und den Wünschen Aller übereinstimmt, sie mag nun Monarchie, Präsidentschaft oder Republik heißen, mich kümmert es wenig, und es liegt überhaupt Nichts daran; denn diese Regierung wird eine obrigkeitliche Regierung sein, und weiter Nichts, eine obrigkeitliche Regierung, die vermuthlich alle fünf Jahre neu gewählt werden wird, denn die Dauer von fünf Jahren ist die Regierungsform, die der Nation die meisten Aussichten auf Ruhe bietet, weil diejenigen, welche mit der Amtsverwaltung ihres Abgeordneten zufrieden sind, die Hoffnung haben, ihn wieder wählen zu können, und diejenigen hingegen, welche damit unzufrieden sind, das Recht haben, ihn abzusetzen.

Das ist der Abgrund, der die gegenwärtige Regierung verschlingen wird; das Leuchtfeuer, das wir auf ihrer Straße anzünden, wird nur ihren Schiffbruch be-

leuchten, denn wollte sie auch das Fahrzeug wenden, sie vermögte es jetzt nicht mehr; der Strom, der sie mit sich fortschleppt, ist zu reißend, der Sturm, der sie fort-treibt, zu heftig; nur in der Stunde ihres Untergangs werden unsere Erinnerungen als Menschen, über unsern Stoicismus als Bürger, den Sieg davon tragen, und man wird eine Stimme hören, die rufen wird: Nieder mit dem Königthume, aber Gott schütze den König!

Diese Stimme wird die meinige sein."

Diese prophetischen Zeilen wurden im Monat Februar 1832 geschrieben, und erschienen im Mai darauf, abgedruckt in dem Epiloge zu Gaule et France.

Und jetzt, da die Tage verschwunden, die Zeiten verflossen sind, da die Monarchie des Juli ihr Ende erreicht hat, saget mir, hatte ich mich getäuscht?

„Das Volk begriff, daß es noch eine letzte monarchische Form zu ertragen habe."

Haben wir diese Form während der 18 Jahre, die verflossen sind, nicht sattsam ertragen?

„Das monarchische Gebäude neigte sich abermals um eine Stufe gegen das Volk; es ist die unterste, es ist die letzte."

War es wohl die unterste, war es wohl die letzte, reden Sie, Herr Molé; reden Sie, Herr Thiers; sagen Sie, Herr von Montalembert, Sie, die Sie jeden Tag die Aufrichtigkeit Ihrer Ergebenheit für die Republik betheuern?

„Auch wird die gegenwärtige Regierung

fallen, jedoch nicht durch die Bemühungen der Proletarier, sondern durch den Willen der Eigenthümer und Capitalisten."

Waren jene Männer, an deren Spitze Herr Odilon Barrot sich gestellt hatte, und welche als Wahlspruch „Reform" auf ihre Fahne geschrieben hatten, — waren jene Männer Proletarier oder Besitzende?

Waren jene Nationalgardisten, welche in der Straße Montmartre Barrikaden errichteten, und die den Wachtposten des Palais-Royal angriffen, Proletarier oder Besitzende?

Waren endlich jene Männer, die sich gegen die Regentschaft erhoben, und die Marie, Crémieux und Lamartine heißen, Proletarier oder Besitzende?

„Dann wird eine Regierung aufgestellt werden, die mit den Interessen, den Bedürfnissen, den Wünschen Aller übereinstimmt, sie mag nun Monarchie, Präsidentschaft oder Republik heißen."

Und abermals fragen wir, haben wir uns getäuscht? Wird die Regierung nicht zu gleicher Zeit Präsidentschaft und Republik genannt?

„Die Regierung wird eine obrigkeitliche Regierung sein, und weiter Nichts."

Ist diese Präsidentschaft Louis Napoleons, mit ihren 1,200,000 Fr. Gehalt, ihrer mehr als constitutionellen Ohnmacht, ihrer großen Gleichgiltigkeit gegen die Kunst, gegen die Wissenschaften, gegen den Luxus, kurz gegen Alles, wodurch sich die Monarchien Franz I., Lud-

wigs XIV. und Napoleons auszeichneten, ist sie etwas Anderes, als eine obrigkeitliche Regierung?

„Obrigkeitliche Regierung, die alle fünf Jahre neu gewählt werden wird."

Diesesmal habe ich mich geirrt, es ist wahr, und zwar um ein Jahr. Jedoch hoffe ich, man wird mir diesen Irrthum vergeben, denn dieser Irrthum ist von keiner Bedeutung.

„In der Stunde ihres Unterganges werden unsere Erinnerungen als Menschen, über unsern Stoicismus als Bürger, den Sieg davon tragen, und man wird eine Stimme hören, die rufen wird: Nieder mit dem Königthume, aber Gott schütze den König!"

„Diese Stimme wird die meinige sein."

Saget, habe ich Wort gehalten, inmitten jener Stimmen, die sich erhoben, um zu verachten oder zu verwünschen, was sie vorher bis in den Himmel erhoben hatten? Meine Stimme, die sich nur hatte vernehmen lassen, um den Herzog von Orleans nach seinem Tode zu lobpreisen, hat sie eine Verachtung oder eine Verwünschung ausgesprochen?

Nein, meine besten Wünsche begleiteten die verbannten Brüder, so wie auch die geächtete Wittwe und die verwais'ten Söhne nach dem fremden Lande. Je mehr sie sich entfernten, je mehr erhob ich mich, um ihnen mit dem Blicke zu folgen, und auf der Höhe all' meiner Handlungen können sie unaufhörlich eine befreundete Hand

bemerken, die als Zeichen der Erinnerung, der Zurückberufung und der Freundschaft ein weißes Tuch schwenkt.

Wir wollen jetzt sehen, ob der sibyllinische Geist, der mich im Jahre 1832 belebte, im Jahre 1836 erlosch.

Ich besuche die Königin Hortensie in Arenemberg; sie unterhält sich mit mir über die Lage Frankreichs, über die Pläne ihres Sohnes, über die Wahrscheinlichkeiten der Zukunft.

Und man höre nun, was ich im Jahre 1835 schreibe, man sehe, was man buchstäblich in meinen Impressions de voyage en Suisse, 5. Band, Seite 59, lesen wird:

—„Sie kommen von Paris; was gab es Neues dort, als Sie es verließen?"

—„Viel Blut auf den Straßen, viele Verwundete in den Spitälern, nicht genug Gefängnisse und zu viele Gefangene."

—„Sie waren Augenzeuge der Begebenheiten am 5. und 6. Juni?"

—„Ja, Madame."

—„Um Vergebung, aber ich werde vielleicht sehr unbescheiden sein; aus einigen Worten zu schließen, die Sie gestern äußerten, glaube ich, daß Sie Republikaner sind."

Ich lächelte.

—„Sie haben sich nicht getäuscht, Frau Herzogin; und dennoch, Dank dem Sinne und der Farbe, welche von den Journalen, die die Partei vertreten, der ich angehöre und deren sämmtliche Grundsätze, nicht jedoch sämmtliche Systeme ich theile, dieser Benennung beigelegt

werden, muß ich, bevor ich den Titel, womit Sie mich beehren, annehme, Sie um die Erlaubniß bitten, Ihnen ein Glaubensbekenntniß ablegen zu dürfen; dann werden Sie sehen, in wie weit ich für den socialen Republikanismus stimme, und in wie weit ich mich von dem revolutionären Republikanismus entferne."

Sollte man nicht meinen, daß ich im Jahre 1835 die gegenwärtige Sachlage nicht blos in ihrem Ganzen, sondern sogar in ihren Einzelheiten vorausgesehen habe, und daß ich die Stelle, die ich einnehmen, die Grundsätze, die ich vertheidigen, die Theorien, die ich entwickeln wollte, zum Voraus bezeichnete?"

Fahren wir weiter fort.

—„Sie sind also unter sich nicht einig?" fuhr die Herzogin fort.

—„Unsere Hoffnung ist dieselbe, Madame, aber die „Mittel, die Jeder anwenden will, sind verschieden. Es „gibt deren, die vom Kopfabscheiden und „vom Vertheilen des Eigenthums sprechen. „Diese halten sich für sehr vorgerückt und sind noch ganz „zurück; sie schreiben sich von 1793 her, und wir stehen „im Jahre 1835. — Diese sind Unwissende und Thoren."

Im Jahre 1835 also ahnte ich die Bergpartei von 1848 und 1849, und im Jahre 1835 hatte ich bereits gesagt, was ich heute wiederhole:

—„Diese sind Unwissende und Thoren."

—„Es gibt Andere, welche vergessen, daß Frankreich die älteste Schwester der Nationen ist; die nicht mehr

daran denken, daß seine Vergangenheit reich an allen Erinnerungen ist, und welche unter den Constitutionen der Schweiz, Englands und Amerikas diejenige aussuchen mögten, welche für unser Land die passendste wäre. Diese sind die Träumer und die Utopisten. Ganz in ihre Cabinetstheorien vertieft, bemerken sie nicht, daß die Constitution eines Volkes nur in so fern dauerhaft sein kann, als sie auf seiner geographischen Lage und seiner Nationalität beruht, und mit ihren Sitten und Gebräuchen in Einklang steht."

Ich denke, wir hatten bei der Berathung der Constitution Gelegenheit, jene Männer zu sehen, die sich die Mühe nicht geben, ihren eigenen Boden aufzugraben, um den für die Gesetzgebung nöthigen Stoff daraus zu ziehen, und welche lieber dem Auslande Gesetze entlehnen, die schon fix und fertig sind, aber schon am zweiten Tage, nachdem sie votirt wurden, unanwendbar werden.

—„Es gibt Andere, welche glauben, eine Meinung sei ein kornblumenblauer Rock, eine Weste mit breitem Aufschlage, eine flatternde Halsbinde und ein spitzer Hut."

Unsere Leser mögen sich des Beschlusses des Herrn Ledru-Rollin in Betreff der Tracht der Abgeordneten erinnern, Tracht, welche nur von Herrn Caussidière getragen wurde. Sollte man nicht meinen, der ehrenwerthe Minister des Innern habe aus den vorhergehenden Zeilen das Programm dazu entlehnt?

„Diese sind die Parodisten und die Schreier, sie erregen die Aufstände, hüten sich aber wohl, Theil daran zu nehmen; sie errichten die Barrikaden, und die Uebrigen

dürfen sich dann dahinter tödten lassen; sie compromittiren ihre Freunde und verbergen sich überall, als wenn sie selbst compromittirt wären."

Saget mir, sind diese im Jahre 1835 gezeichneten Portraits nicht auch noch im Jahre 1849 ähnlich, und braucht man unter das Bildniß der Männer, welche ihre Freunde compromittiren, und sich dann verbergen, als wenn sie selbst compromittirt wären, noch Namen zu setzen?

— „Aber es giebt auch noch Andere, fuhr ich fort, für welche die Ehre Frankreichs ein Heiligthum, und das gegebene Wort eine heilige Verpflichtung ist, die sie nicht brechen lassen dürfen, selbst vom Könige nicht, dem Volke gegenüber; deren weit umfassende und edle Brüderlichkeit sich über jedes Land erstreckt, das leidet, über jede Nation, die erwacht. — Sie haben ihr Blut in Belgien, in Polen vergossen, und sind zurückgekehrt, um sich tödten oder im Kloster Saint-Méry gefangen nehmen zu lassen. Diese, Madame, sind die Puritaner und Märtyrer. Es wird ein Tag kommen, wo man nicht blos diejenigen zurückrufen wird, welche verbannt sind, wo man nicht blos die Gefängnisse derer öffnen wird, die gefangen sind, sondern wo man auch die Leichen derer aufsuchen wird, welche todt sind, um ihnen Grabmäler zu errichten."

Wohlan! täuschte ich mich? Sind die Gefangenen nicht aus ihren Gefängnissen hervorgegangen? wurden die Verbannten nicht aus der Verbannung zurückgerufen? hat-

ten die Gebeine derer, welche unter der Monarchie für die Republik gestorben waren, nicht ihr Ausgrabungsfest und ihren patriotischen Ehrentempel?

—„Ich habe nicht nöthig, Sie zu fragen, erwiderte mir die Königin, ob Sie zu diesen gehören."

Ja darauf zu antworten, war sehr leicht, weil ich diesen die Freiheit, die Rückkehr, die Verherrlichung versprach; aber da ich nicht zu diesen gehörte, anwortete ich ihr:

—„Ach, Madame, ich kann mich dieser Ehre nicht rühmen. Ja gewiß, sie besitzen all' meine Sympathien; aber anstatt mich von meinem Gefühle hinreißen zu lassen, habe ich blos meine Vernunft zu Rathe gezogen. Ich wollte für die Politik thun, was Faust für die Wissenschaft that, ich wollte bis auf den Grund hinabgehen. Ein ganzes Jahr verweilte ich in den Abgründen der Geschichte; ich war mit einer instinctartigen Meinung hineingedrungen, mit einer überlegten Ueberzeugung kehrte ich daraus zurück. Ich sah, daß die Revolution von 1830 uns in der That einen Schritt vorwärts geführt hatte, aber daß dieser Schritt uns ganz einfach von der aristokratischen Monarchie zur bürgerlichen Monarchie geführt hatte, und daß diese bürgerliche Monarchie eine Zeitrechnung wäre, die man erschöpfen müßte, bevor man zur populären obrigkeitlichen Regierung gelangte. Von dem Augenblicke an, Madame, unternahm ich Nichts mehr gegen die Regierung, von der ich mich enefernt hatte, und hörte auf, der Feind derselben zu sein. Dem

Guten, das sie thut, zolle ich Beifall; gegen das Ueble, das sie thut, protestire ich, jedoch beides ohne Enthusiasmus, wie auch ohne Haß; ich erkläre mich weder für, noch gegen dieselbe. — Ich unterwerfe mich ihr."

Saget, war ich nicht sehr uneigennützig, ich, der ich mich der bestehenden Regierung unterwarf, und der ich zum Voraus erklärte, daß ich andere Ansichten hätte, als die Regierung, die folgen mußte?

Die Königin versetzte:

—„Glauben Sie, daß der Herzog von Reichstadt das Werk seines Vaters fortgesetzt hätte, wenn er nicht gestorben wäre?

—„Meiner Ansicht nach, Madame, erwiderte ich, haben die Männer, wie Napoleon, keinen Vater und keine Söhne; ähnlich den Meteoren, entstehen sie in der Morgendämmerung, durchstreifen den Himmel, den sie mit ihrem Glanze erhellen, von einem Horizonte bis zum andern, und verlieren sich im Dunkel des Abends."

—„Und doch hatte er seinem Sohne seinen Degen vermacht!"

—„Das Geschenk gereichte zu seinem Verderben, Madame, und Gott hat das Testament vernichtet."

—„Aber Sie erschrecken mich, denn sein Sohn hat ihn seinerseits dem meinigen vermacht!"

—„Ihn zu tragen, wird einem einfachen Offiziere der schweizerischen Eidsgenossenschaft schwer fallen."

—„Ja, Sie haben Recht, versetzte die Königin schwermüthig, denn dieser Degen ist ein Scepter! — Sie glauben also, fuhr die Königin fort, daß die Familie

Napoleon jeglicher Hoffnung, nach Frankreich zurückzukehren, entsagen muß?"

—„Wenn ich König wäre, würde ich sie morgen zurückrufen."

—„So meine ich es nicht."

—„Auf andere Weise ist wenig Hoffnung vorhanden."

—„Welchen Rath würden Sie also einem Mitgliede dieser Familie ertheilen, welches von der Auferstehung des Napoleonischen Ruhmes und der Napoleonischen Macht träumen würde?"

—„Ich würde ihm den Rath geben, aufzuwachen."

—„Und wenn er trotz des ersten Rathes, der meiner Ansicht nach der beste ist, darauf bestünde, und darauf beharrte, Sie um einen zweiten Rath zu befragen?"

—„Dann, Madame, würde ich ihm sagen, er solle die Aufhebung seiner Verbannung zu erlangen suchen, eine Besitzung in Frankreich kaufen, sich zum Abgeordneten wählen lassen, sich mit Hilfe seines Talentes bestreben, über die Majorität der Kammer verfügen zu können, und sich derselben bedienen, um Louis Philipp abzusetzen und sich an seiner Stelle wählen zu lassen."

—„Und Sie denken, erwiderte die Herzogin von Saint Leu, jedes andere Mittel würde scheitern?"

—„Ich bin es überzeugt."

Täuschte ich mich, gnädigster Herr, als ich Ihrer Mutter sagte, ihr Sohn habe wenig Aussichten, wenn er

es versuchen wolle, mit Gewalt und mit List nach Frankreich zurückzukehren?

Nein, denn die Unternehmungen von Straßburg und Boulogne haben mir nach einander bewiesen, daß ich nicht Unrecht hatte.

Täuschte ich mich, gnädigster Herr, als ich Ihrer Mutter sagte, Sie hätten nur dann Aussichten, wenn es Ihnen gelänge, die über Sie verhängte Verbannung aufheben zu lassen, wenn Sie Sich zum Abgeordneten ernennen, und dann an der Stelle Louis Philipps erwählen ließen?

Nein, denn die Wahl am 7. Juni, die Sie zum Volksrepräsentanten machte, und diejenige am 10. December, wodurch Sie Präsident der Republik wurden, haben beide bewiesen, daß ich Recht hatte.

Jetzt, gnädigster Herr, was den Degen Ihres Oheims betrifft, versuchen Sie es ja nicht, einen Scepter daraus zu machen, glauben Sie mir; legen Sie ihn geradezu und mit frommem Sinne auf das Grabmal nieder, welches Louis Philipp ihm errichten ließ; so werden Sie als bester Neffe und zugleich als großer Politiker handeln.

Dies ist der dritte Rath, den ich Ihnen zu bieten wage. Die Königin, Ihre Mutter, hatte, bevor sie starb, vergessen Sie es nicht, dem Manne, der Ihnen die beiden andern Rathschläge gegeben hatte, ein Petschaft geschickt.

Man hat es anerkannt; ohne ein Staatsmann zu sein, sah ich deutlicher in der Zukunft, als viele Staatsmänner, weil ich im Jahre 1832 Louis Philipp seinen Fall

voraussagte, weil ich im Jahre 1835 Louis Napoleon sein Emporkommen prophezeite.

Jetzt lasse ich eine ganz deutliche, ganz kurze und ganz genaue Darstellung meiner Grundsätze folgen.

Am 24. Februar 1848 hätte ich die Regentschaft der Republik vorgezogen, denn die Regentschaft war, wie ich schon gesagt habe, eine Brücke, welche über den Abgrund gelegt wurde, in den das öffentliche Wohl, der Credit und die Kunst gestürzt waren. Ich hätte die Regentschaft vorgezogen, denn, während man die oberste Gewalt den Händen entriß, die man als unwürdig betrachtete, sie länger zu bewahren, überlieferte man sie den reinen Händen eines Kindes ohne Leidenschaften, einer edeln und verehrungswürdigen Mutter, und vier wackerer junger Männer, die, glaubet mir ja, Euch an dem Tage, an welchem Frankreich sein Kriegsgeschrei erheben wird, mangeln werden. Ich hätte endlich die Regentschaft vorgezogen, weil sie uns, wie es mir scheint, ohne einen 17. April, ohne einen 15. Mai, ohne einen 24. Juni, zu einem Zustande geführt hätte, der dem gegenwärtigen ähnlich sein würde.

Nun aber, da wir einmal am 1. Juli 1849 angelangt sind, erkläre ich, daß man sich ohne Rückhalt und redlich um diese Republik schaaren muß, welche in einem Augenblicke der Ueberraschung proclamirt wurde; um diesen Präsidenten, der an einem Tage der Begeisterung gewählt ward; aber ich erkläre auch, daß man, während man sich um das Prinzip und um den Mann schaart, gerade weil man sich darum schaart, nicht vielleicht, wie um eine Sympathie, sondern wie um eine Ueberzeugung;

ich erkläre, daß man das Prinzip verhindern muß, ins Lächerliche zu fallen; ich erkläre, daß man den Mann abhalten muß, einen Fehltritt zu thun.

Das Prinzip nun ist bereits ins Lächerliche gefallen, und der Mann ist nahe daran, einen Fehltritt zu thun.

In unserer nächsten Nummer werden wir die ganze große Frage von Turin, Rom, Venedig, Ungarn, kurz der ganzen Welt abhandeln, deren Freiheit in diesem Augenblicke in Frankreichs Händen ist.

Unterdessen, Hoffnung, schönes Venedig! Muth, wackerer Kossuth!!!

Alexander Dumas.

---

1. Juli.

Paris und die Departemente bereiten sich zu dem Wahlkampfe vor, der in acht Tagen stattfinden soll. Die ehemaligen Mitglieder der Bergpartei, welche am 13. Mai scheiterten, bemühen sich, Stimmen zu sammeln.

Der National und die République veröffentlichen an der Spitze ihrer Spalten dieselbe Candidatenliste, die nach stürmischen Debatten von den Repräsentanten der Bergpartei, den Repräsentanten der demokratischen Presse, dem demokratisch-socialistischen Ausschusse und dem Ausschusse der Freunde der Constitution beschlossen wurde. Diese Liste ist folgendermaaßen abgefaßt:

Charassin, Gelehrter.

Demay, Lieutenant.

Dupont (de Bussac,) vormaliger Repräsentant.

Flocon, vormaliger Repräsentant.

Goudchaux, vormaliger Repräsentant.

Guinard, vormaliger Repräsentant.

Joly, Vater, vormaliger Repräsentant.

Malarmet, Broncearbeiter.

Proudhon, vormaliger Repräsentant.

Ribeyrolles, Ober-Redacteur der Réforme.

Vidal, Redacteur der Travail affranchi.

— Verflossenen Monat wurden in Betreff des Juni-Aufstandes mehrere wichtige Verhaftungen vorgenommen. Die Gerichtsbehörde setzt ihre Nachforschungen immer noch fort. Herr Léon Lalanne, Ober-Ingenieur der Brücken und Straßen, ehemaliger Director der Nationalwerkstätten und Bataillonschef in der 11. Legion, ist kraft eines von Herrn Broussais, Instructionsrichter, erlassenen Befehls verhaftet worden. Herr Pequet de Beley, Unterchef im Marineministerium, wurde ebenfalls verhaftet.

— Die Verurtheilung des Hauptmanns Kleber zum Tode, wegen Anreizung zum Aufruhre, erregt großes Aufsehen. Der Hauptmann Kleber hatte die Absicht geäußert, nicht appelliren zu wollen. Nachdem er den Besuch eines ehrwürdigen Geistlichen erhalten hatte, welcher mehrere Stunden in dem Militärgefängnisse der Abbaye bei ihm zubrachte, willigte er auf die dringenden Vorstellungen seines Vertheidigers ein, sein Einkommen gegen das Urtheil zu unterzeichnen; es wurde sofort an die Kanzlei des Kriegsgerichtes abgeschickt.

Ausland.

Herr Mazzini hat der römischen constituirenden Versammlung in der Sitzung des 19. Juni das Mißlingen des Versuches vom 13. angekündet. Aber weit entfernt, daraus den Schluß zu ziehen, daß die Lage der römischen Revolutionäre immer mißlicher wird, erklärt er, daß die französische Republik ihrem Ende sehr nahe sei, und daß Rom in diesem Ereignisse neue Beweggründe zum Vertrauen und zum Widerstande schöpfen müsse. Er fügt hinzu, wenn die Franzosen Sturm liefen, würden sie unfehlbar zurückgeschlagen werden, und das Belagerungsheer würde nicht im Stande sein, zum zweite Male Sturm zu laufen.

2. Juli.

Herr Dupin wurde wieder zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt. Von 380 Stimmen fielen 349 auf ihn. Zu Vicepräsidenten wurden die Herren Daru, Baroche, Denis Benoit und Bedeau erwählt; die Herren Arnaud (de l'Ariège), Lacaze, Peupin, Chapot, Berard, Heeckeren wurden zu Secretären ernannt.

Herr von Vatimesnil liest den Bericht der Commission, die beauftragt war, das Ansuchen um die Bevollmächtigung zu prüfen, eine gerichtliche Untersuchung gegen die Repräsentanten Ronjat, Baune, Boyer, Kopp, Hoffer, Anstett, Louriou einzuleiten; sie sind beschuldigt, an

einem Complotte und einem Attentate Theil genommen zu haben, welche den Zweck hatten, die Regierungsform ganz umzustoßen oder zu ändern. Man erklärt sich für die Dringlichkeit.

Die Herren O'Donnell und de Stagnay wurden zu Staatsräthen ernannt. Nun bleibt noch ein Staatsrath zu wählen übrig.

— In den Departementen haben, in Folge der Verzweigungen des Complotts vom 13. Juni, zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. Der Amtseifer der Gerichtsbehörden erstreckt sich namentlich auf die Departemente des Elsasses und der Franche-Comté.

— Die Cholera, welche im verflossenen Monate so große Verheerungen angerichtet hat, ist ihrem Ende nahe. Die Zahl der Todesfälle in den Spitälern und in der Stadt beläuft sich auf nicht mehr als 40 bis 50 täglich. Die Gazette des Hôpitaux giebt in Betreff der Resultate der Epidemie seit ihrer Erscheinung folgende Zahlen an:

Hauptsumme der Todesfälle in den Spitälern	6,539
Hauptsumme der Todesfälle in den Behausungen	9,010
Im Ganzen	15,549

Ausland.

Die letzten Nachrichten aus Rom und die Besorgniß der Bevölkerung in Betreff der Langsamkeit der Belagerung bewegen das Ministerium, den General Bedeau mit militärischen und diplomatischen Instructionen nach Rom

zu schicken. Seine Sendung hat den Zweck, die Lage der Dinge zu beobachten, und im Nothfalle den Oberbefehl über die französischen Truppen zu übernehmen.

Die römische Regierung läßt eine Protestation der Consuln Englands, Preußens, der Niederlande, Dänemarks, der Schweiz, Würtembergs, der Republik von San-Salvador, der Vereinigten Staaten, Sardiniens und Toscanas, gegen die Beschießung Roms veröffentlichen. Hier folgt diese Protestation, mit der Antwort des Generals Oudinot, und den Betrachtungen, welche dieser Vorfall Herrn Corcelles, dem außerordentlichen Gesandten der französischen Republik in Rom, eingibt:

Rom, den 24. Juni 1849, sieben Uhr Abends.

„Herr General!

Die unterzeichneten Consuln nehmen sich, als Vertreter ihrer respectiven Regierungen, die Freiheit, Ihnen, Herr General, ihr inniges Bedauern auszudrücken, daß Sie die ewige Stadt eine mehrere Tage und Nächte anhaltende Beschießung erleiden ließen. Gegenwärtige Urkunde bezweckt, Herr General, die energischsten Vorstellungen gegen diese Angriffsweise zu machen, welche nicht blos das Leben und das Eigenthum der neutralen und friedliebenden Bewohner gefährdet, sondern auch dasjenige der unschuldigen Frauen und Kinder.

Wir erlauben uns, Herr General, Sie in Kenntniß zu setzen, daß diese Beschießung schon mehreren unschuldigen Personen das Leben kostete und Kunstwerke zerstörte, die nie wieder ersetzt werden können.

Wir hegen das Vertrauen zu Ihnen, Herr General,

daß Sie im Namen der Menschlichkeit und der civilisirten Nationen von einer fernern Beschießung abstehen werden, um die an Monumenten so reiche Stadt, welche als unter dem moralischen Schutze aller civilisirten Länder der Welt stehend betrachtet wird, vor der Zerstörung zu bewahren.

Herr General, wir haben die Ehre, mit der größten Hochachtung zu sein

Ihre ergebensten Diener.

John Freeborn, Consul Ihrer britannischen Majestät; A. Marschaller, Consul von Preußen; der Ritter Magrini, Attaché der Gesandtschaft der Niederlande; Jean Bravo, Consul von Dänemark; Begré, Generalconsul der Schweiz; Kolb, Consul von Würtemberg; A. Schaking, Secretär der Republik von San-Salvador; Nicolas Bromer, Consul der Vereinigten Staaten; Jérome Bosca, Consul von Sardinien und provisorisch von Toscana.

An die Herren Consuln in Rom.

Hauptquartier, den 25. Juni.

„Meine Herren!

Die letzten Instructionen meiner Regierung, datirt vom 29. Mai, lauten buchstäblich folgendermaaßen:

Wir haben die Mittel der Versöhnung erschöpft; der Augenblick ist gekommen, wo man nothgedrungen mit Energie handeln, oder einer Unternehmung entsagen muß, für welche das Blut der Kinder Frankreichs geflossen ist,

einer Unternehmung, wo folglich unsere Ehre eben so wohl, als unsere größten Interessen in Betreff der auswärtigen Politik, auf dem Spiele stehen. In einer solchen Lage ist Zaudern nicht mehr möglich. Es ist also von großer Wichtigkeit, General, daß Sie, ohne einen Augenblick zu verli.ren, mit der in diesem Augenblicke unter Ihren Befehlen stehenden ansehnlichen Truppenmacht gegen Rom marschiren, und dort trotz alles Widerstandes Ihre Stellung einnehmen. Dies ist der Wille der Regierung der Republik, den Ihnen mitzutheilen ich den Auftrag erhalten habe.

Sie sehen, meine Herren, die Befehle meiner Regierung sind unbedingt. Meine Pflicht ist mir vorgeschrieben. Ich werde die Sendung, die mir übertragen ist, zu Ende führen.

Ohne Zweifel, die Beschießung Roms wird die Vergießung unschuldigen Blutes und die Zerstörung von Monumenten nach sich ziehen, die unvergänglich sein sollten.

Niemand wird es schmerzlicher berühren, als mich. Meine Gesinnung in dieser Beziehung, meine Herren, ist Ihnen wohl bekannt; sie ist in den Eröffnungen enthalten, die ich am 13. dieses Monats an das Triumvirat, an den Präsidenten der Nationalversammlung, ꝛc., richtete.

Ich hatte die Ehre, diese Eröffnung, von welcher ich hier neun Exemplare beilege, zu Ihrer Kenntniß zu bringen. Seit dem 13. ist die militärische Stellung der beiden Armeen völlig geändert. Nach rühmlichen Kämpfen mußten die unter meinen Befehlen stehen Truppen Sturm laufen. Sie haben sich energisch auf den Wällen Roms

festgesetzt. Da jedoch der Feind noch keine Schritte zur Unterwerfung gethan hat, bin ich genöthigt, die militärischen Operationen fortzusetzen.

Je länger die Uebergabe der Stadt verzögert wird, desto größer werden für sie die Nachtheile sein, die Sie mit so vielem Rechte befürchten; aber die Franzosen können dieses Unglücks nicht beschuldigt werden; die Geschichte wird sie von jeder Verantwortlichkeit freisprechen.

Genehmigen Sie, 2c.

Oudinot de Reggio."

Die Depesche des Herrn von Corcelles lautet folgendermaaßen:

„Herr Minister!

Ich habe die Ehre, Ihnen die von einer gewissen Anzahl Consuln an den General Oudinot abgesandte Protestation, und die Antwort des Generals, zu überschicken. Hätte ich mich im Lager befunden, als der Herr Obergeneral diese Antwort gab, würde ich ihn gebeten haben, in dieser Urkunde eine sehr unwahre Behauptung hervorzuheben. Sie protestiren gegen die schon elf Tage und elf Nächte währende Beschießung Roms, gegen die Zerstörung der Monumente, 2c. Es ist aber ausgemacht, daß von unsern Batterien blos nach den Mauern in der Nähe der Bastionen des St. Pancratiusthores gezielt und geschossen wurde. Die Belagerung hat seit sechs und zwanzig Tagen begonnen. Man hat keine einzige Bombe in die Stadt geworfen; man hat Rom nicht beschossen.

Ich besorge, der Herr General Oudinot mögte durch sein Stillschweigen, in Bezug auf diesen Vorwurf, ihm

Glauben verschaffen. Die Regierung kann die Versicherung geben, daß dieser Vorwurf völlig ungegründet ist."

3. Juli.

Der Herr Präsident des Ministerraths kündet der Versammlung die Capitulation Roms an, indem er ihr eine an die Regierung gelangte telegraphische Depesche mittheilt. Diese Depesche lautet folgendermaaßen:

Marseille, 3. Juli (um 8 Uhr Morgens.)

Civita-Vecchia, 1. Juli (um 10 Uhr.)

Herr von Corcelles an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

„Der General Oudinot übersendet der Regierung Berichte, auf die in der Nacht vom 29. auf den 30. stattgehabte Eroberung einer neuen Bastion Nr. 8 Bezug habend. Die telegraphische Depesche des Generals wird Sie mit den genauern Umständen dieses, vielleicht entscheidenden Kampfes bekannt machen. Der Feind hat viele Leute verloren und will capituliren. Ich erhalte so eben vom General Oudinot nachstehende Documente:

„Am 30. erließ die Römische constituirende Versammlung folgenden Beschluß:

„Die Versammlung steht von einer Vertheidigung ab, die fernerhin fruchtlos ist. Sie beauftragt das Triumvirat mit der Vollstreckung des gegenwärtigen Beschlusses."

Zu gleicher Zeit begehrte der Oberbefehlshaber der Römischen Armee um sieben Uhr einen Aufschub der Feindseligkeiten, und kündete an, daß eine Deputation

der Römischen Stadtbehörde im Französischen Hauptquartire eintreffen werde.

Ich verfüge mich nach dem Hauptquartiere, welches ich gestern Abend um drei Uhr mit den Herren d'Harcourt und de Rayneval verließ, ohne die Beschlüsse der Römischen Behörden zu kennen. Sie reisten am Morgen nach Gaëta zurück. Ich lasse sie durch ein Avisschiff benachrichtigen.

P. S. Um drei Uhr diesen Morgen erhielt ich aus dem Hauptquartiere die Nachricht, daß der Obergeneral die Römische Stadtbehörde empfangen habe, und mich bäte, zu kommen. Ich reise sogleich ab."

4. Juli.

Bei Eröffnung der Sitzung der Versammlung hat für die Ernennung eines letzten Staatsrath eine neue Wahl stattgefunden. Herr Jubelin erhielt unbedingte Stimmenmehrheit. Diese Ernennung macht den Staatsrath endlich vollständig.

Nach dieser Wahl bespricht die Versammlung die zuletzt gestellten Ansuchen um Bevollmächtigung, gegen sieben Repräsentanten gerichtlich einzuschreiten. Sie beschließt, daß kein Grund vorhanden ist, Herrn Baune gerichtlich zu verfolgen, bevollmächtigt aber das gerichtliche Verfahren gegen Herrn Ronjat.

— An den General Bedeau hat man eine telegraphische Depesche gerichtet, um ihn zurückzurufen, da seine Sendung nun ohne Zweck ist.

—Das Dampfboot von den Antillen bringt die Nachricht von der Wahl der gemäßigten Candidaten Bissette und Pécoul für Martinique.

Die Candidatenliste der Union Electorale für das Seine-Departement ist von verschiedenen Journalen veröffentlicht worden. Durch eine vorläufige Wahl, an welcher sehr viele gemäßigte Wähler Theil genommen haben, wurde sie folgendermaaßen zusammengesetzt:

Die Herren Léon von Maleville,
Lanjuinais,
Der General von Bar,
Der General Magnan,
Chambolle,
Louis Lucian Bonaparte,
Ferdinand Barrot,
Achille Fould,
Benjamin Delessert,
Theodor Ducos,
Boinvilliers.

5. Juli.

Die Versammlung genehmigt durch Abstimmung die gerichtliche Untersuchung gegen die Herren Boyer, Kopp, Anstett, Hoffer und Lourion.

Nach dieser Abstimmung liest der Minister des Innern folgende telegraphische Depesche des Generals Oudinot vor:

Der General des Expeditionsheeres an den Kriegsminister.

Im Hauptquartiere von Santucci, 2. Juli, um zehn Uhr Abends.

„Der in der Nacht des 30. Juni gemachte Angriff hatte den Erfolg, den ich davon erwartete. Seit gestern Abend wurden uns von der Römischen Stadtbehörde Vorschläge zur Unterwerfung gemacht.

Unsere Truppen haben die Bastion Nr. 9 besetzt. Die Thore San-Paolo, Portèse und San-Pancratio sind uns geöffnet worden.

Es wurden Vorkehrungen getroffen, damit die Besetzung Roms in der größten Ordnung stattfinde.

Die Mannszucht unserer Soldaten kommt ihrer Tapferkeit gleich.

Oudinot."

Der Moniteur du soir veröffentlicht überdies folgende Depesche:

Der Admiral Tréhouart an den Marineminister.

Civita-Vecchia, 3. Juli, um 10 Uhr Morgens.

„Der Chef des Generalstabs des Heeres schreibt dem Obercommandanten von Civita-Vecchia und dem Admirale Folgendes:

Im Hauptquartiere, den 2., um 10 Uhr Abends.

In diesem Augenblicke bemächtigt man sich der Thore San-Paolo, Portèse und San-Pancratio. Die Bastion Nr. 9 war schon im Laufe des Tages von unsern Truppen besetzt worden; sie werden die militärischen Stellungen

besetzen, deren Besitz der Obergeneral für nothwendig erachten wird.

Alles berechtigt zu dem Glauben, daß das Heer in Rom unter Bedingungen empfangen werden wird, die mit den Absichten und den Interessen Frankreichs in Einklang stehen."

—Im Lager der socialistischen Demokraten ist die Zwietracht ausgebrochen. Die Journale greifen sich gegenseitig an, und fünf verschiedene Listen sind für den 8. Juli im Umlaufe. Der Name des Herrn Esquiros ersetzt den des Herrn Proudhon auf der Liste des National und der République, da Herr Proudhon die vorläufigen Wahlen seiner Freunde auf sehr kräftige Weise angegriffen hat.

—Die Alpenarmee ist aufgelöst. Man behält nur die fünfte Division derselben zurück, welche die erste Division eines kleinen Beobachtungsheeres am Rheine wird.

6. Juli.

Nach mehrtägigen Berathungen ist der Entwurf zu neuen Statuten für die Versammlung angenommen worden. Die neuen Statuten geben dem Präsidenten eine größere Macht in die Hände und beabsichtigen gerade dadurch, den gesetzgebenden Berathungen die Würde und die Ruhe zu verleihen, die ihnen bisher fehlten. Die diesen Gegenstand betreffenden Debatten waren blos in der heutigen Sitzung lebhaft. Der Artikel 130, welcher dahin lautet, daß die Nationalversammlung ihren Mitglie-

dern jegliche Randglossen zu den ihnen eingereichten Bittschriften, alle Empfehlungen oder Fürbitten, welche Privatinteressen betreffen, förmlich untersagt, hat einen heftigen Sturm erregt. Die Herren Gourgaud, de Ségur d'Aguesseau und Léo de Laborde erklärten, sie würden sich diesem Artikel nicht unterwerfen, wenn es sich darum handelte, den Socialismus in der Person seiner Agenten anzugreifen; und wegen einiger an Herrn Bac gerichteter nicht sehr parlamentarischer Ausdrücke wurde Herr Léo de Laborde zur Ordnung gerufen.

— Der Minister des Innern legt einen auf die Organisation des öffentlichen Beistandes bezüglichen Gesetzentwurf vor.

— Der Herr Divisionsgeneral Magnan, Befehlshaber der 3. Infanteriedivision der Alpenarmee, welcher provisorisch den Oberbefehl über diese Armee führte, wurde zum Commandanten der 4. Militärdivision (Hauptort Straßburg) an der Stelle des Herrn General Bougenel ernannt, dem das Amt eines Generalinspectors übertragen wurde.

— Der Staatsrath hat seine Mitglieder folgendermaaßen in die verschiedenen Sectionen eingetheilt:

Section der Gesetzgebung: Die Herren Béhic, Boudet, Boulatignier, Boussingault, Bureaux de Pusy, Charton, Cuvier, de Fresnes, Jubelin de Renneville, Rivet, Horace Say, General de Tarlé, Tourangin, Vivien.

Section der Verwaltung: Die Herren Bethmont, J. Boulay (de la Meurthe), Cormenin, Dunoyer, Havin, Hermann, Lanyer, Macarel, Mahérault, O'Don-

nell, Pérignon, Pons (de l'Hérault), Stourm, Tourneur, Vuillefroy.

Section der Gerichtsbarkeit über Streitsachen: Die Herren Baumes, Bouchené, Cartaut, Hély-d'Oissel, Jouvencel, Maillard, Marchand, Paravey, Saint-Aignan.

Die Mitglieder jeder Section erwählten, nachdem sie sich in das für ihre Sitzungen bestimmte Local zurückgezogen hatten, zu ihren Präsidenten:

Für die Section der Gesetzgebung, Herrn Vivien;

Für die Section der Verwaltung, Herrn Macarel;

Für die Section der Gerichtsbarkeit über Streitsachen, Herrn Maillard.

7. Juli.

Nach einer ziemlich lebhaften Berathung nimmt die Nationalversammlung, mit einer Majorität von 332 Stimmen gegen 148, den Antrag des Herrn von Montalembert an, um die Regierung zu bevollmächtigen, denselben Händen den Oberbefehl über die Truppen und den Oberbefehl über die Nationalgarden desselben Bezirkes anzuvertrauen. So ist also die Frage des doppelten Oberbefehls des Generals Changarnier, die so oft abgehandelt wurde, entschieden.

Zwei Gesuche um Bevollmächtigung zum gerichtlichen Verfahren gegen die Herren Marc-Dufraisse und Pflieger werden hierauf bewilligt. Das erstere ist durch drei Artikel veranlaßt, welche von dem Journale Ruche (Bie-

nenkorb) de la Dordogne, dessen verantwortlicher Herausgeber Herr Marc-Dufraisse ist, veröffentlicht wurden. Das zweite ist auf Beschimpfungen gegründet, die einer obrigkeitlichen Person bei Ausübung ihrer Amtspflichten zugefügt wurden.

Den Beschlüssen der Commission gemäß wurde ein drittes Gesuch um Bevollmächtigung zu gerichtlichem Verfahren gegen Herrn Gambon, wegen eines Briefes, der eine Menge falscher Nachrichten enthielt, von der Versammlung zurückgewiesen.

— Durch eine telegraphische Depesche, datirt aus Marseille den 7. Juli, um halb vier Uhr Morgens, meldet der commandirende General der 7. Militär-Division dem Kriegsminister, daß ein Adjutant des Generals Oudinot in dieser Stadt angekommen ist.

Er kündet an, daß die Französische Armee am 3. in Rom eingerückt ist.

8. Juli.

Die einzelnen Wahlen in Paris und in den Departementen beginnen inmitten der größten Ordnung. Die Socialisten entsprechen dem Aufrufe zur Wahl, was man auch von Verzichtleistungsplänen gesprochen haben mag.

— Die Regierung erhält einen genauen Bericht über die Waffenthat, welche dem Widerstande der Vertheidiger Roms ein Ziel setzte. Dieses Document lautet, wie folgt:

Hauptquartier, den 30. Juni 1849.

„Herr Minister!

In Folge des am 21. dieses Monats auf die Bastionen 6 und 7 stattgehabten Angriffs, habe ich die Ehre, Ihnen zu sagen, daß wir, trotz des glänzenden Erfolges dieses Tages, darauf gefaßt waren, noch einige Kämpfe bestehen zu müssen.

Der Feind schien in der That entschlossen zu sein, jede Bastion Schritt für Schritt zu vertheidigen.

Am 28. hatte ein heftiger Artilleriekampf den Erfolg, auf der linken Seite der Bastion 8 eine Bresche zu öffnen; diese Bastion ist eine wahre Festung, welche durch Laufgräben und Schießscharten mit San-Pietro in Montorio in Verbindung steht. Obgleich die Römischen Kanoniere geschickte Schützen sind und die Zahl ihrer Geschütze sehr beträchtlich ist, war unser Feuer beständig demjenigen des Feindes weit überlegen.

Am 29. war die Bresche zugänglich geworden, trotz der ausnahmsweise festen Wälle, die gänzlich aus römischem Mauerkitte aufgeführt sind. Sie gestattete uns, uns der Bastion 8 zu bemächtigen, deren Besetzung uns den Vortheil gewähren mußte, das Thor San-Pancratio zu beherrschen, während sie es uns ermöglichte, uns über den Berg Janiculus auszudehnen.

Die Befehle zum Sturme werden sofort gegeben; vier Colonnen, die jede aus drei Compagnien Kerntruppen bestehen, sind dazu bezeichnet.

Die erste Colonne besteht aus einer Compagnie auserlesener Mannschaft des 22. leichten, des 32. und 53. Li-

nienregiments. Sie steht unter den Befehlen des Bataillonschef Lefebvre vom 53. Sie soll die Bresche der Bastion 8 besteigen. Dieser Colonne folgt eine Compagnie auserlesener Mannschaft des 17., 20. und 23. Linienregiments. Die Leute, aus welcher sie besteht, tragen ein Jeder einen Schanzkorb, eine Schaufel und eine Hacke, und müssen sofort in der Bastion eine Verschanzung aufwerfen. Diese beiden Colonnen werden von einer Reserve unterstützt, welche aus einer Compagnie auserlesener Mannschaft des 36., 66. und 68. Linienregiments besteht, und von dem Commandanten Lerouxeau vom 68. befehligt wird.

Die 4. Colonne besteht aus einer Compagnie auserlesener Mannschaft der drei Gardebataillone, die den Dienst in den Laufgräben haben (vom 22. leichten, 32. leichten und 53. Linienregimente). Sie wird befehligt von dem Bataillonschef Laforest vom 22. leichten Regimente. Sie soll aus der Bresche der Bastion 7. ausfallen, die feindlichen Verschanzungen wegnehmen, und, indem sie die Bastion 8 an der Kehle angreifen, den Marsch der Sturmcolonne begünstigen.

Dreißig Sappeurs vom Geniecorps sind jeder der vier Angriffs-Reserve- und Arbeitercolonnen beigegeben. Sie stehen unter dem Oberbefehle des Oberstlieutenants Espinasse vom 22. leichten Regimente.

Der Brigadegeneral Levaillant (Charles) befehligt die zum Dienste in den Laufgräben bestimmten Gardebataillone. Sie gehören zur zweiten Division. Der General Rostolan, welcher diese Division befehligt, hält die übrigen

Regimenter für jedwedes Ereigniß in Masse in Bereitschaft.

Nachdem die vorläufigen Anordnungen unter der Aufsicht des Oberst Niel vom Genie vollzogen worden waren, setzen sich alle Colonnen auf das verabredete Signal (drei Kanonenschüsse) in Marsch.

Die erste Colonne, die unter dem Befehle des Commandanten Lefebvre steht, langt, trotz eines lebhaften Gewehrfeuers, auf der Höhe der Bresche an. Schanzen, die während der Nacht vom Feinde zwischen dem Bollwerksohre und einem hinter der Bresche gelegenen Hause aufgeworfen worden waren, hemmen das Vordertreffen der Colonne vollständig. Nur mit großer Mühe gelingt es ihr, dieselben zu übersteigen.

Auf den ersten Lärm dieses Angriffes waren fast alle Vertheidiger der Bastion gegen die Bresche herbeigeeilt, aber das Gewehrfeuer, welches sich auf diesem engen Wege kreuzt, kann unsere tapfern Soldaten nicht hindern, auf dem Wallgange festen Fuß zu fassen und Raum zu gewinnen.

In diesem Augenblicke fällt der Bataillonschef Lefebvre verwundet; er wird sofort durch den Commandanten Lerouxeau vom 68. ersetzt.

Man benutzt diesen ersten glücklichen Erfolg, um den Weg zu erweitern und die Arbeiter herbeikommen zu lassen. Der Geniecommandant Galbaud-Dufort fällt von zwei Kugeln getroffen, als er gerade die ersten Schanzkörbe aufstellt, welche dazu bestimmt sind, diesen gefährlichen Paß zu verdecken.

Die unter dem Befehle des Commandanten Laforest stehende Colonne, welche von der äußern Umfassung der Bresche der Bastion 7 abmarschirt war, wird bei ihrem Ausfalle mit einem sehr lebhaften Gewehrfeuer empfangen. Sie theilt sich in zwei Abtheilungen. Die Voltigeurs des 32. und die Grenadiere des 53., die nach der rechten Seite beordert werden, nehmen eine große, an die aurelische Mauer gelehnte Schanze weg, machen die Vertheidiger derselben mit dem Bajonnette nieder, und kämpfen, indem sie sich als Plänkler ausbreiten, hartnäckig gegen mit Zinnen versehene Häuser, welche unsere Angriffe belästigen.

Die Carabiniers vom 22. leichten Regimente, die zuerst aus dem Laufgraben hervorrücken, und von dem Commandanten Laforest in eigener Person angeführt werden, folgen dem Wege, welcher längs des Mittelwalles hinläuft. Sie stoßen auf die zwei ersten Laufgräben, die mit Feinden angefüllt sind, welche ganz aus der Nähe auf unsere Soldaten feuern; diese aber halten erst an, um sie niederzuschießen; dann übersteigen sie die Schanze, welche die Kehle der Bastion versperrte, rücken im Sturmschritte gegen die aus sieben Geschützen bestehende Batterie vor, welche in das Innere der Bresche schoß, und bemächtigen sich derselben.

Diese raschen und bewundernswürdig ausgedachten Bewegungen geben der Colonne, welche durch die Bresche herangestiegen war, freiern Spielraum, und die nach dem Vorsprunge gedrängte Besatzung der Bastion vertheidigt sich vergebens rings um ein kleines Haus. Sie wird gänzlich niedergemacht oder gefangen genommen. Die Ba-

stion ist erobert; aber der Tag bricht an. Alle Häuser, welche Aussicht auf die Bastion bieten, füllen sich mit Schützen, und der Feind rückt in starker Zahl an, um seine Geschütze wieder zu erobern; da wird die Reserve von dem Oberstlieutnant Espinasse in den Kampf geführt. Die Grenadiere vom 36. drängen unter den Befehlen des Hauptmanns Tiersonnier den Feind kräftig zurück, und jagen ihn mit dem Bajonnette über die innere Böschung des Grabens nach den Treppen hinab. Sie bemächtigen sich der Häuser, welche das Thor San-Pancratio beherrschen.

Nun organisirt sich die Arbeit innerhalb der Bastion. Geschickt die Laufgräben der Feinde benutzend, haben die Offiziere vom Genie sie bald vor jedem Ueberfalle gesichert.

Die verschiedenen Colonnen wurden von dem Oberstlieutenant Espinasse und den an ihrer Spitze befindlichen Bataillonschefs mit eben so großer Energie, als Einsicht angeführt.

Unsere Truppen kämpften mit einer Kraft und einem Feuer, denen Nichts widerstehen konnte. Mit dem Bajonette machten sie mehr als 400 Mann nieder; unter 125 Gefangenen, die in unsern Händen blieben, befinden sich 19 Offiziere aller Grade.

Unsere Verluste waren verhältnißmäßig gar nicht beträchtlich; sie belaufen sich auf 9 Todte, worunter 1 Offizier, und 110 Verwundete, worunter 18 Offiziere. Dieser zweite Sturm verleiht unsern Soldaten ein bedeutendes moralisches Uebergewicht. Der Feind hat zwei der wichtigsten Punkte seiner Festungswerke verloren; unsere

auf den Wallgängen aufgepflanzten Batterien beherrschen die Stadt und können sie zusammenschießen. Die Vertheidigung in die Länge zu ziehen, wäre die größte Thorheit. Es hieß nicht blos die Häuser preisgeben, sondern auch den Krieg bis in die Mitte der Familien verpflanzen. Vernünftiger Weise kann man sich nicht denken, daß eine Regierung, sie möge sein, welche sie wolle, einwillige, daß ähnliches Unglück noch länger die Hauptstadt des Landes bedrohe.

Um während des Sturmes auf die Bastion 8 mehr Aussichten zu einem glücklichen Erfolge zu bieten, und die Zahl der Vertheidiger auf dem Hauptangriffspunkte zu vermindern, hatte ich dem General Guesviller aufgetragen, eine Seitenwendung nach dem Thore del Popolo zu machen. Sie wurde von einer aus drei Bataillonen, einer Compagnie des Geniecorps und 4 Geschützen der Zwölfpfünder-Batterie bestehenden Colonne mit vieler Einsicht ausgeführt.

Der General verließ am 29. um 11 Uhr Abends Ponte-Molle, um auf den Anhöhen, welche an die Villa Borghese grenzen, feste Stellung zu nehmen. Der Feind hatte alle auf diesen Anhöhen befindlichen Häuser mit Zinnen versehen. Unsere Schützen legten sich so in Hinterhalt, daß sie die rückwärts auf einem erhabenen Punkte aufgestellte Artillerie decken konnten.

Diese Artillerie feuerte von halb zwei Uhr Morgens bis drei Uhr und verbreitete Schrecken in einem Stadttheile, der sich vor unsern Angriffen gesichert glaubte. Der

Feind erwiderte das Feuer sehr lebhaft, ohne uns jedoch den mindesten Schaden zuzufügen.

Von einer andern Seite schleuderten die Marinegeschütze, die auf den Anhöhen aufgestellt waren, welche die St. Paulskirche beherrschen, Kugeln und Haubitzen bis über das denselben Namen führende Thor, so daß der Feind von diesen zwei so weit von einander entfernten Punkten zu gleicher Zeit beunruhigt wurde.

Während diese verschiedenen Kämpfe stattfanden, und von zwei Uhr bis halb sechs Uhr Morgens, versuchten es die Römer, unsere über die untere Tiber am Ankerplatze von St. Paul geschlagene Brücke in Brand zu setzen. Nahe an fünfzig Brander, von verschiedenen Formen und Größen, wurden durch die thätige Einsicht des das Geschwader befehligenden Schiffslieutenants Olivieri und des die 7. Compagnie der Pontonniere commandirenden Hauptmanns Blondeau aufgehalten, vernichtet und in den Grund gebohrt.

Diesen Vortheilen gingen wiederholte Recognoscirungen voraus, die von dem 12. Jägerregimente zu Pferde und von dem 11. Dragonerregimente unter den Befehlen des Generals Morris an verschiedenen Punkten vorgenommen wurden.

Endlich hatte sich der 29. durch ein Ereigniß ausgezeichnet, welches sehr viel dazu beitragen wird, dem Feinde die Möglichkeit eines längern Widerstandes zu benehmen. Die vier Meilen von Rom entfernte Pulvermühle von Tivoli wurde von einer unter den Befehlen des Generals Sauvan stehenden mobilen Colonne voll-

ständig zerstört. Die Werkstätten waren mit acht und vierzig Stampfen versehen, welche täglich zwanzig bis vier und zwanzig Centner Pulver verfertigen konnten. Nahe an dreißig Zentner fertiges Pulver von verschiedenen Graden, und eine ungeheure Menge Grundstoff wurden reichlich mit Wasser überschüttet oder sonst unbrauchbar gemacht.

Um mich kurz zu fassen, Herr Minister, der glückliche Erfolg aller Unternehmungen, die unaufhörlichen Verluste des Feindes an allen Punkten berechtigen zu der Hoffnung, daß der Widerstand der Stadt nicht mehr lange währen kann.

Seit dem Beginne der Belagerung wurden alle Operationen von dem Divisionsgeneral des Geniecorps Vaillant mit jener Geschicklichkeit und jener Erfahrung ausgeführt, von denen er schon vielfache Beweise lieferte. Der Brigadegeneral Thiry, Commandant der Artillerie, hat mit großer Energie zahlreiche Schwierigkeiten überwunden.

Der General Rostolan, Befehlshaber der Belagerungstruppen, hat in diesen eine Ergebenheit erweckt, die sich nie verleugnete. Die Brigade Mollière endlich, welche unter dem Oberbefehle des Divisionsgenerals Regnault de Saint-Jean-d'Angely den Vortrab bildet, hat, seit der Einnahme von Pansili, mit der unerschütterlichsten Tapferkeit die Stellungen behauptet, welche ihr zu entreißen der Feind mit Hilfe einer zahlreichen Artillerie unaufhörlich bemüht war. Also an allen Orten haben die

Generale, Offiziere und Soldaten ihre Pflicht auf die bewundernswürdigste Weise erfüllt.

In diesem Berichte, Herr Minister, kann ich noch nicht alle Waffenthaten anführen, welche während dieser denkwürdigen Tage den Ruhm unserer Waffen noch vermehrt haben. Ich bin damit beschäftigt, sie alle aufzuzeichnen.

Mit Hochachtung, ꝛc.

Der commandirende Obergeneral,
Gezeichnet: Oudinot de Reggio."

9. Juli.

Der Herr Kriegsminister theilt der Versammlung folgende telegraphische Depesche mit:

Rom, d. 5. Juli.

Der General Oudinot an den Herrn Kriegsminister.

„Seit dem Einmarsche der französischen Truppen in Rom habe ich die nöthigen Maßregeln ergriffen, um die Ordnung und die Ruhe zu sichern.

Ich habe den General Rostolan zum Gouverneur von Rom ernannt, und den General Sauvan zum Platzcommandanten.

Das Fort Saint-Ange wurde unsern Truppen diesen Morgen um sieben Uhr übergeben."

Man verkündet öffentlich in der Kammer, daß die Römische Bevölkerung voller Freude ist, und daß den Franzosen der begeistertste Empfang zu Theil wurde.

—Die Wahl-Operationen haben ihren ungestörten Fortgang, aber der gestrige Eifer machte heute einer ziemlichen Gleichgiltigkeit Platz. Die Wahl wurde um vier Uhr Abends beendet.

—Alle Journale der Departemente melden Verhaftungen, welche mit dem Complott des 13. Juni in Zusammenhang stehen. In einigen Theilen Frankreichs herrscht eine gewisse Aufregung. Der General Lapène, Commandant des Drôme-Departements, sah sich genöthigt, die Stadt Montélimart und die von der Stadt abhängenden Gemeinden in Belagerungszustand zu erklären.

—Man kündet an, daß Herr James Demontry, Repräsentant der Côte-d'Or, zu dessen gerichtlicher Verfolgung die gesetzgebende Versammlung auch ihre Einwilligung gegeben hatte, von der Cholera befallen wurde, und in Cöln, wohin er sich geflüchtet hatte, gestorben ist.

10. Juli.

In der Nationalversammlung fand ein äußerst heftiger Auftritt statt. Bei Gelegenheit eines Ansuchens des Herrn Laclaudure, welches dahin lautete, den Beschluß in Betreff des Belagerungszustandes vorzutragen, machten sich die äußerste Linke und die Majorität gegenseitig die heftigsten und leidenschaftlichsten Vorwürfe. — Sie haben die Constitution verletzt, riefen die Anhänger der Bergpartei, indem sie sich an die Regierung und an die Majorität wandten; Sie sind Feinde der Republik! — Wir

wollen sie retten, erwiderte seinerseits Herr Dufaure im Namen des Ministeriums, wir wollen sie schützen vor Ihren thörichten Versuchen, vor Ihren Gewaltthätigkeiten, welche ihr am Ende unfehlbar den Untergang bereiten würden.

Inmitten dieses Getöses von Angriffen und verwirrtem Geschreie, rief Herr Duché, Repräsentant des Loire-Departements, seinen Gegnern mit kräftiger und volltönender Stimme von neuem das fürchterliche Wort zu: Sie haben die Constitution verletzt!

Zum ersten Male zur Ordnung gerufen, verlor Herr Duché keineswegs den Muth; er wiederholte, daß gewisse Handlungen der Versammlung eine offenbare Verletzung der Constitution wären; und als der Präsident ihn zum zweiten Male zur Ordnung rief, appellirte der Redner der äußersten Linken an das Land.

Die Statuten sprachen sich deutlich aus, man brauchte nur noch die Censur gegen Herrn Duché in Anwendung zu bringen. Dies geschah auch, trotz der Bemühungen des Herrn Bac, um seinen Collegen vor dieser Disciplinarmaaßregel zu bewahren. — Nach den Statuten nun zieht die Censur für die Dauer eines Monates den Abzug der Hälfte der dem Repräsentanten bewilligten Entschädigung nach sich, ferner den Druck und den Anschlag von tausend Exemplaren des Auszugs des Verbalprocesses, welche der Censur Erwähnung thun, und in allen Gemeinden des Departements, wo der Repräsentant gewählt wurde, angeschlagen werden müssen, Alles auf Kosten des Repräsentanten.

—Das Zählen der in Betreff der Wahlen abgegebenen Stimmen ging in den Sectionen des Seine-Departements mit großer Schnelligkeit und größerer Ordnung vor sich, als bei den letzten Wahlen. Diese einzelnen Zählungen haben am Abende eine gewisse Aufregung hervorgebracht. Was Paris betrifft, schien der Sieg den Candidaten der gemäßigten Liste, genannt Union électorale, gesichert. Man erwartet mit Ungeduld das Endresultat.

Ausland.

Die zuletzt aus Italien angelangten Nachrichten melden, daß die Französische Armee am Morgen des 3. Juli mit der Besetzung Roms begonnen hat. Der General Guesviller rückte durch das Thor del Popolo an der Spitze seiner Division ein, welche längs der schönen Corsostraße defilirte. Die übrigen Truppen rückten durch das St. Pancratius- und das St. Pauls-Thor ein. Die ministeriellen Journale fügen hinzu, daß unseren Truppen von Seiten der Römischen Bevölkerung der freundlichste Empfang zu Theil wurde.

Garibaldi hat mit ungefähr drei Tausend Mann, den Trümmern seines Heeres, Rom verlassen, und sich, wie man versichert, in die Gebirge von Albano geworfen, mit der Absicht, in das Königreich Neapel einzudringen und die Abruzzen zu erreichen.

11. Juli.

Die Frage der öffentlichen Hilfe- und Vorsichtsanstalt ist eine wichtige Angelegenheit. Auch sind alle ernsten Geister der politischen Welt gespannt auf die in diesem Augenblicke in den Bureaux der Versammlung stattfindende Discussion und auf die Ernennung der sechs und zwanzig Commissäre, die beauftragt sind, diese kitzliche Frage, welche die Revolution uns vermacht hat, zu lösen.

Die Discussion, welche stattfand, war eine äußerst lebhafte. Die bedeutendsten Männer des Parlaments nahmen Theil daran. Man führt namentlich die Herren Thiers und de Montalembert an, welche, wie man sich wohl denken kann, die neuen Ideen und, was sie die gefährlichen Illusionen der demokratischen Partei nannten, angriffen.

Die sechs und zwanzig Commissäre, die ernannt wurden, sind die Herren Sabatier-Laroche und Levasseur, de Melun (Ille- und Vilaine-Dep.) und de Rianory, de Rémusat und de Lespinay, de Melun (Nord-Dep.) und Cordier, Corne und Lavergne, Parisis und Béchard Louvet und Noailles de Mouchy, Lannes de Montebello und Auguste Callet, de Sèze und Godelle, Raudot und Buffet, Ancel und Charles Dupin, Gustave de Baumont und Thiers.

— In ihrer öffentlichen Sitzung nahm die Versammlung ohne Widerspruch den Gesetzentwurf an, der dahin lautet, die Maßregel, welche die Auflösung der 8., 9.

und 12. Legion der Nationalgarde von Paris ausgesprochen hat, bis zum 1. Januar zu verschieben. — Eben so nahm sie einen Antrag des Herrn Loher an, dahin lautend, eine Commission von fünfzehn Mitgliedern zu ernennen, um einen Bericht über den Erfolg der durch einen von der constituirenden Versammlung am 25. Mai 1849 erlassenen Beschluß angeordneten Untersuchung zu erstatten. Diese Untersuchung hatte zum Zwecke, den Standpunkt des Landbaues und der Industrie in ganz Frankreich darzulegen.

Ausland.

Rom beschäftigt alle Gemüther. In Betreff der Uebergabe dieser Stadt sind die verschiedenartigsten Gerüchte im Umlaufe. So viel ist gewiß, daß die Römische Versammlung diese Uebergabe erst dann beschlossen hat, nachdem sie die Gewißheit erlangt hatte, daß aller Widerstand vergeblich wäre, trotz aller Vorstellung Garibaldis, den sie zu ihrer Sitzung berufen hatte.

Mazzini weigerte sich, sich mit der Vollziehung des Beschlusses zu befassen: „Mein Gewissen, sagte er, erlaubt mir nicht, Ihren Beschluß dem Generale Oudinot mitzutheilen. Ich war als Triumvir Ihr Bevollmächtigter, um die Republik und Rom zu vertheidigen; Ihr Beschluß ändert meine Vollmacht. Von nun an fühle ich mich derselben entledigt, und gebe sie in Ihre Hände zurück."

Am 3. Juli ließ der General Oudinot folgende Proclamation in Rom veröffentlichen:

„Einwohner von Rom!

Die von der Französischen Republik auf euer Gebiet gesendete Armee ist beauftragt, die von der Bevölkerung gewünschte Ordnung wieder herzustellen. Eine aufrührerische oder verirrte Minorität zwang uns, eure Wälle zu stürmen. Wir sind Herren des Platzes; wir werden unsere Sendung erfüllen. Inmitten der Beweise der Sympathie, womit wir empfangen wurden, namentlich da, wo die Gesinnungen des wahren Römischen Volkes nicht bezweifelt werden konnten, ließen sich einige feindselige Rufe hören, die uns nöthigten, sie sofort zu unterdrücken.

Mögen die rechtschaffenen Leute und die wahren Freunde der Freiheit wieder Vertrauen fassen; mögen die Feinde der Ordnung und der Gesellschaft wissen, daß, wenn die durch eine fremde Rotte hervorgerufenen feindseligen Manifestationen sich erneuerten, sie strenge geahndet würden.

Um die öffentliche Sicherheit vollständig zu verbürgen, beschließe ich folgende Maßregeln:

Provisorisch wird die ganze oberste Gewalt in den Händen der militärischen Behörde vereinigt, sie wird sofort die städtische Behörde zur Mitwirkung auffordern.

Die Versammlung und die Regierung, deren gewaltthätige und auf Unterdrückung ausgehende Herrschaft mit der Undankbarkeit begann und mit einem verruchten Aufrufe zum Kriege gegen eine der Römischen Bevölkerung befreundete Nation endete, hören auf zu bestehen.

Die Clubbs und die politischen Gesellschaften sind geschlossen. Jede Veröffentlichung vermittelst der Presse, jeder von der militärischen Behörde nicht bewilligte An-

schlag, sind provisorisch untersagt. Die Vergehen gegen Personen und Eigenthum werden von den Kriegsgerichten abgeurtheilt.

Der Divisionsgeneral Rostolan ist zum Gouverneur von Rom ernannt.

Der Brigadegeneral Sauvan ist zum Platzcommandanten ernannt.

Der Oberst Sol ist zum Platzmajor ernannt.

Rom, den 3. Juli.

Der commandirende Obergeneral,
Oudinot de Reggio."

—Die Englischen Journale melden als ein Ereigniß in dem Gebiete der Kunst, daß Madame Sonntag (Gräfin von Rossi) am Sonnabende in London, im Theater Ihrer Majestät, ihre Antrittsrolle gegeben hat. Wir nennen ihr Wiederauftreten Antrittsrolle, weil es nach einer zwanzigjährigen Abwesenheit in der That eine solche war! Fräulein Sonntag hatte zum ersten Male in London im Jahre 1828 gesungen; in Berlin und in Paris war sie damals nur eine rasch vorübergehende Erscheinung gewesen, hatte sich aber in diesen Städten einen außerordentlichen Ruf erworben. Man weiß, wie sie die Bühne verließ, man weiß auch, welch' schmerzliche Verhältnisse sie zwingen, dieselbe wieder zu betreten; es waren ebenso viele Beweggründe, um daselbst einen wohlwollenden Empfang zu finden; aber da sie auch mit der ganzen Macht, der ganzen Fülle, dem ganzen Glanze ihrer berühmten Stimme auf dieselbe zurückkehrte, war dieser Empfang ein enthusiastischer.

12. Juli.

Ein Antrag, der dahin lautete, die tägliche Entschädigung der Volksrepräsentanten von 25 Fr. auf 15 Fr. herabzusetzen, wurde von der Nationalversammlung mit großer Stimmenmehrheit verworfen. Man hat viel von der Würde des Parlaments gesprochen; mag sein, dieses Capitel des Ansehens hat gewiß seinen Werth; aber andererseits gibt es welche, die behaupten, daß man in diesen Zeiten der Dürftigkeit und des außerordentlichen Mangels in Betreff des Staatsschatzes keine zu kleine und zu zahlreiche Ersparnisse machen könne. Wer hat nun in dieser Angelegenheit Recht oder Unrecht? Das Land wird entscheiden.

Ausland.

Die Correspondenzen aus Rom entwerfen ein ziemlich trauriges Gemälde von der Lage, in welcher die Franzosen diese Stadt fanden, und wiewohl die ultraministeriellen Journale Alles aufbieten, um die Farben dieses Gemäldes noch dunkler aufzutragen, ist doch unglücklicher Weise so viel gewiß, daß die Lage der ewigen Stadt wahrhaft betrübend ist. Unglückliche Römische Soldaten aller Waffengattungen, die regelmäßigen Corps oder der Landwehr angehören, irren ohne Brod und ohne Hilfsmittel in den Straßen Roms umher. Das Betrübendste ist, daß in verschiedenen Stadtvierteln Meuchelmorde stattfanden.

13. Juli.

Die Zählung der für die Wahlen des Seine-Departements abgegebenen Stimmen fand im Rathhause statt. Die elf Candidaten der Union électorale erlangten die Mehrheit. Folgendes ist das Resultat dieser Zählung:

Eingeschriebene Wähler . .	372,800
Abgegebene Stimmzettel . .	234,588

Die Herren	Lanjuinais	127,556
	L. L. Bonaparte, . .	124,726
	Der General Magnan .	124,467
	De Maleville, . . .	123,267
	Der General de Bar, .	122,875
	Benjamin Delessert, .	118,938
	Ferdinand Barrot .	118,429
	Chambolle, ...	116,847
	Théodore Ducos .	116,189
	Achille Fould . . .	111,704
	Boinvilliers	110,875

Die Candidaten, welche hierauf die meisten Stimmen erhielten, und die den Listen der verschiedenen Oppositionsparteien angehören, sind die Herren Goudchaux, Guinard Dupont (de Bussac) Flocon und Joly, Vater.

— Die aus den Departementen eingelaufenen Nachrichten deuten im Allgemeinen auf Vortheile, die bei den einzelnen Wahlen von den Candidaten der Partei errungen

wurden, welche sich die gemäßigte nennt, von ihren Gegnern aber reactionär genannt wird.

—Die Frage, ob die Nationalversammlung von jetzt an auf einige Zeit vertagt werden soll, ist zur Prüfung vorgelegt worden. Die Beurlaubungscommission hat beschlossen, daß diese Frage sofort der Kammer vorgelegt werden soll. Die Mehrheit der Mitglieder dieser Commission ist der Ansicht, sie zu vertagen.

—Die Commission, welche von der Versammlung mit der Prüfung des Gesetzentwurfes über die Presse beauftragt ist, hat ihre Arbeiten vollendet. Dieser Entwurf wiederholt kurz eine Anzahl Verordnungen, welche denen des Gesetzes vom 11. August 1848 fast gleichlautend sind. Man hat eine Verordnung beigefügt, welche das Vergehen der Beleidigung gegen den Präsidenten der Republik bestraft.

Ausland.

Der außerordentliche päpstliche Commissär, Monsignor Savelli, hat am 27. Juni in Ancona ein Edict veröffentlicht, welches in den Grenzlandschaften den Zustand der Dinge wieder auf dem Fuße herstellt, auf welchem er sich vor dem 16. November 1848 befand, und verordnet, daß jeder Actus der Behörden im Namen Seiner Heiligkeit, des Papstes Pius IX., vollzogen werde.

—Das zweite Spanische Expeditionscorps, welches am ersten Juni nach den Küsten Italiens unter Segel gegangen war, wurde gezwungen, nach Barcelona zurückzukeh-

ren. Die schlechte Witterung und die ungünstigen Winde haben diese Ruhe unvermeidlich gemacht.

—Die Französische Regierung hat folgende telegraphische Depesche erhalten:

Der Minister Frankreichs an den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Berlin, den 11. Juli 1849.

„Die Friedens-Präliminarien und ein Waffenstillstand zwischen Dänemark und Preußen, sind im Namen Deutschlands, gestern in Berlin von den Dänischen und Preußischen Bevollmächtigten unterzeichnet worden."

14. Juli.

Die veröffentlichten Resultate der Wahlen des Seine- und einiger andere Departemente haben nur einen äußerst flüchtigen Eindruck gemacht. Kaum spricht man heute noch davon, und ohne die Polemik verschiedener Journale, welche diese Wahlen, ein jedes nach seinen politischen Ansichten und den Interessen seiner Partei, deuten, würde bereits gar nicht mehr die Rede davon sein.

Ein einziges Ereigniß hat diesen Morgen eine gewisse Aufregung hervorgebracht, nämlich ein Beschluß, durch welchen der Präsident der Republik, auf den Bericht des Ministers des Innern, die 7. Legion der Nationalgarde aufgelöst hat. Diese Maßregel scheint die Unzufriedenheit einer ziemlich großen Zahl erregt zu haben.

—Es hat sich ein Comité gebildet, um eine Sub-

scription zu eröffnen, in der Absicht, dem Andenken des Marschalls Bugeaud ein Denkmal zu errichten. Diese Subscription wurde diesen Morgen eröffnet.

Weil wir so eben den Namen des Marschalls Bugeaud nannten, weil wir uns glücklich schätzen, zu verkünden, daß Frankreich, aus Dankbarkeit gegen den Eroberer und den Friedensstifter Algiers, sich vereinigen wird, um demjenigen, der an unserer Krone die reiche Perle befestigte, nach der Frankreich sich seit zwanzig Jahren sehnte, ein Mausoleum zu errichten, — wollen wir die Gelegenheit nicht entrinnen lassen, um in unser Werk, in das von uns allein geschaffene und redigirte Journal, aufzunehmen, was ein Blatt, das täglich von uns Beiträge aufnimmt, nicht zulassen wollte, aus welchen Gründen, weiß ich nicht.

Diejenigen unserer Leser, welche auf den Constitutionel abonnirt sind, oder die Spalten des großen Journals der Straße des 24. Februar lesen, haben vielleicht eine Reihe von Beiblättern bemerkt, betitelt Mille et un Fantômes. — Ich wollte eines Tages den Grund anführen, warum ich dieses neue Werk geschrieben habe. — Der Constitutionnel wollte wohl das Werk aufnehmen; er wollte mir aber nicht gestatten, den Grund anzuführen, warum ich es geschrieben. — Meine Unterredung mit dem Sieger von Isly fand keine Gnade vor dem Censor. — Unsere Leser des Mois werden ihr, hoffe ich, in ihrer Sammlung das Bürgerrecht ertheilen.

Ich entlehne denn meinem Manuscripte der Mille et un Fantômes Folgendes:

„Was mich verführte, als ich dieses Werk begann, welches für mich in den schon verflossenen zwanzig Jahren meiner literarischen Laufbahn nichts Aehnliches aufzuweisen hat, ist namentlich die Macht, die es mir verlieh, mich in das Leben der Träume zu vertiefen, mich, den das positive Leben manchmal so sehr ermüdet.

Wenn ich einen Roman schreibe, oder wenn ich ein Drama ausarbeite, hänge ich ganz natürlicher Weise von den Bedürfnissen des Jahrhunderts ab, in welchem der von mir behandelte Gegenstand sich zuträgt; die Orte, die Menschen, die Ereignisse werden mir von der unerbittlichen Pünktlichkeit der Topographie, der Genealogie und der Zeitangaben auferlegt; die Sprache, die Tracht, ja sogar das Benehmen meiner Personen, müssen mit den Vorstellungen, die man sich von dem Zeitabschnitte macht, den ich zu schildern versuche, in Einklang stehen. Im Kampfe mit der Wirklichkeit, einem Manne ähnlich, der die Ruinen eines zerstörten Denkmales besucht, ist meine Einbildungskraft gezwungen, über die Trümmer hinwegzuschreiten, den Gängen zu folgen, sich unter den Ausfallthoren zu bücken, um den Plan des Gebäudes wieder ganz oder doch beinahe so zu finden, wie er zu der Zeit war, wo Leben es bewohnte, wo die Freude es mit Gesängen oder frohem Lachen erfüllte, wo der Schmerz dort ein Echo für sein Schluchzen und seine Wehklagen suchte. Inmitten all' dieser Nachforschungen, all' dieser Untersuchungen, all' dieser Nothwendigkeiten, verschwindet das Ich; ich werde ein Gemisch von Froissart, von Monstrelet, von Chastelin de Commines, von Saulx-Tavannes,

von Montluc, von L'Estoile, von Tallemant des Réaux und von Saint-Simon; das Talent, das ich besitze, nimmt die Stelle meiner Individualität ein, meine Kenntnisse die Stelle meines Feuers; ich höre auf, in diesem großen Romane meines eigenen Lebens, in diesem großen Drama meiner eigenen Empfindungen, selbst eine Rolle zu übernehmen, ich werde Chronikschreiber, Annalist, Geschichtschreiber; ich theile meinen Zeitgenossen die Ereignisse verflossener Zeiten und die Eindrücke mit, welche diese Ereignisse auf die Personen hervorbrachten, die wirklich lebten, oder die meine Phantasie schuf; aber es ist mir verwehrt, von diesen Eindrücken, welche die Ereignisse aller Zeiten, diese fürchterlichen Ereignisse, die die Erde unter unsern Füßen erschüttern, die den Himmel über unsern Häuptern verdunkeln, es ist mir verwehrt, von den Eindrücken, welche diese Ereignisse auf mich machten, zu reden. Ich erzähle von den Neigungen Eduards III., von den Rachegefühlen Ludwigs XI., von den Launen Karls IX., den Leidenschaften Heinrichs IV., der Schwäche Ludwigs XIII., den Liebschaften Ludwigs XIV., dies Alles erzähle ich.

Von den Freundschaften aber, die mein Herz trösten, von dem Hasse, der mein Gemüth erbittert, von den Launen, die in meiner Einbildungskraft entstehen, von meinen Leidenschaften aber, meinen Schwächen, meinen Liebschaften, wage ich nicht zu reden. Ich mache meine Leser mit einem Helden bekannt, der vor Tausend Jahren lebte, ich aber, ich bleibe ihm unbekannt; nach Gutdünken flöße ich ihm Liebe oder Haß gegen die Personen ein, für welche

ich gerne Liebe oder Haß von ihm fordern mögte, und ich, ich bleibe ihm gleichgiltig. Wohlan! darin liegt etwas Trauriges, etwas Ungerechtes, gegen das ich ankämpfen will. Ich will es versuchen, für den Leser etwas Besseres zu sein, als ein Erzähler, von dem sich Jeder in dem Spiegel seiner Phantasie ein Bild entwirft. Ich mögte ein lebendes, fühlbares Wesen werden, vermengt mit dem Leben, dessen Stunden ich beanspruche, kurz, Etwas, wie ein Freund, mit Jedermann so vertraut, daß, wenn er eintritt, es mag auch sein, wo es wolle, in der Hütte, wie im Schlosse, er nicht erst nöthig hat, irgend Jemandem vorgestellt zu werden, weil auf den ersten Blick ihn Alle erkennen.

So, scheint es mir, würde ich weniger sterben; das Grab würde meine Leiche empfangen, ich aber würde in meinen Werken fortleben. In Hundert Jahren, in zwei Hundert Jahren, in Tausend Jahren, wenn Sitten, Trachten, Sprache, selbst Racen, wenn Alles verändert sein wird, werde ich mit einem Bande meiner Werke, der vielleicht mich überlebt hat, selbst überlebt haben, ähnlich einem jener Schiffbrüchigen, die man inmitten des Oceans, in welchem das Schiff, das ihn trug, mit den übrigen Reisenden versank, auf einem Brete wiedergefunden wird.

Ach! all' diese Betrachtungen erwachsen in mir bei Gelegenheit eines Datums. Ich hatte dieses Capitel mit folgenden Worten begonnen:

Am dritten November 1846 betrat ich gegen vier Uhr Abends Cordova mit meinem Sohne und meinen guten und lieben Reisege-

fährten, Maquet, Giraud, Boulanger und Desbarolles.

Und ich fügte hinzu: Wir kamen von Madrid, wo wir den Herrn Herzog von Montpensier verlassen hatten, und reisten nach Algier, wo uns der Herr Marschall Bugeaud erwartete.

Es war an jenem Morgen, am 10. Juni 1849, um zehn Uhr, als ich diese Zeilen schrieb. Meine Thüre geht auf, man tritt ein und sagt mir:

— Der Marschall Bugeaud ist todt.

Kaum sind also drei Jahre verflossen, und der, den wir verließen, ist verbannt, der, zu welchem wir reisten, ist todt.

Wohlan! ist es nicht ganz einfach, meine Leser, ich bitte euch, daß ich euch, anstatt euch, heute wenigstens, irgend eine neue oder unbekannte Person zu schaffen, und noch, indem ich meinem Geiste Zwang auferlege, indem ich meinem Gemüthe Schranken setze, von dem spreche, was in mir ist, und nicht von dem, was außer mir ist, und daß ich mich mit euch ein wenig von diesem liebenswürdigen Jünglinge unterhalte, denn, als er uns verließ, war er kaum erst ein Mann, welcher mir nach dem Tode seines ältesten Bruders sagte, indem er mir die Hand reichte:

Uno avulso, non deficit alter. *)

Und von jenem alten Soldaten von Austerlitz, von Tarragona, von Conflans, von Tortosa, von Guastalla,

---

*) Der, welcher gefallen ist, wird durch den Andern ersetzt.

von Orval, von der Tafna, von der Sikack und von Isly, der, wie Cincinatus, die Devise gewählt hatte: Ense et aratro! *)

Als der Herzog von Orleans auf eine so traurige und so unerwartete Weise starb, war meine erste Regung, nicht etwa dem Zufalle zu fluchen, sondern Gottes Rathschluß zu erforschen.

Oft theilt Gott in dem Augenblicke, wo er seine Hand von den irdischen Dingen abzuziehen scheint, über die Erde gebeugt, derselben eine jener entscheidenden Bewegungen mit, welche die Gestaltung der Gesellschaften ändert.

Nicht ohne Grund fährt ein Prinz, der sich die Liebe des Volkes erworben hat, der Frankreichs Glück in seinen Händen hat, der die Zukunft der Welt in seinem Geiste ausbildet, allein in einer offenen Kutsche aus, und läßt sich von zwei Pferden fortreißen, die sein Haupt auf dem Straßenpflaster zerschmettern, und von selbst zwei Hundert Schritte von dem Orte stehen bleiben, wo sie ihn getödtet haben.

Ich schrieb in jener Zeit: Wenn die Vorsehung nicht einen allgemeinen, die ganze Menschheit betreffenden Zweck gehabt hätte, als sie den Herzog von Orleans umkommen ließ, so würde die Vorsehung ein Verbrechen begangen haben; und wie soll man diese zwei Worte mit einander in Einklang bringen: Verbrechen und Vorsehung

---

*) Mit dem Schwerte und dem Pfluge.

Nein! die Vorsehung hatte beschlossen, daß die Monarchen ihrem Ende entgegengehen sollten; — sie hatte zum Voraus in dem ehernen Buche des Geschickes das Datum dieser nahe bevorstehenden Republik eingezeichnet, welche ich dem Könige selbst in dem Jahre 1832 vorhersagte. Wohlan! die Vorsehung fand auf ihrem Wege ein Hinderniß für ihre Pläne, es war die Volksthümlichkeit des Prinzen, der zugleich Soldat, Dichter und Künstler war; — durch einen jener gewöhnlichen Zufälle, durch eine jener unerwarteten Combinationen, hat die Vorsehung das Hinderniß aus dem Wege geräumt; — so daß, als der Tag herankam, zwischen dem Throne, der zusammenstürzte, und der Republik, die entstehen sollte, Nichts als ein leerer Raum sich befand.

Wohlan! nach meiner innigen Ueberzeugung verhält es sich eben so mit dem ausgezeichneten Manne, der jetzt gestorben ist, der von der Hand getödtet ward, die sich über alle Menschen, über alle Nationen, über alle Welten erstreckt. Der Marschall Bugeaud war für die im Entstehen begriffene Republik ein Hinderniß, wie der Herzog von Orleans ein Hinderniß für die Republik war, die entstehen sollte. — Gott hat den Mann des Widerstandes mit einem eben so unerwarteten Schlage niedergeschmettert, — wie er den Prinzen des Fortschrittes niedergeschmettert hatte; — und alle Beide sind todt, der Eine, indem er die Zukunft mit sich entführte, der Andere die Vergangenheit.

Seit unserer Ueberfahrt nach Algier hatte ich den Marschall nicht gesehen, als ich ihn vor acht Tagen bei

dem Präsidenten traf, dem ich schon längst diesen ersten Besuch hätte machen sollen, — so daß nichts Geringeres nöthig war, als die Erinnerungen aus dem Schlosse Ham, um eine Vergebung zu erwirken, dafür, daß ich den Palast Elysée so lange vergessen hatte.

Er langte in Paris an; dort unten war er zu weit entfernt, als daß der Tod ihn dort hätte aufsuchen sollen; er kam hierher, um den Tod zu suchen.

Er bemerkte mich, winkte mir, zu ihm zu kommen, und zog mich in eine Fenstervertiefung.

—Nun denn! Herr Poet, sagte er zu mir, was halten Sie von all' dem, was vorgeht?

—Ich werde Ihnen sagen, Herr Marschall, daß ich glaube, wir nehmen einen Wasserwirbel für den Strom, und wir erschöpfen unsere Kräfte, um gegen den Strom zu fahren, während wir ihm folgen sollten.

—Ah bah! wären Sie etwa Socialist geworden?

—Was ich heute denke, bin ich nie geworden, Herr Marschall, ich bin es von jeher gewesen, ich schrieb es schon vor achtzehn Monaten. — Man kann den Lauf der Nationen weder unterdrücken, noch ihn aufhalten; — man folgt ihm; wenn man ihn unterdrückt, täuscht man sich, wie sich der Czar Peter I. in Betreff Rußlands täuschte; wenn man ihn aufhält, täuscht man sich, wie sich der König Louis Philipp in Bezug auf Frankreich täuschte. Die sociale Bewegung hat ihre Gesetze, — wie die Bewegung der Erde die ihrigen hat; — verblendet ist der, welcher, die Augen auf die Sonne geheftet, glaubt, die Sonne mache den Kreislauf, und die Erde bleibe unbeweglich.

— Das heißt soviel, als, wir sind Reactionäre . . . .

— Erlaubt mir der Herr Marschall, ihm meine ganze Ansicht mitzutheilen?

— Ei unbedingt!

— Wohlan! Sie sind der Mann, der mich jenseits der Alpen am meisten beruhigen würde, — und der mich in diesem Salon am meisten erschreckt.

— Und warum denn?

— Weil derjenige, bei welchem wir uns befinden, nur zu sehr zum Kampfe geneigt ist, und kämpfen wird, wenn er Männer Ihrer Art zu Verbündeten hat. Dieser Kampf nun ist für mich derjenige Jakobs mit dem Engel. Der Engel wird triumphiren.

— Also der Würgengel?

— Nein, im Gegentheile, der Engel, der wieder aufrichtet.

— Sie wollen also, wir sollen uns von der Bewegung fortreißen lassen?

— Ich will noch mehr, ich will, Sie sollen diese Bewegung leiten. Aus dem, was lebt, kann man immer Etwas machen; aus dem hingegen, was todt ist, Nichts. Was lebt, ist die Gegenwart, ist die Zukunft; was todt ist, die Vergangenheit. Wohlan! Sie stürzen sich in die Vergangenheit, da Sie doch die Zukunft vor sich haben. Denselben Irrthum beging Karl X., denselben Irrthum Louis Philipp. Ich befürchte sehr, Louis Napoleon mögte ihn auch begehen.

— Sagten Sie das dem Herzoge von Orleans?

— Freilich sagte ich es ihm.

— Und glauben Sie, er würde Ihren Rath befolgt haben, wenn er König geworden wäre?

— Wäre er König geworden, würden weder Europa noch Frankreich sich in der Lage befunden haben, in der sie sich jetzt befinden, weil eine neue Revolution nicht stattgefunden hätte, wenn er König geworden wäre.

— Der 24. Februar ist ein Ereigniß, das man hätte voraussehen und verhüten können.

— Der 24. Februar ist, wie alle große Umwälzungen, zu der bestimmten Stunde gekommen. Der 24. Februar ist nicht blos die Revolution Frankreichs, sondern die Revolution der Welt. Richten Sie die Augen auf Europa zu drei verschiedenen Zeiten, am 21. Januar 1793, am 29. Juli 1830 und am 24. Februar 1848, und sehen Sie, welche Fortschritte die republikanischen Ideen in 60 Jahren gemacht haben. Im Jahre 93 erheben sich alle Völker, die von uns zur Emancipation aufgefordert wurden, gegen uns; im Jahr 1830 erwachen einige, regen sich, kämpfen, aber der Kampf ist ein einzelner, kurzer, und wird bald unterdrückt. Im Jahre 1848 ist es ein Feuerstreifen, der von Paris ausgeht, dem Rheine folgt, die Donau erreicht, sich im Süden bis zur Tiber erstreckt, im Norden bis zur Weichsel. Acht Tage darauf wird die Französische Republik proclamirt, zwei Drittel Europas stehen in Flammen, und sehen Sie, wie das Feuer dieses Mal um sich greift, anstatt zu erlöschen. Es sind keine Constitutionen mehr, was die Völker verlangen, sie beanspruchen die Fülle ihrer Freiheiten. Ueberall ertönt das Wort Republik. In Berlin, in Wien, in Florenz, in

Rom, in Palermo, überall sind die Völker gewachsen; sie sind durch ihre Arme und ihre Gedanken erstarkt; sie wollen keine königlichen Vormundschaften mehr. Wohlan! man durfte nicht mehr zögern. Man mußte sich an die Spitze der Völker stellen; man mußte mit dem Worte mehr ausrichten, als Napoleon mit dem Schwerte. In der Eroberung der Körper war es ihm fehlgeschlagen, man mußte die der Gemüther unternehmen. Glauben Sie mir, einen schönern Kreuzzug könnte der erste Präsident der französischen Republik nicht predigen, als den der allgemeinen Freiheit, einen größern Bund nicht begründen, als den Bund aller Völker!

—Und was fingen Sie mit einem Proudhon, einem Leroux, einem Considerant an?

—Nichts. Ich stellte die Ereignisse so hoch, daß sie nicht hinanreichen konnten. Glauben Sie mir, Mancher, der den Bach in der Straße Saint-Antoine oder den Canal Saint-Martin ungeahndet überschreitet, würde im Rheine oder in der Donau ertrinken.

—So billigen Sie denn unsere Expedition nach Rom?

—Nein, denn um recht begriffen zu werden, hatte Ihre Expedition nach Rom zwei Dinge nöthig, die zuvor geschehen mußten; Sie mußten den Oesterreichern sagen: Ihr dürfet die Grenze von Piemont nicht überschreiten; Sie mußten zu den Russen sagen: Ihr dürfet nicht in Ungarn einrücken. Dann hatten Sie das Recht, sich gegen die Römer zu wenden und ihnen zu sagen: Rom ist nicht die Hauptstadt eines Volkes, Rom ist die Hauptstadt des Christenthums; der Papst ist nicht ein König,

wie alle Könige, er ist der Statthalter Christi; Rom gehört nicht Euch, weil die katholische Welt Rom groß, reich und glänzend gemacht hat. Der Papst gehört nicht Euch, weil nicht die römischen Staaten den Papst zum Könige von Rom machen, sondern ein allgemeines Concilium. Sie mußten sich endlich überall, nicht mit den Menschen verbünden, sondern mit dem Prinzipe, und dieses Prinzip mußte dasjenige sein, durch welches Sie leben, denken und handeln.

—Was Sie hier vorschlagen, war ein allgemeiner Krieg.

—Ein allgemeiner Krieg, es mag sein, es war aber wenigstens der letzte allgemeine Krieg. Sehen Sie, wie die Menschen mit der Idee wachsen; sehen Sie die Ungarn, ein armes Volk von acht bis neun Millionen Seelen, und doch hat es fünf mal Hundert Tausend Soldaten und zwei Tausend vier Hundert Kanonen aufgestellt; und doch hat es Generale, Gold, Eisen gefunden, lauter Dinge, die man bei ihm nicht vermuthete; und nun schlägt es mit der einen Hand die Oesterreicher, mit der andern die Russen. Sehen Sie Venedig, die wollüstige Stadt, die Handelsstadt, die Stadt mit den Marmorpalästen, den reichen Stoffen, den nächtlichen Serenaden, sie ist nun kriegerisch geworden, sie hält eine schon achtzehn Monate währende Belagerung aus, sie, die man keines Sturmes würdig glaubte. Wohlan! diese Piemontesen, die man brandschatzt, diese Lombarden, die man unterdrückt, diese Venetianer, die man bombardirt, diese Ungarn, die kämpfen, waren unsere wahrhaften Verbündeten. Wir fanden

unter diesen Völkern sechs mal hundert tausend Verbündete, die Napoleon unter den Königen nie fand, selbst als er auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stand, und es waren noch dazu von jenen zuverlässigen Verbündeten, von jenen treuen Verbündeten, die uns keineswegs in Hanau verrathen, in Leipzig verlassen hätten, denn sie hatten dieselben Interessen, wie wir. Aber sehen Sie, Herr Marschall, der Präsident sucht Sie. Lassen Sie mich einen letzten Wunsch in Betreff Ihrer aussprechen, nämlich, Radetzky in Marengo zu schlagen, und sich in Saßbach tödten zu lassen; ein Sieg, wie Napoleon, ein Kugel, wie Turenne, das wäre ein schönes Ende eines edeln Lebens.

Er drückte mir die Hand.

— Sie sind nicht ekel, sagte er.

Und er ging zu dem Präsidenten, der ihm winkte.

Ausland.

Die Correspondenzen aus Italien melden, daß die Französischen Truppen in der Frühe des 5. Juli die Engelsburg besetzt haben, und daß die Römische Versammlung von der militärischen Behörde aufgelöst wurde. Die Mitglieder dieser Versammlung trennten sich, mit der Erklärung, daß sie sich wieder vereinigen würden, sobald fünfzehn unter ihnen einen passenden Ort gefunden hätten, und fügten noch hinzu, daß die Gegenwart von sechzig Mitgliedern genügen solle, um ihren Berathungen Giltig- zu verleihen.

Der General Rostolan hat folgende Proclamation an die Römer gerichtet:

„Einwohner von Rom!

Der commandirende Obergeneral der Französischen Armee hat mich zum Gouverneur eurer Stadt ernannt.

Ich trete dieses Amt mit der festen Absicht an, durch alle mir zu Gebote stehenden Mittel die von dem Obergeneral bereits getroffenen Maßregeln kräftig zu unterstützen, um eure Ruhe zu sichern, und eure Personen und euer Eigenthum zu schützen.

Ich erlasse folgende Verfügungen:

1. Jede Zusammenrottung auf öffentlicher Straße wird untersagt und sofort mit Waffengewalt aufgelöst.

2. Der Zapfensteich wird um neun Uhr geschlagen. Der Verkehr in der Stadt muß um halb zehn Uhr aufhören. Zu dieser Stunde müssen alle Versammlungsorte geschlossen werden.

3. Die politischen Gesellschaften, welche trotz der Proclamation des Obergenerals nicht geschlossen wurden, werden mit Gewalt geschlossen und die Eigenthümer die Orte, wo diese Gesellschaften sich versammeln, strenge bestraft.

4. Jede gegen unsere Soldaten oder gegen die mit ihnen in irgend einer freundschaftlichen Beziehung stehenden Personen verübte Gewaltthätigkeit oder Beleidigung, jedes der Verproviantirung in den Weg gelegte Hinderniß, werden sofort exemplarisch bestraft.

5. Die Aerzte und die öffentlichen Beamten können frei in der Stadt umhergehen. Sie müssen jedoch mit einem von der Militärbehörde unterzeichneten Passirzettel

versehen sein, und sich von Posten zu Posten bis an den Ort begleiten lassen, wohin sie sich zu begeben haben.

Einwohner von Rom! ihr wünschet die Ordnung, ich werde sie euch zu bewahren wissen. Diejenigen, welche gesonnen wären, euch noch länger unterdrücken zu wollen, werden bei mir eine unerbittliche Strenge finden.

Rom, den 5. Juli 1849.

Der Divisionsgeneral, Gouverneur von Rom,
Rostolan."

15. Juli.

Ein für die Politik verlorner Tag. In der officiellen Welt gibt es nichts oder beinahe nichts Neues. Man unterhält sich blos von den Angelegenheiten Roms, von den letzten aus dieser Stadt eingetroffenen Nachrichten, und Jeder legt sie natürlicher Weise nach seinem Gesichtspunkte aus.

—Im Laufe des Vormittags langte eine traurige Nachricht in Paris an. Eine zweite Ueberschwemmung hat nochmals die Stadt Saint-Etienne heimgesucht, und Briefe vom 12. Juli theilen in dieser Beziehung die traurigsten Umstände mit. Der in Folge einer Wasserhose plötzlich angeschwollene Furens brach auf einmal, Abends um neun Uhr, abermals in die Stadt ein. Auf den ersten Schreckensruf zerstreute sich die Bevölkerung, welche die öffentlichen Straßen und Plätze erfüllte, trostlos, wehklagend und mit Entsetzen nach allen Richtungen, als

wenn Jeder gefühlt hätte, wie schwer Gottes Hand auf der Stadt lastete.

Bald waren alle niedern Stadttheile in einen See voll wüthender Ströme verwandelt, die sich an den Ecken der Häuser brachen, und im Wirbel Hausgeräthschaften, Bäume, leere Wiegen fortschleppten. Der Verlust ist nicht zu berechnen, und die Zahl der Opfer beträchtlich.

Dieses entsetzliche Unglück ist geeignet, das Mitgefühl Aller zu erwecken. Es hat sich eine aus Repräsentanten und Bürgern des Loire-Departements bestehende Commission gebildet, unter dem Präsidium des Herrn Heurtier, Repräsentanten und Maires von Saint-Etienne, welche den Zweck hat, zu Unterschriften aufzufordern und dieselben zu sammeln. Man unterschreibt in den Bureaux der hauptsächlichsten Journale.

Ausland.

Ein am 5. Juli in Rom veröffentlichter Tagesbefehl des Generals Oudinot verkündet, daß diejenigen geregelten Römischen Truppen, welche der Französischen Behörde angeboten haben, sich ihr zu unterwerfen und ihr hilfreiche Hand zu reichen, als verbündete Truppen betrachtet werden. Französische Offiziere wurden mit der neuen Organisation dieser Truppen beauftragt. Die andern Corps sind aufgelöst.

—Nachrichten aus Indien theilen uns mit, daß man in diesem Lande einigen Aufruhr verbreitet, in Betreff des Schicksals des berühmten Diamanten, der unter dem Namen Koh-è-nour, das heißt Berg des Lichtes,

so bekannt ist, und von welchem man behauptete, er sei Ihrer Majestät, der Königin Victoria bestimmt, und bereits auf dem Wege nach England. Goulab-Singh habe ihn in Djaumnour verborgen. Die Geschichte dieses kostbaren Steines verdient erzählt zu werden. Wie man glaubt, ist es der größte Diamant der Welt; er ist anderthalb Zoll lang und einen Zoll breit; sein Werth soll 60 Millionen Franken übersteigen. Die Hindus lassen ihn von dem fabelhaften Pandoub herstammen; hierauf strahlte er auf der Stirne des Pfauen, welcher den Thron des Groß-Moguls in Delhi unterstützte; Nadir-Schah bemächtigte sich desselben; als aber dieser Eroberer in seinem Zelte erwürgt wurde, ging er in die Hände des Ahmed-Schah-Abdoullah über, der ihn dem Schah-Soudjah vermachte. Runjet-Singh nöthigte ihm denselben ab; als Moha-Radjah starb, nahm ihn Goulab-Singh und übergab ihn bald darf Chire-Singh.

16. Juli.

Herr Charras und einige andere Mitglieder der gemäßigten republikanischen Partei der Versammlung hatten auf dem Bureau einen auf Amnestie bezüglichen Antrag niedergelegt. Aber inmitten der Umstände, in welchen wir uns befinden, und wenige Tage nach den Ereignissen des 13. Juni, konnte man über den Empfang, welchen dieser Antrag finden würde, nicht zweifelhaft sein. Es ist vernünftig, wenn man wartet, bis sich der Zorn der Majorität ein wenig besänftigt hat. Dasselbe dachte Herr

Charras, indem er sich beeilte, anzukünden, daß er seinen Antrag zurückziehe.

Das wichtigste Ereigniß des Tages ist die Mittheilung, welche man der Versammlung von einem neuen vom Generalprocurator des Appellationsgerichtes von Paris gestellten Ansuchen um Bevollmächtigung zur gerichtlichen Verfolgung gegen drei Volksrepräsentanten: die Herren Commissaire, Cantagrel und König, machte. Dieses Ansuchen, welches auf eine gewisse Zahl Mitglieder einen schmerzlichen Eindruck machte, wurde dem Bureaux zur Prüfung überwiesen.

—Man hat sich sehr mit einem vom Papste Pius IX. an den General Oudinot geschriebenen Briefe beschäftigt, einem Briefe, in welchem der heilige Vater der Französischen Armee und Frankreich seinen Dank ausdrückt. Die Meinungen sind getheilt in Betreff dieses Briefes, dessen Inhalt Manchem das Gepräge einer gewissen Kälte zu tragen scheint. Wie dem auch sei, wir wollen diesen Brief wörtlich beifügen:

„Herr General!

Die wohlbekannte Tapferkeit der Französischen Truppen, unterstützt durch die Gerechtigkeit der Sache, welche sie vertheidigten, hat die solchen Waffen gebührenden Früchte eingeerntet, nämlich den Sieg. Empfangen Sie, Herr General, meine Glückwünsche für den großen Theil, den Sie an diesen Ereignissen haben; Glückwünsche, nicht etwa für das vergossene Blut, denn davor hegt mein Herz Abscheu, sondern für den Triumph der Ordnung über die Anarchie, für die Freiheit, welche den recht-

schaffenen und christlich gesinnten Einwohnern wiedergegeben ist, so daß es ihnen in Zukunft nicht mehr zum Verbrechen angerechnet wird, sich der Güter zu erfreuen, die ihnen von Gott zugetheilt wurden, und ihn mit der frommen Pracht unserer Religion anzubeten, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, das Leben oder die Freiheit zu verlieren.

Was die ernsten Schwierigkeiten betrifft, auf welche ich in der Folge stoßen werde, so vertraue ich auf den göttlichen Schutz. Ich glaube, es wird nicht nutzlos sein, wenn die Französische Armee die Geschichte der Ereignisse erfährt, die während meiner päpstlichen Regierung stattgefunden haben; sie sind in meiner Anrede geschildert, welche Sie kennen, Herr General, von der ich Ihnen aber dennoch eine gewisse Zahl Exemplare einhändige, damit sie von denjenigen gelesen werden können, bei denen die Kenntniß derselben von Nutzen sein mögte. Diese Urkunde wird zur Genüge beweisen, daß der Triumph der Französischen Armee über die Feinde der menschlichen Gesellschaft davongetragen ist, und gerade deshalb wird dieser Triumph in allen Gutgesinnten Europas und der ganzen Welt Gefühle der Dankbarkeit erwecken müssen.

Der Herr Oberst Niel, welcher mir mit Ihrer sehr geehrten Depesche die Schlüssel eines der Thore Roms überreicht hat, wird Ihnen Gegenwärtiges einhändigen. Mit großem Vergnügen bediene ich mich dieses Vermittlers, um Ihnen meine Gefühle väterlicher Zuneigung auszudrücken, und Ihnen die Versicherung zu geben, daß ich

ohne Unterlaß für Sie, für die Französische Armee, für die Regierung und für ganz Frankreich zum Herrn bete.

Empfangen Sie den apostolischen Segen, den ich Ihnen von Herzen ertheile.

Datum Cajetae die 5. Julii 1849.

Pius, P. P. IX."

— Der Präsident der Republik ist von einer Reise, die er nach Amiens machte, um an die Nationalgarden des Somme-Departements Fahnen zu vertheilen, wieder nach Paris zurückgekehrt. Der Präfekt des Somme-Departements und der Maire von Amiens, die den Präsidenten am Bahnhofe empfingen, hielten Jeder eine Rede an ihn, worauf er auf die herzlichste Weise antwortete.

Ausland.

Nach neuen, vom Generale Oudinot getroffenen Verfügungen, hat Herr General Rostolan, Gouverneur von Rom, folgende Proclamation an die Einwohner erlassen:

„Einwohner von Rom!

In Vollzug des Befehls des Obergenerals, betreffend die Bürgergarde und die Entwaffnung aller Abtheilungen dieser Garde, müssen sämmtliche Bewohner der Französischen Artillerie ihre Waffen und Kriegsvorräthe auf folgende Weise ausliefern:

1. Im Pallaste von Venedig: die Stadttheile di Monti, Trevi und Colonna; 2. im Pallaste Borghèse: die Stadttheile des Marsfeldes, von Ponte und Parione; 3. in der Sapienza: die Stadttheile von Regola, Pigna

und St. Eustachius; 4. im Pallaste von Torlonia: der Stadttheil von Torgo; 5. im Capitol: die Stadttheile von Ripa, Campitelli und San-Angelo; 6. in San-Calisto: der Stadttheil von Transtevère.

An jedem dieser Orte wird sich ein Artillerieofficier befinden, um die Waffen in Empfang zu nehmen. Die Entwaffnung wird am 8. Juli um sechs Uhr Morgens beginnen, und muß binnen zweimal vier und zwanzig Stunden völlig beendet sein.

Jedermann, der vom 10. Juli Morgens um sechs Uhr an im Besitze irgend eines Feuergewehrs, blanker Waffen, eines Dolches oder eines Stockdegens betroffen wird, wird sofort vor das Kriegsgericht gestellt.

Jeder Eigenthümer oder Verwalter der Häuser, in welchen sich nach der vorgeschriebenen Frist noch Waffen und Kriegsvorräthe befinden, wird gleichfalls verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt.

Jeder Bürger, der sich weigert, seine Waffen oder Vorräthe freiwillig auszuliefern, wird nach Krirgsgebrauch dazu gezwungen.

Die Französischen Schildwachen, welche an den Thoren stehen, werden die Personen, Wagen und Lastthiere, die aus Rom hinaus gehen, genau untersuchen. Sie werden die kostbaren Gegenstände, welche aus öffentlichen Anstalten zu kommen scheinen, anhalten, und diejenigen, bei denen sie vorgefunden werden, so wie diejenigen, welche mit Waffen oder Kriegsvorräthen sich entfernen mögten, vor den Platzcommandanten führen.

Die Thore San-Lorenzo, Salara und Angelico können nicht passirt werden.

Rom, den 7. Juli 1849.

Der Divisionsgeneral, Gouverneur von Rom,
Rostolan."

17. Juli.

Wird sich die Nationalversammlung vertagen? Dies ist die kitzliche Frage, welche ihr heute von den Herren Chapot, Heeckeren, Gustave de Beaumont, Bérard und Peupin, unter der Form eines Antrages vorgelegt wurde.

Nach einigen Debatten wurde beschlossen, dieser Antrag solle sofort der Urlaubscommission zur Untersuchung überwiesen werden.

Augenscheinlich ist die Majorität für die Vertagung; aber befürchtet sie nicht, daß sie von dem Lande gefragt wird: Was haben Sie ausgerichtet, meine Herren? welche Arbeit haben Sie vollendet, um so bald Ihre Ferien zu verdienen?

Indessen werden die gerichtlichen Verfolgungen gegen die der Bergpartei angehörenden Repräsentanten mit Eifer fortgesetzt. Nachdem die Kammer das gegen Herrn Cantagrel gestellte Ansuchen verschoben hatte, wollte sie sogleich in Betreff der Herren Commissaire zur Abstimmung schreiten. Aber da sich die Bergpartei der Abstimmung enthielt und die Zahl der Abstimmenden nicht genügend war, wurde die Abstimmung auf den folgenden Tag verschoben.

— Die gesetzgebende Versammlung hat in dem für

die constituirende Versammlung gebauten provisorischen Saale ihre Sitzungen wieder begonnen. Aber schon in der erste Sitzung konnte Jeder bemerken, daß die Eintheilung des Saales, trotz der darin angebrachten Aenderungen, durchaus mangelhaft ist. Die Bänke sind schlecht angebracht; er ist schlecht erleuchtet, und die Stimme dringt nicht bis ans äußerste Ende des Saales durch. Dies veranlaßte den Präsidenten, zu sagen, als er die gestrige Sitzung verließ: „Eine Klingel auf dem Bureau genügt nicht, man sollte noch ein Fernrohr, ein Sprachrohr und einen Hörapparat hinzufügen."

Man wünscht allgemein, daß eine andere Einrichtung gestatte, in den alten Saal zurückzukehren.

Ausland.

Aus England berichtet man Folgendes:

Vergangene Woche hat in Irland zwischen Protestanten und Katholiken ein blutiger Streit stattgefunden. Das Gesetz, welches die orangistischen Processionen untersagte, war verflossenes Jahr erloschen; die Protestanten der Grafschaft Ulster begannen dieses Jahr ihre Manifestationen wieder. Um einen ihrer Jahrestage, den 12. Juli, zu feiern, hatten sie sich in Procession nach dem Schlosse des Lord Roden begeben, wo sie bewirthet wurden. Als sie nach Hause zurückkehrten, und durch einen Hohlweg kamen, wurden sie plötzlich von katholischen Bauern überfallen. Ein blutiges Handgemenge fand statt, in

welchem, wie man sagt, etwa zwanzig Personen ums Leben kamen.

— Die Nachrichten aus den Vereinigten Staaten vom 4. Juli verkünden, daß die Cholera dort sehr große Verheerungen anrichte, und über die Jahreszeit des Handels und der Feste Trauer verbreitet habe.

18. Juli.

Die Nationalversammlung hat endlich die Bevollmächtigung zur gerichtlichen Untersuchung gegen die bei den Ereignissen am letzten 13. Juni betheiligten Herren Commissaire und König bewilligt. Heute glaubte die Bergpartei sich der Abstimmung nicht enthalten zu dürfen, so daß, da die Versammlung zahlreich genug war, die Herren Commissaire und König dem Gerichte anheimgegeben wurden; der Erstere von 405 Stimmen gegen 135, der Andere von 384 Stimmen gegen 137.

Ausland.

Die letzten Nachrichten aus Rom sind vom 9. Juli. Der General Oudinot hat Maßregeln ergriffen, um den der Arbeiterclasse dieser Stadt angehörenden Einwohnern Beschäftigung zuzusichern, namentlich den Arbeitern des Stadtviertels Transtevère. Diese Leute werden zu den von dem Geniecorps und der Artillerie auszuführenden Arbeiten verwendet und aus der Kasse der Französischen Armee bezahlt. Schon hatten unsere Offiziere unter sich

eine Collecte von 1000 Franken veranstaltet, um die hilfsbedürftigsten Einwohner zu unterstützen.

Das Sinnbild der Triumviral-Regierung ist überall abgerissen oder ausgelöscht worden. Die Behörde hat das Tragen der rothen Mütze und der Barette von derselben Farbe, als Abzeichen des Schreckens und der Anarchie, verboten. Gegen die Fremden, welche ihren Aufenthalt in Rom verlängern würden, ohne mit einer regelrechten Bevollmächtigung versehen zu sein, sind polizeiliche Maßregeln ergriffen worden.

19. Juli.

Der Bericht des Herrn Combarel de Leyval, im Namen der Commission des Gesetzentwurfes über die Presse, hat seit diesem Morgen die politische Welt in Bewegung gebracht. Augenscheinlich sind in dieser schwarzen Wolke, unter der Gestalt einer umfangreichen Broschüre in Octav parlamentarische Stürme enthalten.

Die Commission hat nach einander alle auf die Natur und auf die Abstufung der im Gesetzentwurfe enthaltenen Strafen bezügliche Fragen geprüft. Sie beschäftigte sich auch mit der Wirksamkeit der den Journalen auferlegten Bedingungen, und namentlich mit der Bürgleistung und dem Stempel. Nichts destoweniger wollte sie, durch politische Betrachtungen veranlaßt, und in der Absicht, mit der Regierung Hand in Hand zu gehen, kein neues System einführen, und beschränkte sich darauf, die hauptsächlichsten Artikel anders abzufassen.

Die Berathung dieses Gesetzentwurfes wird baldigst in öffentlicher Sitzung stattfinden.

Ausland.

Der Oberst Niel, Chef des Generalstabs des Generals Vaillant, ist in Gaëta von dem heiligen Vater empfangen worden. Das Vergnügen und die Freude Pius IX. waren groß, als er die Einnahme von Rom erfuhr. „Oberst, rief er aus, ich habe es schon oft gesagt, und ich wiederhole es recht gern nochmals nach einem so großen Dienste: ich habe immer auf Frankreich gezählt (Egli è sopra la Francia ch'io ho sempre calcolato). Es hatte mir Nichts versprochen, und ich wußte wohl, daß es bei Gelegenheit der Kirche seine Schätze, sein Blut, und was für seine wackern Söhne vielleicht noch schwieriger ist, jenen festen Muth, jene ausdauernde Ergebung widmen würde, denen ich es verdanke, daß mein Rom unversehrt blieb, Rom, dieser Schatz der Welt, diese so geliebte und so heimgesuchte Stadt, auf welche ohne Unterlaß mein Herz und meine angstvollen Blicke aus meiner Verbannung gerichtet waren.

Sagen Sie dem Obergeneral, allen unter seinen Befehlen stehenden Generalen, all' seinen Officieren, und ich wünschte sogar, man mögte es jedem Soldaten sagen, daß meine Dankbarkeit unbegrenzt ist (la mia reconoscenze e senza limiti). Mit aller Inbrunst werde ich für das Wohlergehen Ihres Landes beten, was meine Liebe für die

Franzosen betrifft, würde sie noch inniger sein, fügte er lächelnd hinzu, wenn es möglich wäre.

Es würde mich freuen, Oberst, Ihnen persönlich einen Beweis meiner ausgezeichneten Hochachtung geben zu können."

— Man kündet an, daß Garibaldi sich in Civita-Castellana befindet. Die Franzosen sind in Viterbo. Einige Spanische Bataillone dehnen sich von Frascati bis Albano aus. Die Neapolitaner sind in Frosinone.

20. Juli.

Die Regierung erhält folgende telegraphische Depesche:

Rom, den 16. Mittags.

„Der General Oudinot an den Kriegsminister.

Die Wiedereinsetzung der obersten Macht des Papstes wurde gestern inmitten des größten Jubels einer freudigen Menge proclamirt.

In St. Peter wurde als Danksagung wegen dieses Ereignisses ein Te Deum gesungen.

Die Ruhe und das Vertrauen nehmen mit jedem Tage zu. Die größte Eintracht herrscht zwischen unsern Soldaten und der Bevölkerung."

— Die Versammlung zieht einen Antrag in Betrachtung, der von mehreren Generalen gestellt wurde, und dahin lautet, den Unterofficieren, anstatt des Drittheils, die Hälfte der zu besetzenden Unterlieutenantsstellen in der Armee vorzubehalten.

— Auf den Antrag des Kriegsministers hat der Präsident der Republik folgende Offiziere des Expeditionscorps des mittelländischen Meeres zu den verschiedenen Graden des Ordens der Ehrenlegion ernannt, nämlich:

Zum Großkreuz: Herrn Vaillant, Divisionsgeneral.

Zu Groß-Officieren: Die Herren Oudinot de Reggio, Divisionsgeneral; Regnauld de Saint-Jean-d'Angely, Divisionsgeneral.

Zu Commandeurs: Die Herren Thiry, Brigadegeneral; Paris de Bollardière, Militärintendant; Ripert, Oberst vom 25. leichten Regiment.

Zu Officieren: Die Herren Dutheil, Unter-Militärintendant erster Classe; Dantin, Bataillonschef im 32. Linienregiment; Ferru, Bataillonschef im 33. Linienregiment; Niceville de Villers, Hauptmann im 33. Linienregiment; de Sainte-Marie, Bataillonschef im 36. Linienregiment; Robinet, Hauptmann im 53. Linienregiment; de Lehritz, Oberst vom 68. Linienregiment; Espinasse, Oberstlieutenant vom 22. leichten Regiment; Marmouget, Hauptmann im 22. leichten Regiment; de Nouë, Oberst des 1. Jägerregiments zu Pferde.

— Die Journale von Havre melden, daß Herr Guizot am Bord des Packetboots l'Expreß von Southampton in dieser Stadt eingetroffen ist. Herr Guizot wurde mit Schmähungen und unwürdigen Manifestationen empfangen. Man achtet nicht in ihm den gefallenen Mann, der als einfacher Bürger in sein Vaterland zurückkehrt.

—Man erfährt, daß der Prinz von Canino in Begleitung des Centralcommissärs von Orleans nach Havre gebracht wurde.

Ausland.

Herr Mazzini, der mit einem Englischen Passe aus Rom flüchtete, ist in London angelangt. Das Englische Ministerium wurde deshalb in der Lordkammer interpellirt. Der Marquis von Lansdowne erklärte, der Englische Consul, der den Paß ausstellte, habe es gethan, ohne in dieser Beziehung Instructionen von seiner Regierung erhalten zu haben, er habe aber geglaubt, Herrn Mazzini, dessen Leben gefährdet war, unter seiner Verantwortlichkeit einen Paß ausstellen zu müssen.

—Die aus Californien eingetroffenen Nachrichten sind keineswegs geeignet, zur Auswanderung zu ermuthigen. In San-Francisco haben gleich nach der Ankunft des Dampfschiffes, welches die Correspondenzen aus den Vereinigten Staaten brachte, ernste Unruhen stattgefunden.

21. Juli.

Die Berathung des Gesetzentwurfes über die Presse hat in der Versammlung begonnen. Diese erste Sitzung ist sehr interessant. Die Herren Mathieu (aus dem Drôme-Departement), de Montalembert, Jules Favre und Odilon Barrot, ergriffen nach einander das Wort. Die beiden Redner der Bergpartei setzen jedesmal, wenn es sich

darum handelt, die unbegränzte Freiheit der Presse zu vertheidigen, mit Talent die Gründe auseinander, die deshalb verlangt werden. Die Herren de Montalembert und Odilon Barrot bemühen sich hingegen, die ernsten Gefahren darzuthun, welche der Ordnung drohen, und verlangen, daß die Gesellschaft, die immer in Frage gebracht werde, gegen ihre Feinde gewaffnet sei.

— Der Herr Viceadmiral Hamelin ist zum Mitgliede des Admiralitätsrathes ernannt worden, als Ersatzmann des Herrn Viceadmirals Dupetit-Thouars, der zum Volksrepräsentanten erwählt wurde.

— Die Journale von Straßburg melden, daß der Sergeant Commissaire, Volksrepräsentant, vorgestern Abend in Saverne, wo er unter dem falschen Namen Sebastian durchreiste, verhaftet wurde.

— Ein Beschluß zu den verschiedenen Graden der Ehrenlegion:

Zum Groß-Officiere: Herrn Tréhouart, Contre-Admiral, Commandant der See-Division.

Zum Comthur: Herrn Bellangé, Schiffscapitän, Befehlshaber des Orinoko.

Zum Offiziere: Herrn Brignaud, Schiffscapitän, Befehlshaber des Sané.

— Es ist beschlossen, daß der oberste Gerichtshof seine nächsten Sitzungen in Versailles halten wird. Der Herr Generalprocurator Baroche, und Herr Foucher, Procurator der Republik, haben sich in diese Stadt begeben, um das für den obersten Gerichtshof bestimmte Lo-

cal in Augenschein zu nehmen, und alle für die Erwerbung dieses Locals geeigneten Maßregeln zu ergreifen.

22. Juli.

Ein anti-socialistischer Ausschuß, wozu die Idee im Schooße der ehemaligen Versammlung von Poitiers entstand, wird zur Verbesserung der Arbeiterclassen gegründet. Er veröffentlicht eine Erklärung, in welcher er die Mitwirkung aller gutgesinnter Bürger in Anspruch nimmt. Sein Zweck ist, die Revolutionäre zu bekämpfen und zu entlarven, welche unter verschiedenen Titeln, als rothe oder socialistische Republikaner, eine fortdauernde Aufregung und die Republik der Anarchie wünschen. Das Manifest des Ausschusses ist von folgenden Männern unterzeichnet:

Die Herren Bazo, Repräsentant; — Berryer, Repräsentant; — Bonjean, ehemaliger Repräsentant; — Albert de Broglie, ehemaliger Gesandtschaftssecretär; — De Chalais-Périgord; — Cardon de Sandrans Sohn, Advokat; — Daru, Repräsentant; James du Teil, Advokat; — Achille Fould, Repräsentant; — D'Haussonville, ehemaliger Deputirter; — De Kerdrel, Repräsentant; — Der Abbé Ledreuille; — Lemaître; — Latour-Dumoulin Sohn, Redacteur der Assemblée nationale; — Lubis, Ober-Redacteur der Union; — Fernand de la Ferronnays; — De La Ferté-Meun; — Amédée Leroy; — Merruau, Generalsecretär der Präfectue des Seine-Departemant, ehemaliger Ober-Redacteur des Consti-

tutionnel; — Molé, Repräsentant; — De Montalembert, Repräsentant; — De Moustier, Repräsentant; — A. de Melun, Repräsentant des Departements der Ille und Vilaine; — De Noailles, ehemaliger Pair von Frankreich; — De Persigny, Repräsentant; — Piscatory, Repräsentant; — Emile Pépin Leballeur; — De Rainneville, Staatsrath; — Charles de Riancey; — Henri de Riancey, Repräsentant; — De Saint-Didier, ehemaliger Instructionsrichter von Paris; — Sauvaire-Barthélemy, Repräsentant; — Taschereau, Repräsentant; — Thiers, Repräsentant.

Im Augenblicke, als die Unterzeichnung stattfand, waren die nachstehenden Mitglieder des Ausschusses abwesend:

Die Herren: Baudon; — Cochin; — Denjoy, Repräsentant; — De Larcy, Repräsentant; — De Laussat, Repräsentant; — Léon de Malleville, Repräsentant; — Lucien Murat, Repräsentant.

Die Subscription liegt in den Bureaux der Gesellschaft, Straße Monthabor, 24, offen.

Die Briefe und Mittheilungen müssen an den Generalsecretär gerichtet werden.

— Der Präsident der Republik verläßt Paris für einige Stunden, um die Stadt und das Gefängniß von Ham zu besuchen, wo er sechs Jahre lang in Gefangenschaft saß.

Die Städte und Dörfer, durch welche der Präsident auf seiner Reise kommen muß, haben Vorkehrungen getroffen, um ihn festlich zu empfangen.

Namentlich hat man in Noyon am Eingange in die Stadt einen prachtvollen Triumphbogen errichtet, und die

ganze Bevölkerung strömt ihm entgegen. Eben so in Guiscard und an andern Orten.

Der Präsident langt um halb zwölf Uhr in Ham an; der Vicepräsident der Republik, Herr Lacrosse, der Minister der öffentlichen Arbeiten, der Kriegsminister, der Oberst Vaudrey, und seine Ordonnanzoffiziere, die Herren Persigny und Laity, begleiten ihn.

Eine Artilleriesalve kündet seine Ankunft in der Stadt Ham an. Die Stadtbehörden empfangen ihn am Eingange der über den Sommecanal geschlagenen Brücke, bei welcher sich das Fort erhebt. Ein Triumphbogen mit der Inschrift: dem Präsidenten der Republik, dem Erwählten des 10. Decembers, erhebt sich an dem äußersten Ende derselben Brücke, welche er vor drei Jahren als geächteter Flüchtling überschritt, und über die er heute im Triumphe unter dem Donner der Kanonen der Festung, unter dem festlichen Geläute aller Glocken, und von dem Jubel der ganzen Stadt begrüßt, hinüberfährt.

Um drei Uhr verfügt sich der Präsident in einen der Säle der ehemaligen Abtei, wo für die Civil- und Militärbehörden der Stadt und der benachbarten Städte eine große Tafel gedeckt ist. Der Herr Maire bringt einen Toast aus auf den Präsidenten der Republik, welcher folgendermaßen darauf antwortet:

„Herr Maire!

„Ich bin tief gerührt von dem herzlichen Empfange, den mir Ihre Mitbürger bereiten. Aber, glauben Sie mir, wenn ich nach Ham gekommen bin, geschah es keineswegs aus Stolz, sondern aus Dankbarkeit. Ich

wünschte sehnlich, den Bewohnern dieser Stadt und der Umgegend für alle Beweise der Theilnahme zu danken, die sie mir beständig während meines Unglückes gaben.

Da ich jetzt, von ganz Frankreich gewählt, der rechtmäßige Chef dieser großen Nation geworden bin, kann ich mich ja nicht einer Gefangenschaft rühmen, welche die Folge eines gegen eine regelmäßige Regierung gerichteten Angriffes war. Wenn man gesehen hat, welche Uebel auch die gerechtesten Revolutionen nach sich ziehen, begreift man kaum die Kühnheit, die fürchterliche Verantwortlichkeit einer Umwälzung auf sich nehmen zu wollen. Ich beklage mich also keineswegs, daß ich hier meine Verwegenheit, mit der ich gegen die Gesetze meines Vaterlandes handelte, mit sechsjähriger Gefangenschaft büßte; und mit Freuden schlage ich Ihnen an der Stätte selbst, wo ich gelitten habe, einen Toast zu Ehren der Männer vor, die entschlossen sind, trotz ihrer Ueberzeugung die Einrichtungen ihres Landes zu achten."

Der Herr Präsident der Republik befiehlt in Ham, daß Bou-Maza in Freiheit gesetzt werde.

In der Februarrevolution ergriff Bou-Maza die Flucht, aus welchem Grunde, weiß man nicht; er wurde in Brest erkannt und verhaftet. Die provisorische Regierung, die damals wegen der Lage unserer Colonie in Sorgen war, und befürchtete, Bou-Mazas Gegenwart in Algier mögte Verwirrung und Unruhe verursachen, glaubte, sich seiner Person versichern zu müssen und ließ ihn in der Festung Ham einschließen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ausland.

Wir erhalten Nachrichten aus Rom über den 15. Juli, an welchem nach einer früher erwähnten Depesche zu Ehren der Wiedereinsetzung der päpstlichen Würde ein Te Deum gesungen wurde. Der Minister Frankreichs und der die französischen Truppen befehligende General hatten von einer großen Zahl Behörden Adressen erhalten, in denen die Wiedereinsetzung des Papstes dringend verlangt wurde; der Stadtrath von Rom selbst, der während der vorübergehenden Herrschaft der republikanischen Regierung ernannt worden war, hatte, indem er seine Entlassung einreichte, denselben Wunsch ausgesprochen. Nach den Nachrichten, die uns zukommen, ging die religiöse Feierlichkeit mit vieler Pracht und mit der größten Ordnung vor sich; lebhafter Jubel ließ sich während des Vorübermarsches des Französischen Generals und unserer Truppen hören, die mit der römischen Bevölkerung in vollkommenem Einverständnisse leben. Am Abende fand in der ganzen Stadt eine allgemeine Beleuchtung statt.

Am Tage vor dieser großen Feierlichkeit hatte der General Oudinot folgende Proclamation erlassen:

„Römer! Seit unserm Einmarsche in eure Stadt haben unwiderlegliche Beweise der Sympathie und zahlreiche Adressen bewiesen, daß die Stadt Rom nur den Augenblick erwartete, wo sie von einer Zwangsherrschaft und der Anarchie befreit würde, um ihre Treue und Dankbarkeit gegen den hochherzigen Papst, dem sie ihre ersten Frei-

heiten verdankt, von Neuem an den Tag zu legen. Diese Gefühle hat Frankreich nie in Zweifel gezogen. Indem es heute in der Hauptstadt der christlichen Welt die weltliche Oberhoheit des Oberhauptes der Kirche wieder einsetzt, verwirklicht es die innigsten Wünsche der katholischen Welt. Seitdem der erlauchte Pius IX. zur höchsten Würde gelangte, hat er seinem Volke bewiesen, daß er von den edelsten Gefühlen belebt ist. Der Papst weiß eure Wünsche und eure Bedürfnisse zu würdigen, Frankreich ist davon überzeugt; euer Vertrauen wird nicht getäuscht werden.

Rom, den 14. Juli 1849.

Der Obergeneral,
Oudinot de Reggio."

23. Juli.

Die Versammlung nimmt die allgemeine Berathung des Gesetzentwurfes über die Presse wieder auf. Herr Grevy spricht sich in demselben Sinne, wie Herr Jules Favre, aus, und Herr Dufaure widerlegt auf gewandte Weise seine Rede.

Um ein die Preßfreiheit einschränkendes Gesetz zu rechtfertigen, fragt er ihn, ob es wahr ist, daß am letzt, verflossenen 15. Juni Hundert fünfzig Journale, die zu gleicher Zeit im ganzen Lande ausgegeben werden, an demselben Tage, und fast zur selben Stunde, einen Aufruf zu den Waffen und zum Aufruhre erlassen haben.

Man erwartete Herrn Thiers, um die Sitzung mit

einer schönen Rede zu schließen. Statt des Herrn Thiers trat Herr Alfred Nettement auf, dessen erste Rede unglücklich ausfiel.

— Die mit der Prüfung der Vorschläge des parlamentarischen Antragsrechtes beauftragte Commission hat sich mit dem Antrage des Herrn Creton beschäftigt, welcher die Widerrufung des gegen die Mitglieder der vormals in Frankreich regierenden Häuser erlassenen Verbannungsgesetzes bezweckt. Sie erklärte sich für die Vertagung dieses Antrages, jedoch mit der Einwilligung des Antragstellers.

— Herr Charles Lucien Bonaparte, Prinz von Canino, hat sich heute nach England eingeschifft. Aus einem von dem Journal de Rouen veröffentlichten und an Herrn Dupin, den Präsidenten der gesetzgebenden Versammlung, gerichteten Briefe dieses Demagogen geht hervor, daß er nur nach Frankreich gekommen wäre, um sich einer Sendung zu entledigen, die ihm von der römischen Republik an die Regierungen von Frankreich, England und Amerika übertragen worden sei. Diese Sendung bestand, wie es scheint, in der officiellen Einhändigung einer Protestation der constituirenden Versammlung gegen die Besetzung Roms von den Französischen Truppen.

Herr Guizot hat Havre verlassen, um sich nach Val-Richer zu begeben. Er langte in Honfleur an, wo die gehässigen Auftritte von Havre sich nicht erneuerten.

Ausland.

— Man vernimmt, daß Garibaldi an der Spitze einer Bande von 800 Mann seinen Sitz zwischen Terni, Narni und Spoleto aufgeschlagen hat, und diese ganze Gegend in Schrecken setzt. Einige seiner Reiter sind sogar bis nach Spoleto vorgedrungen. In Mognane, einem kleinem Orte auf dem Gebiete dieser Stadt, haben die Condottieri die reichste Familie des Dorfes ermordet, und ihr Alles genommen, was sie besaß.

24. Juli.

Herr Thiers hat über das Preßgesetz eine prächtige Rede gehalten. Ihm ward einer jener Erfolge zu Theil, welche in der Geschichte der parlamentarischen Sitzungen Epoche machen, indem er den Feinden des Gesetzentwurfes des Herrn Barrot bewies, daß dieser Entwurf ganz einfach die Verordnungen des am 11. August 1848 erlassenen Gesetzes enthält, welches sie selbst und namentlich Herr Jules Favre unterstützt hätten. Gegen Ende seiner Rede forderte Herr Thiers die Bergpartei auf spöttische und verächtliche Weise heraus. Er forderte die Erfinder neuer Ideen auf, einen Antrag zu stellen, in welchem ihre Grundsätze und ihre Wünsche ausgedrückt waren, und der die so sehr gerühmten Wohlthaten und die so zuversichtlichen Versprechungen des Socialismus verwirkiche.

— Die Journale von Marseille sprechen von der bal-

digen Einschiffung der Truppen, welche in dem Augenblicke, wo man die Einnahme von Rom erfuhr, Gegenbefehl erhielten, nach Italien. Die Absendung dieser Verstärkung ist auf keine andere Weise erklärlich; wenn aber der Befehl zur Abreise nach den letzten, so friedlich lautenden Nachrichten, die aus Rom angelangt sind, dennoch in Kraft bleibt, könnte man in dieser Maaßregel nur eine verstärkte Vorsicht, oder ein Mittel sehen, mehrere Colonnen in die Römischen Staaten zu beordern, um im Lande völligen Frieden herzustellen.

— Das Postschiff aus den Antillen bringt traurige Nachrichten aus Guadeloupe. Der Courier du Havre erzählt die Unordnungen, die dort stattgefunden haben, folgendermaaßen:

Herr Bissette wurde auf der Reise, die er in Wahlangelegenheiten nach Sainte-Rose (Bezirk von Basse-Terre) machte, von einer beträchtlichen Schaar Neger angefallen, denen man glauben gemacht hatte, von den Weißen bestochen, wäre er in die Colonie gekommen, um daselbst die Sclaverei wieder einzuführen.

Der Kampf war blutig; zuerst eilten 3 bis 4 Gendarmen, deren Zahl endlich bis auf 18 wuchs, Herrn Bissette zu Hilfe, und vertheidigten ihn mit eben so viel Muth, als Erfolg.

Einige Einwohner und Freunde des Herrn Bissette nahmen Theil an dem Kampfe. Man erwähnt namentlich seines Bedienten, der eine über alles Lob erhabene Unerschrockenheit an den Tag legte.

Mehrere der Gendarmen wurden verwundet; einer von

ihnen ist, wie man sagt, an den Folgen seiner Wunden gestorben. Man versichert, daß 40 bis 50 der Gegner des Herrn Bissette getödtet oder verwundet wurden.

Herr Bissette bewies eine bewundernswürdige Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit; zu verschiedenen Malen warf er sich mitten unter die Kämpfenden, um ihre Aufregung zu beruhigen zu suchen und ihnen den Zweck seiner Reise zu erklären, aber seine Bemühungen wären vergeblich gewesen, und noch mehr Blut würde vergossen worden sein, wenn nicht die Neger der benachbarten Bezirke, die sämmtlich zu seiner Partei gehörten, mit ihren Fahnen an der Spitze gegen den Bezirk von Saint-Rose angerückt wären. Da zerstreuten sich die Rebellen, und man versichert, Herr Bissette sei an der Spitze von 8 bis 10,000 Weißen und Schwarzen, die ihm lebhafte Theilnahme bezeigten, in la Pointe-à-Pitre eingezogen. Ohne die hochherzige und edle Fürsprache des Herrn Bissette wären diese Neger wüthend auf den Bezirk losmarschirt, wo er angefallen worden war, entschlossen, Alles daselbst mit Feuer und Schwert zu verheeren.

Nachrichten aus Marie Galante (einer zu Guadeloupe gehörigen Insel) sind noch viel beunruhigender. Am 24., dem Wahltage, brach dort ein fürchterlicher Aufstand aus; das Handgemenge war entsetzlich.

Es handelte sich um die Wahl der Herren Bissette und ...., alle Beide afrikanischer Abkunft. Herr Bissette sollte für Guadeloupe wählen, und so die Herren Schölcher und Perrinon, die Candidaten der Socialisten, von der Wahl entfernen. Dies ist, wie man glaubt, die

Veranlassung des Aufstandes, der am Sonntage, den 24. Juni, in Marie Galante ausbrach.

Die Unordnung hatte eine so bedenkliche Höhe erreicht, daß der Admiral Bruat mit Kriegsschiffen und etwa 300 Mann Truppen aus Martinique kommen mußte.

Bei der Abreise des Couriers war die Ordnung noch nicht wieder hergestellt. Man spricht von eingeäscherten Wohnungen, und zwar sind es nach einem Briefe sieben, nach einem andern zwanzig. Der erste dieser beiden Briefe meldet auch, daß Grand-Bourg, der Hauptort der Insel, der Joinville genannt wurde, seit dem Besuche, welchen dieser Prinz dort machte, ein Raub der Flammen wurde.

Die Briefe aus Basse-Terre vom 26. Juni besagen, daß Guadeloupe, seitdem man die Nachrichten aus Marie-Galante erhalten hat, stets auf seiner Hut ist.

Auf Guadeloupe wurde Herr Schölcher zum Volksrepräsentanten ernannt. Die Wahl des Herrn Perrinon, welche gleichfalls stattgefunden zu haben scheint, kündet man uns auf keine so bestimmte Weise an. Wahlen, die auf solche Weise mit Blutvergießen und beim Scheine der Feuersbrünste statt hatten, können unmöglich gültig sein.

25. Juli.

Der Art. 1 des Preßgesetzes, welcher die Angriffe gegen die Rechte und das Ansehen des Präsidenten der Republik unter die Zahl der Vergehen reiht, wurde von der Versammlung nach einer Berathung, welche die ganze Sitzung hindurch währte, angenommen.

Ausland.

Die Römischen Correspondenzen stimmen darin überein, daß sie alle aussagen, das am 15. Juli zu Ehren des Papstes und der Französischen Armee gefeierte Fest habe auf die Bevölkerung die glücklichste Wirkung hervorgebracht. Die Verzierungen der Fenster, die den Französischen Truppen zugeworfenen Blumen, die dem Obergenerale auf dem St. Petersplatze dargebrachte Huldigung, all' diese Umstände werden vollkommen bestätigt.

26. Juli.

Die Herren Benjamin Raspeil, Ségur d'Aguesseau und Dufougerais versuchen es, die Versammlung dahin zu bringen, daß sie einige Zusätze zum Entwurfe des Preßgesetzes annehme. Ihre Bemühungen sind vergeblich, fünf Artikel werden ohne irgend eine Abänderung angenommen.

Die Versammlung erklärt die Wahl des Herrn Clary im Departement des Loire und Cher trotz mehrerer Protestationen für gültig.

— Der große Vorwurf, der Herrn Clary gemacht wurde, der Angriff, den sein Mitbewerber gegen ihn richtete, war ein Anschlag, auf welchem man Herrn Clary den Wählern als einen Neffen des Kaisers Napoleon bezeichnet hätte.

Herr Clary, sagten seine Gegner, ist keineswegs der

Verwandte des Kaisers. — Zu so vielen Ansprüchen, die Herr Clary auf die allgemeine Achtung hat, kommt noch seine Familienverbindung, wenn er auch nicht direct verwandt ist mit dem Manne, der Frankreich, welches das Directorium so tief sinken zu lassen im Begriffe stand, wieder in den ersten Rang der Völker stellte.

Als in Folge des Kampfes gegen Paoli und die englische Partei die Familie Buonaparte Corsica verlassen und in Frankreich eine Zuflucht suchen mußte, fand Madame Lätitia, die Wittwe Karls von Bonaparte, der in Montpellier starb, in Marseille eine Zuflucht. — Napoleon war damals Artillerieoffizier. Joseph, sein ältester Bruder, heirathete Fräulein Clary, mit deren Familie Madame Bonaparte in freundschaftlicher Verbindung stand. — Es war sogar von der Verbindung Napoleons mit einer Schwester der Madame Joseph die Rede. Diese aber zog es vor, Bernadotte zu heirathen. Damals glaubte sie nicht, die Kaiserkrone für die Krone von Schweden auszuschlagen, wo das Andenken der Gattin des Königs Karl Johann in allen Herzen fortlebt. Mitglied der Familie Clary von Marseille, hatte also der Candidat des Departements der Loire und Cher das unbestreitbare Recht, sich auf eine Verwandtschaft, auf eine Familie zu berufen, deren Andenken Frankreich ehrt, und in welcher er selbst seine Stelle auf ehrenvolle Weise einnimmt.

— Herr Amédée Pommier, Gelehrter, Verfasser des Lobes Amyots und des Gedichtes über den Tod des Erzbischofs von Paris, welche beiden Ge-

dichten von der Französischen Akademie der Preis zuerkannt wurde, ist durch Beschluß des Präsidenten der Republik zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

Ausland.

In Rom wurden am 15. Juli folgende Reden, bei Gelegenheit der Wiedereinsetzung der Regierung Pius IX. vom Generale Oudinot und den päpstlichen Behörden gegenseitig an einander gerichtet. Als Monsignor Marini den General am Eingange der St. Peterskirche empfing, sagte er:

„Wir schätzen uns glücklich, Herr General, Sie in diesem erhabenen Dome zu empfangen, wo Sie im Namen der edeln Französischen Nation erscheinen, um die herrlichen Traditionen Karls des Großen fortzusetzen, welcher auf den Altären der Apostel St. Petrus und St. Paulus den feierlichen Act seiner hochherzigen Religion und seiner Frömmigkeit niederlegte. Der Fürsprache dieser ruhmvollen Apostel, deren Leiber hier als köstliches Unterpfand des göttlichen Schutzes ruhen, verdanken wir, daß wir so vielen Gefahren, die uns bedrohten, entronnen sind; und Sie, Herr General, Sie verdanken ihnen die schönste Zierde Ihres Sieges, indem Sie uns vor Blut und Trümmern bewahrten. Indem wir Gott feierliche Dankgebete darbringen, flehen wir ihn ohne Unterlaß an, uns auch fernerhin seinen Schutz angedeihen zu lassen, und wir hoffen, daß er nach seiner Güte alle diejenigen bessern wird, die er züchtigen wollte, damit die

Welt gereinigt werde von den Feinden der Ordnung und der Religion, nicht durch die Waffen seines Zornes, sondern durch das Uebermaaß seiner Gnade.

Gott hat Sie gewählt, Herr General, um das große Geschick zur Ausführung zu bringen, das er zum Troste dieser Stadt vorbehielt, als unser Kummer und unsere demüthigen Gebete seine Barmherzigkeit rührten; Sie sind der von Gott Gesegnete. Genehmigen Sie die Versicherung unserer Dankbarkeit, deren fortdauernden Beweis Sie in dem Jubel des Römischen Volkes finden werden."

Hierauf erwiderte der General:

„Frankreich hat seinen Soldaten eine große und heilige Sendung anvertraut, und wir kommen heute, um Gott dafür zu danken, daß er uns gestattet hat, sie glücklich auszuführen. Die Wiedereinsetzung der weltlichen Macht des heiligen Vaters in seiner Hauptstadt ist ein sicheres Unterpfand des Weltfriedens. Frankreich scheute kein Opfer, um dieses sociale und zugleich religiöse Werk auszuführen. In dem Wohlstande der Römischen Staaten und in der Achtung der katholischen Nationen wird es seine Belohnung finden. Dies ist sein einziger Ehrgeiz. An diesem feierlichen Tage bin ich stolz darauf, der Dolmetscher und der Bürge seiner hochherzigen Absichten zu sein."

Nach dem Te Deum nahm der Cardinal Tosti seinerseits das Wort:

„Herr General, sagte er, Sie werden Ihren Nachkommen den Titel „Befreier Roms" überliefern. Erlauben Sie jedoch einem Römischen Cardinale, Ihnen, ob-

gleich mit einer von langen Leiden geschwächten Stimme, im Namen seiner Collegen, Ihnen und Ihrer Armee, so wie dem so christlich gesinnten Frankreich, die Gefühle ewiger Dankbarkeit auszudrücken. Sie haben uns von der Unterdrückung der Ungeheuer befreit, welche das Menschengeschlecht entehren, und heute verkünden Sie uns die Rückkehr des erhabenen Papstes, unseres Vaters und Regenten. Einige Furien der Hölle entfesselten sich, und entfesseln sich noch gegen ihn; aber die allgemeine Stimme der christlichen Welt, welche will, daß er glorreich zurückkehre, wird sie verstummen machen. Ja, er wird kommen, aber immer begleitet von seiner außerordentlichen Sanftmuth, obgleich die Boshaften, welche dieselbe mißbrauchen, glauben, sie hätten keine Strafe verdient, und von Tag zu Tag frecher werden. Herr General, Ihre Weisheit, Ihr militärisches Benehmen, so wie das der Tapfern, welche Sie umringen, haben uns vor dem Ungemache des Krieges bewahrt, und die Verwüstungen, welche Rom und seine Umgebungen entehren, verdanken wir alle dem verderblichen Genie unserer Tyrannen. Die Mannszucht und die Sittlichkeit Ihrer Truppen dienen dieser kleinen Zahl Römer, welche von der hier versammelten Maße Gottloser verleitet wurden, als Beispeil und Züchtigung. Die Redlichen beweinen noch das glücklicher Weise wenige Französische Blut, das hier vergossen wurde; aber vereint mit dem Blute der unschuldigen Priester und der redlichen Bürger, welche von diesen Ungeheuern ermordet wurden, wird es den Segen des Himmels über Frankreich, über Sie und Ihre tapfern Soldaten herabrufen.

Ich bin Ihnen, so wie dem würdigen Gouverneur von Rom, besondern Dank dafür schuldig, daß Sie mich wieder in die Verwaltung der apostolischen Stiftung von St. Michael eingesetzt haben, die Seiner Heiligkeit so sehr am Herzen liegt, und mich in den Stand setzten, so viele Verführer und Gottlose, die sich dort eingeschlichen hatten, daraus zu vertreiben. Ich hoffe, Sie werden dieselbe eines Tages mit Ihren Besuche beehren. Es lebe die Religion! es lebe der Papst! es lebe Frankreich!"

Der General Oudinot antwortete folgendermaaßen:

„Eminenz, indem Sie in mir die Armee personificiren, die ich befehlige, erweisen Sie mir eine große Ehre, aber Sie schreiben mir bei der glücklichen Ausführung unserer Sendung einen zu großen Theil zu. Die Wiedereinsetzung der weltlichen Macht des heiligen Vaters ist das Werk von ganz Frankreich. Wir Soldaten, wir waren nur die Werkzeuge einer heiligen und edeln Sache. Unserer Regierung gebührt das ganze Verdienst dieser Unternehmung, und dem Schutze der göttlichen Vorsehung verdanken wir den glücklichen Erfolg dieses Unternehmens.

Eminenz, wir haben nie an der Sympathie der Römer für unser Frankreich gezweifelt, und obgleich uns der Eintritt in diese schöne Stadt untersagt war, wußten wir doch vollkommen wohl, daß sie unter dem Joche fremder Unterdrücker stand. Von dem Augenblicke an, wo Sie von dieser Tyrannei befreit wurden, wo Sie Ihre Gefühle frei offenbaren konnten, ließen Sie Ihrer Ehrfurcht vor dem heiligen Vater und vor der Religion freien Lauf.

Ich erhielt zahlreiche Adressen und warme Bittgesuche, welche die Rückkehr Seiner Heiligkeit wünschten.

Indem wir heute die päpstliche Flagge auf der Engelsburg wieder aufrichten, erfüllen wir nur Ihre besondern Wünsche und diejenigen der ganzen katholischen Welt. Ich muß hinzufügen, daß wir uns mit Freuden der Erfüllung dieser Pflicht gewidmet haben.

Ich habe noch eine andere Pflicht zu erfüllen. Eminenz, Sie haben der Mannszucht und der Sittlichkeit der unter meinen Befehlen stehenden Truppen großes Lob gespendet. Nie war ein Lob besser verdient.

Ich schätze mich glücklich, in der St. Peterskirche vor unzähligen Zeugen verkünden zu können, daß während eines fast drei Monate währenden Feldzuges meine Waffengefährten beständig eine glänzende Tapferkeit und zugleich eine hohe Achtung vor der Ordnung und vor der Mannszucht bewiesen haben. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten überall und zu jeder Zeit wahre Muster militärischer Tugend gewesen sind.

Sie sagten, Eminenz, die Verheerungen, welche Rom in Trauer versenkten, müßten der Zerstörungssucht Ihrer Verfolger zugeschrieben werden. Nehmen Sie dafür meinen innigsten Dank, Eminenz. Dieses so gerechte und so unparteiische Zeugniß erfreut mich mehr, als ich nur aussprechen kann. Man wird vielleicht nie erfahren, wie schmerzlich uns der Gedanke war, daß die Erfordernisse des Krieges die Zerstörung hundertjähriger Monumente nach sich ziehen konnte. In der Absicht, sie zu bewahren,

verzögerten wir unsere Operationen und einen Erfolg, dessen Erreichung von so großer Wichtigkeit war.

Gott hat uns für diese Langmuth belohnt. Ja, Eminenz, die Dienste, welche die Französische Armee der Religion und der socialen Ordnung leisten konnte, sind heute völlig belohnt. Unser Ehrgeiz ist befriedigt, weil wir das Vertrauen Ihrer Landsleute erworben haben, so wie auch die Sympathie und die Achtung der katholischen Völker. Sie endeten Ihre Ansprache mit dem Rufe: Es lebe Frankreich! ich werde schießen mit dem Rufe: Es lebe die Religion! Es lebe der heilige Vater!"

Darauf erwiderte der Cardinal Tosti:

„Gott hat Ihnen, General, Ihre Worte eingegeben. Sein Segen wird jederzeit auf Ihnen und auf Frankreich ruhen. Es lebe die Religion! es lebe der Papst! es lebe Frankreich!"

27. Juli.

Heute wurde von der Nationalversammlung ein großer Beschluß gefaßt. Nach einer eben so lebhaften, als gründlichen Berathung wurde das neue Gesetz über die Presse, oder, um mich besser auszudrücken, gegen die Presse, angenommen. Hier folgt wörtlich dieser Beschluß, welcher in der Geschichte unserer Revolution von 1848 sein bezeichnetes Datum haben wird, wie die Gesetze des Septembers das ihrige in der Revolution von 1830 hatten.

I. Kapitel.

Vergehen, begangen von der Presse oder auf jedem andern Wege der Veröffentlichung.

Art 1. Die Artikel 1 und 2 des Beschlusses vom 11. August 1848 sind anwendbar auf die Angriffe gegen die Rechte und das Ansehen, die dem Päsidenten der Republik von der Constitution verliehen sind, und auf die seiner Person zugefügten Beleidigungen.

Die gerichtliche Verfolgung wird von dem Anklageamt betrieben.

Art 2. Jede Anreizung durch eines der, im Art 1 des die Land- und Seetruppen betreffenden Gesetzes vom 17. Mai 1819 erwähnten Mittel, in der Absicht, sie von ihren militärischen Pflichten und dem ihren Chefs schuldigen Gehorsam abwendig zu machen, wird mit Gefängniß von einem Monate bis zu zwei Jahren, und einer Geldbuße vor 25 Fr. bis zu 4000 Fr. bestraft, ohne jedoch schwerere von dem Gesetze vorgeschriebene Strafen auszuschließen, wenn durch die Thatsache ein Versuch der Verführung oder eine Anreizung zu einer Handlung erwiesen wird, welche die Gesetze als Verbrechen oder Vergehen ansehen.

Art 3. Jeder Angriff durch eines derselben Mittel gegen die den Gesetzen und der Unverletzlichkeit der von ihnen geheiligten Rechte gebührende Achtung, jede Recht-

fertigung von Thatsachen, welche vom Strafgesetze als Verbrechen oder Vergehen betrachtet werden, wird mit Gefängniß von einem Monate bis zu zwei Jahren, und einer Geldbuße von 16 Fr. bis 1000 Fr. bestraft.

Art 4. Jede unredliche Veröffentlichung oder jeder unredliche Nachdruck von falschen Nachrichten, von Urkunden, die erdichtet, verfälscht, oder einer dritten Person auf betrügerische Weise zugeschrieben werden, wird, wenn diese Nachrichten oder Urkunden geeignet sind, den öffentlichen Frieden zu stören, mit Gefängniß von einem Monate bis zu einem Jahre und einer Geldbuße von 50 Fr. bis zu 1000 Fr. bestraft.

Art 5. Es ist verboten, öffentlich Suscriptionen zu eröffnen oder anzukünden, die zum Zweck haben, für Geldbußen, Kosten, Schadenersatz und Interessen zu entschädigen, welche durch gerichtliche Verurtheilungen verhängt werden. Die Uebertretung dieses Verbots wird von dem Correctionsgerichte mit Gefängniß von einem Monate bis zu einem Jahre, und einer Geldbuße von 500 Fr. bis zu 1000 Fr. bestraft.

Art 6. Wer Bücher, Schriften, Broschuren, Kupferstiche und Lithographien ausgibt oder zum Verkaufe herumträgt, muß mit einer Vollmacht versehen sein, die ihm für das Seine-Departement von dem Polizeipräfecten, und für die übrigen Departemente von den Präfecten ausgestellt wird.

Diese Vollmachten können von den Behörden, welche sie ausgestellt haben, jederzeit zurückgezogen werden.

Die Uebertreter werden von den Correctionsgerichten

zu Gefängniß von einem Monate bis zu einem halben Jahre, und zu einer Geldbuße von 25 Fr. bis zu 500 Fr. verurtheilt, ohne jedoch die gerichtlichen Untersuchungen zu verhindern, die wegen Verbrechen oder Vergehen gegen die Verfasser oder die Herausgeber dieser Schriften, oder auch gegen die Austräger oder Hausirer selbst eingeleitet werden könnten.

Art 7. Abgesehen von der durch das Gesetz vom 21. October 1814 vorgeschriebenen Hinterlegung, muß von allen Schriften, die über Politik oder sociale Staatswirthschaft handeln, und weniger als zehn Druckbogen zählen, wenn es keine Journale oder periodische Zeitschriften sind, im Bureau des Procurators der Republik in dem Orte, wo der Druck stattfindet, vier und zwanzig Stunden vor der Veröffentlichung und der Ausgabe derselben, ein Exemplar hinterlegt werden.

Der Druckereibesitzer muß im Augenblicke der Hinterlegung die Zahl der Exemplare, die er gedruckt hat, angeben.

Für die Erklärung wird ein Empfangschein gegeben.

Jede Uebertretung der Verordnungen gegenwärtigen Artikels wird von dem Zuchtpolizeigerichte mit einer Geldbuße von 100 Fr. bis zu 500 Fr. bestraft.

II. Kapitel.

Verordnungen, bezüglich auf die Journale und periodischen Zeitschriften.

Art 8. Der Beschluß vom 9. August 1848, bezüglich auf die Bürgleistung der Journale und der periodi-

schen Zeitschriften, ist vertagt bis zur öffentlichen Bekanntmachung des organischen Preßgesetzes.

Art. 9. Kein Journal und keine periodische Zeitschrift kann von einem Volksrepräsentanten in der Eigenschaft als verantwortlicher Herausgeber unterzeichnet werden. Im Falle der Uebertretung wird das Journal als nicht unterzeichnet betrachtet, und der Druckereibesitzer und der Eigenthümer mit einer Geldbuße von 500 bis zu 3000 Fr. bestraft.

Art. 10. Es ist untersagt, die Anklageacten und irgend eine Verhandlung des Criminalrechtsverfahrens zu veröffentlichen, bevor sie in öffentlicher Sitzung vorgelesen wurden, und zwar bei Strafe einer Geldbuße von 100 bis zu 2000 Fr.

Im Wiederholungsfalle im Laufe desselben Jahres kann die Geldbuße verdoppelt, und der Schuldige zu einer Gefängnißstrafe von zehn Tagen bis zu sechs Monaten verurtheilt werden.

Art. 11. Es ist untersagt, von den Processen wegen Schmähungen oder Beleidigungen, und von den Prozessen wegen Verleumdung, wo von dem Gesetze keine ehrenrührige Thatsache als erwiesen zugegeben wird, Bericht abzustatten.

Blos die Klage kann auf das Begehren des Klägers angekündet werden. Das Urtheil aber kann in allen Fällen veröffentlicht werden.

Es ist untersagt, die Namen der Geschwornen zu veröffentlichen, ausgenommen in dem Rechenschaftsberichte der Sitzung, wo das Geschwornengericht ernannt worden ist.

Eben so ist es untersagt, von den geheimen Berathungen der Geschwornen sowohl, als auch der Gerichtshöfe und Tribunale einen Bericht zu erstatten.

Die Uebertretung dieser Verordnungen wird mit einer Geldbuße von 200 bis 3000 Fr. bestraft.

Im Wiederholungsfalle im Laufe desselben Jahres kann die Strafe verdoppelt werden.

Art. 12. Die Uebertretungen der Verordnungen der zwei vorangegangenen Artikel werden vor den Zuchtpolizeigerichten verhandelt.

Art. 13. Jeder Herausgeber ist verpflichtet, am Anfange des Journals die officiellen Urkunden, die authentischen Berichte, die Anzeigen und Berichtigungen einrükken zu lassen, die ihm von irgend einer öffentlichen Behörde zugeschickt werden. Die Veröffentlichung muß am Tage nach dem Empfange der Documente stattfinden, unter der bloßen Bedingung der Bezahlung der Einrückungsgebühren. Jede andere Einrückung, die durch Vermittelung der Präfecten von der Regierung beansprucht wird, soll auf dieselbe Art, unter derselben Bedingung, in der Nummer stattfinden, welche auf den Tag folgt, an dem man die Documente erhalten hat.

Die Antworten und Berichtigungen, deren im Art. 11 des Gesetzes vom 25. März 1822 Erwähnung geschieht, müssen unentgeldlich eingerückt werden, wenn sie das Doppelte der Länge der Artikel, welche dieselben hervorriefen, nicht überschreiten; im entgegengesetzten Falle werden die Einrückungsgebühren blos für den Ueberschuß berichtigt.

Art. 14. Im Falle der Verurtheilung des Herausge-

bers wegen eines das Preßgesetz betreffenden Verbrechens, Vergehens oder einer Uebertretung, kann die Veröffentlichung des Journals oder der periodischen Zeitschrift, während der ganzen Dauer der Gefängnißstrafe und der Mundtodterklärung, nur durch einen andern Herausgeber stattfinden, welcher alle vom Gesetze geforderten Bedingungen erfüllt. Wenn das Journal nur einen Herausgeber hat, wird den Eigenthümern ein Monat Frist gestattet, um einen neuen Herausgeber zu finden, und in der Zwischenzeit sind sie gehalten, einen verantwortlichen Redacteur zu bezeichnen. Die ganze Bürgschaft bleibt auf diese Verantwortlichkeit angewiesen.

Art. 15. Das vom Art. 15 des Gesetzes vom 18. Juli 1828 gestattete einstweilige Verbot kann von den Criminalgerichten jedesmal ausgesprochen werden, wenn derselbe Herausgeber oder dasselbe Journal sich im Laufe desselben Jahres wegen eines Verbrechens oder Vergehens eine zweite oder noch häufigere Verurtheilung zugezogen hat.

Das Verbot der Zeitschrift kann sogar durch einen ersten Urtheilsspruch erlassen werden, wenn diese Verurtheilung wegen Aufforderung zu einem der in den Art. 87 und 91 des Strafgesetzbuches bezeichneten Verbrechen ausgesprochen worden ist.

In diesem letztern Falle ist der Art. 28 des Gesetzes vom 26. Mai 1819 nicht mehr anwendbar.

III. Kapitel.

Von dem gerichtlichen Verfahren.

Art. 16. Dem Anklageamt steht das Recht zu, die Angeklagten unmittelbar vor das Criminalgericht vorladen zu lassen, selbst nachdem Beschlagnahme stattgefunden hat; den Angeklagten wird drei Tage Frist gegeben, und den entfernter Wohnenden auf fünf Myriameter ein Tag darüber.

Die Vorladung muß die genaue Angabe des Aufsatzes oder der Aufsätze, der Druckschriften, der Plakate, der Zeichnungen, der Kupferstiche, der Gemälde, der Medaillen oder der Sinnbilder, die angeklagt sind, so wie auch die artikelmäßige Abfassung und die Benennung der Verbrechen enthalten, welche zum gerichtlichen Verfahren Veranlassung gegeben haben.

In dem Falle, wo eine Beschlagnahme angeordnet oder vollzogen worden wäre, muß eine Copie des Befehles oder des Protocolls besagter Beschlagnahme dem Angeklagten zu Anfang der Vorladung, bei Strafe der Ungiltigkeit mitgetheilt werden.

Art. 17. Wenn der Angeklagte nicht an dem in der Vorladung bezeichneten Tage erscheint, wird von dem Criminalgerichte, ohne Beisein oder Einmischung der Geschwornen, das Contumazurtheil gegen ihn ausgesprochen.

Der Einspruch gegen das Contumazurtheil muß binnen drei Tagen von der Zeit an, wo die Anzeige an die

betreffende Person oder in deren Wohnung abgefertigt ist, bei Strafe der Ungiltigkeit geschehen; bei Entfernung wird auf fünf Myriameter ein Tag zugerechnet.

Der Einspruch zieht mit vollem Rechte die Vorladung vor die erste Gerichtssitzung nach sich.

Wenn der Angeklagte bei der Gerichtssitzung, in welcher über den Einspruch ein Beschluß gefaßt werden soll, nicht zugegen ist, ist der vom Gerichtshofe erlassene neue Beschluß entscheidend.

Art. 18. Jedes Gesuch um Aufschub, aus welchem Grunde es auch sei, jeder Zwischenfall, der den Proceß unterbrechen könnte, muß bei Strafe der Ausschließung vor der Berufung und Ausloosung der Geschwornen stattfinden.

Art. 19. Nach der Berufung und Ausloosung der Geschwornen muß der Beklagte, wenn er dabei zugegen gewesen ist, auf die Vorladung erscheinen.

Folglich wird jeder Beschluß, der gefaßt wird, sowohl in Betrrff des Wesentlichen, als auch der Form, entscheidend sein, selbst wenn der Angeklagte sich aus der Gerichtssitzung entfernte und sich weigerte, sich zu vertheidigen. In diesem Falle wird in Beisein der Geschwornen der Proceß geführt, gerade als wenn der Beklagte zugegen wäre.

Art. 20. Jedes Einkommen um Aufhebung der Urtheilssprüche, welche über die Gesuche um Aufschub oder über die Nebenumstände gefällt worden sind, kann erst nach dem Endurtheile, und zu gleicher Zeit mit dem Ein=

kommen gegen dieses Urtheil, bei Strafe der Ungiltigkeit, stattfinden.

Art. 21. Das Einkommen um Aufhebung des Urtheilsspruches muß binnen vierundzwanzig Stunden in der Kanzlei des Criminalgerichtes eingereicht werden; vierundzwanzig Stunden darauf werden die Actenstücke an das Cassationsgericht abgefertigt. Innerhalb der zehn Tage, welche auf die Ankunft der Actenstücke in der Kanzlei des Cassationsgerichtes folgen, wird der Proceß eingeleitet und ohne Aufschub entschieden, mit Unterbrechung aller übrigen Verhandlungen.

Art. 22. Wenn in dem Augenblicke, wo das Anklageamt sein Klagerecht ausübt, die Sitzung des Criminalgerichtes beschlossen ist, und wenn in der nächsten Zeit keine andere eröffnet werden soll, kann auf den Befehl des ersten Präsidenten, jedoch mit Angebung der Gründe, ein außerordentlicher Gerichtshof gebildet werden. Dieser Befehl muß die Ausloosung der Geschwornen dem Gesetze gemäß anordnen.

Die Verordnungen des Art. 81 des Beschlusses vom 6. Juli 1810 sind auf die außerordentlichen Gerichtshöfe anwendbar, welche zur Ausführung des vorhergehenden Paragraphen gebildet werden.

Art. 23. Der Art. 463 des Strafgesetzbuches ist auf die von gegenwärtigem Gesetze bezeichneten Vergehen anwendbar.

Wenn die Geschwornen in Betreff der Vergehen das Vorhandensein mildernder Umstände erklärt haben, kann die

Strafe die Hälfte des vom Gesetze bestimmten Maximums nie überschreiten.

Beschlossen in öffentlicher Sitzung, in Paris, den 27. Juli 1849.

Ausland.

Der General Oudinot hat eine Commission beauftragt, die Monumente Roms zu bezeichnen, die irgendwie beschädigt worden sind. — Herr Allaux, Director der Französischen Academie in Rom, ist, nebst mehreren Römischen Gelehrten, Mitglied dieser Commission.

— Ein Brief aus Rom, vom 17, meldet die Ankunft des Oesterreichischen Generals Wimpffen, welcher die kaiserlichen Truppen in der Legation von Bologna und in der Delegation von Ancona befehligt, in der Hauptstadt der christlichen Welt.

28. Juli.

Die schwierige Frage ist endlich entschieden. Vor etlichen Tagen fragte man: Wird es die Nationalversammlung wagen, sich zu vertagen? Nun hat heute die Versammlung selbst geantwortet, indem sie ihre Vertagung vom 13. August bis zum 30. September durch Abstimmung beschloß.

Uebrigens entschied eine sehr schwache Majorität diese wichtige Frage (294 Stimmen gegen 247),

Frankreich wird richten!

—Eine traurige Nachricht hat sich in der Hauptstadt verbreitet, und ist nur zu wahr. Der Herr Marschall Molitor, Großkanzler der Ehrenlegion, ist diesen Morgen unvermuthet gestorben. Der Sieger von Schwyz, von Mutta und von Glarus, war einer der letzten Trümmer unserer siegreichen kaiserlichen Armee. Er starb in seinem 79. Jahre.

Von diesen Feldherren also, welche ehemals die kaiserlichen Phalangen befehligten, ist nur noch der Herzog von Dalmatien übrig. Der Marschall Soult hält noch den mit goldenen Bienen besetzten Stab, welchen ihm der Kaiser gab, als er die Marschälle des Kaiserreiches schuf.

Der Marschall Molitor war in Folge des Feldzuges von 1823 zu dieser Würde befördert worden. — Der Herzog von Belluno hatte dem Könige Ludwig XVIII. den Vorschlag gemacht, dem Generale, dessen Tapferkeit und militärische Fähigkeiten er schon so lange hochgeschätzt hatte, diese Ehre zu ertheilen, und der König hatte mit Freuden den Befehl unterzeichnet, welchen ihm sein Kriegsminister vorlegte.

Ausland.

Folgender Erlaß des Generals Oudinot, vom 19. Juni datirt, ist in Rom veröffentlicht worden:

„Um gemeinschaftlich mit den schon ernannten Mitgliedern den Stadtrath der Stadt Rom zu bilden, werden berufen: Don Giovanni, die Prinzen Chigi, der Domherr Louis Gaggiotti, der Advocat Felix des Jardin,

der Architect Ritter Jacques Palazzi, und Herr Laurent Santini."

Zu diesem Erlasse muß ein polizeilicher Befehl hinzugefügt werden, der folgendermaaßen lautet:

„Man hat während der Nacht zahlreiche Schaaren von Individuen in der Stadt umherlaufen sehen, trotz der in Kraft stehenden Gesetze. In Betracht, daß diese Versammlungen nur verbrecherische genannt werden können und einen schlechten Zweck beabsichtigen, wird verordnet:

Art. 1. Jede Zusammenrottung von Personen, welche die Zahl fünf übersteigt, ist während der Nachtstunden ausdrücklich verboten.

Art. 2. Die Uebertreter werden sofort verhaftet und mit aller Strenge der Gesetze bestraft.

Art. 3. Die bewaffnete Macht wird über die Vollziehung dieses Befehles wachen. Jedermann wird benachrichtigt, daß der bewaffneten Macht zu diesem Behufe besondere Instructionen gegeben worden sind.

So geschehen im Regierungspalaste, den 18. Juli.

Der Polizeipräfect,
L. Rousseau."

—Am 17. Juli ist Herr d'Harcourt, Gesandter der Französischen Republik bei dem heiligen Stuhle, in Rom eingetroffen.

29. Juli.

Paris, ganz Frankreich, sind, ohne es zu wissen, über einem Vulkane erwacht. Seit mehreren Tagen un-

terhielt man sich von einer Menge verderblicher Anschläge, von Staatsstreichen, von Wiedereinsetzung der Kaiserwürde und andern Versuchen, welche, wie man sagte, heute bei Gelegenheit der feierlichen Eröffnung der Eisenbahn von Tours nach Nantes beginnen sollten. Aber Alles war ruhig, und der ungeheure Ausbruch des Vulkans wird, wie es scheint, blos in Rauch bestehen.

Alles lief sehr regelmäßig ab. In der That, diesen Morgen um sieben Uhr reiste der Herr Präsident der Republik auf der Eisenbahn von Orleans, am Boulevard de l'Hôpital, nach Angers ab.

Er saß in dem Ehrenwaggon, welcher zur feierlichen Eröffnung der Eisenbahn von Orleans nach Tours diente, begleitet von den Herren Ministern des öffentlichen Unterrichts, des Krieges, der öffentlichen Arbeiten und des Ackerbaus und des Handels.

Die Deputationen der Departemente der Eure und der Loire, der Maine und Loire und der niedern Loire waren vollzählig zugegen. Wir bemerkten eine große Zahl Repräsentanten und Generale. Die Presse und die Literatur sind bei dieser Feierlichkeit, welche einen großen Nachhall haben wird, reichlich vertreten.

Man kündet so eben an, daß der Präsident auf dem Bahnhofe von Orleans von dem Präfekten und den obersten Behörden empfangen wurde, inmitten einer ungeheuren Volksmenge und unter lebhaften Beweisen der Freude. Eine halbe Stunde darauf reiste er nach Tours ab.

—Bei Gelegenheit dieser Reise und in Folge der Ab-

wesenheit mehrerer Minister erließ der Präsident der Republik folgenden Beschluß:

Herr de Tracy, Minister der Marine und der Colonien, verwaltet einstweilen, während der Abwesenheit des Generals Rulhières, das Kriegsministerium.

In Abwesenheit des Herrn de Falloux, Ministers des öffentlichen Unterrichts, verwaltet Herr Dufaure, Minister des Innern, einstweilen das Ministerium des öffentlichen Unterrichts.

In Abwesenheit des Herrn Lacrosse, Ministers der öffentlichen Arbeiten, verwaltet Herr Dufaure, Minister des Innern, einstweilen das Ministerium der öffentlichen Arbeiten.

Ausland.

Eine vom 17. Juli datirte Correspondenz aus Rom enthält folgende Stellen:

„Der Papst ist schlecht berathen. Er beklagt sich über die Langsamkeit, womit der Französische Obergeneral die Wiedereinsetzung seiner weltlichen Macht habe proclamiren lassen. Das Wiener Cabinet hält den Schlüssel der künftigen Politik des Papstes. Man muß hoffen, daß der Fürst von Schwarzenberg die Gelegenheit, die Ruhe der päpstlichen Staaten zu sichern und zur Wiederherstellung der Ordnung in dem Lombardisch-Venetianischen Königreiche beizutragen, nicht vorübergehen lassen wird.

Der Papst, dessen Charakter das angenehme Leben, das er in Gaëta führt, gefällt, scheint keine große Eile

zu haben, um nach Rom zurückzukehren nnd sich in das ermüdende und aufregende Geschäftsleben zu vergraben. Er macht den Vorschlag, durch eine Commission regieren zu wollen, welche die Verwaltung in seinem Namen leiten würde."

— Der Herr General de Lamoricière, Französischer Gesandter in St. Petersburg, ist am Freitag Abend in Brüssel eingetroffen und am Sonnabend früh auf der Eisenbahn von Cöln weiter gereist.

Madame de Lamoricière und ein Adjudant begleiten den General.

Der Französische Gesandte wird vermuthlich mit dem Czar zusammentreffen, bevor er in Rußlands Hauptstadt ankommt. Nicolaus und der Graf Orloff sind, wie man sagt, in Warschau eingetroffen, wo sie einige Tage verweilen sollen.

30. Juli.

Der Herr Präsident der Republik reist, wie die Kaiser, die Könige und Fürsten unter allen Staatsverfassungen, unter allen Bannern reisten; unter dem Panier mit dem kaiserlichen Adler, oder unter der weißen Flagge der Restauration, oder der dreifarbigen constitutionellen Flagge, oder der republikanischen Fahne. Das gute Französische Volk liebt ja das Vergnügen und die Feste so sehr, die es überall mit Begierde aufsucht, wo es sie zu finden hofft.

Herr Louis Bonaparte reist, nachdem er in Ham sein

mea culpa beendet, und öffentlich Abbitte gethan hat, weil er einen Augenblick den strafbaren Gedanken hatte, eine bestehende Regierung umzustürzen, Herr Louis Bonaparte, gesetzliches Oberhaupt des Französischen Volkes, reist durch seine Provinzen und überläßt sich mit Wonne den Huldigungen, die ihm von den Präfecten der Departemente und den Maires der gutgesinnten Städte dargebracht werden.

Manche krankhafte Gemüther, manche eingefleischte Republikaner, oder manche ängstliche Leute, waren wegen der Reise nach Nantes äußerst besorgt. Man sprach von Staatsstreichen, man sagte sich ganz leise: der Prinz will sich die Krone holen.

Man möge sich beruhigen, das Scepter des modernen Karls des Großen war nicht in dem Ehrenwaggon, welcher den Neffen Cäsars von Paris nach Orleans und von Orleans nach Angers führte.

Wir gehören zu denen, welche, und zwar mit Recht, nicht glauben, daß der Präsident der Republik die Absicht habe, die Rolle des Octavius spielen zu wollen. Wenn auch manche Vertraute des Elysée National, manche alte Soldaten, berauscht von Erinnerungen, sich alle Mühe geben, die Ankunft des Adlers zu erblicken, wir begreifen und achten diesen Irrthum; wir glauben aber versichern zu können, daß:

Zurückgekehrt in sein Vaterland nach einer langen Verbannung, zum Repräsentanten Frankreichs ernannt, dann von dem Französischen Volke zur ersten Würde der Republik erwählt, Herr Louis Bonaparte, der seine bei-

den Versuche in Straßburg und in Boulogne so aufrichtig bereut, es nie wird versuchen wollen, eine andere Regierung aufzustellen.

Der Präsident der Republik wird die vier Jahre der Macht, welche das Vaterland ihm anvertraut hat, der Sorgfalt widmen, die Ordnung zu befestigen, er wird die Industrie, den Ackerbau, den Handel, aus allen Kräften begünstigen, er wird darnach streben, den Frieden aufrecht zu erhalten, indem er die Flagge, welche seine Wiege beschattete, hoch und fest hält. Dann, wenn die Zeit abgelaufen ist, wird er, ein neuer Washington, von dem Präsidentenstuhl herabsteigen, indem er mit ganz Frankreich den Ruf wiederholt, den es am 4. Mai 1848 durch die Stimme seiner 900 Mandatare erschallen ließ: Es lebe die Französische Republik!

Was uns heute, am 30. Juli, bestimmt, diese Zeilen zu schreiben, ist der Umstand, daß uns von allen Seiten die Nachricht zukommt, daß man in Orleans, in Blois, in Saumur, in Angers, den Bevollmächtigten Frankreichs mit dem Rufe: Es lebe die Republik! empfängt, und daß dieser Ruf bedeutet: Es leben die Ordnung und die Ruhe für das Land! Ferner der Umstand, daß der Präsident in seiner Antwort auf die Anrede des Herrn Delatouche, Maires von Angers, selbst von seiner Achtung und seiner Ergebenheit für eben diese Republik, welche, wie man befürchtete, oder vielmehr zu befürchten sich stellte, zu seinem Vortheile verschwinden oder aufhören sollte, Zeugniß ablegte. Nein! Der neue Kalender enthält das Datum des 18. Brumaire nicht mehr.

Wir wollen hier keine Reisebeschreibung liefern. Diejenigen unserer Leser, welche die Beschreibungen der Anreden, der Te Deum und der Reden lieben, können den Moniteur noch einmal lesen, von dem Kaiserreiche an bis auf unsere Zeit, es ist ja immer dasselbe Programm. In Frankreich hat sich Nichts verändert; an der Spitze des Landes steht ein Präsident.

— Die Unterdrückung der Getränkesteuer wurde für das Jahr 1850 beschlossen. In Folge dieses Beschlusses werden die Einnahmen des künftigen Verwaltungsjahres um 100 Millionen vermindert, und die ehemaligen Beauftragten Frankreichs haben uns, als sie abtraten, das Geheimniß, wie unsere Ausgaben mit dem Deficit, welches aus der Umgestaltung des Postwesens, der Verminderung der Salzsteuer und der Unterdrückung der Getränkesteuer, entspringt, nicht vermacht.

Nach einer ziemlich lebhaften Debatte über diese letztere Frage hat die Kammer beschlossen, künftige Mittwoch, den 1. August, zu berathen, ob dieser Antrag in Erwägung zu ziehen sei.

Während der Präsident reist, entwickelt die Kammer, welcher diese Wanderschaft vier Minister und etwa fünfzig Repräsentanten entzogen hat, für die wenigen Tage, die bis zu dem Augenblicke der Ferien noch übrig bleiben, ziemlich wenig Thätigkeit. Kaum ist sie heute ein wenig aufgewacht, um die doch ziemlich ernste Berathung über die Frage der Getränkesteuer zu hören, welche manche Personen wieder eingeführt sehen mögten.

In dem Augenblicke, wo die Sieger des Februar,

die Herren des National und die Bürger der Réforme, sich unter einander organisirten und Frankreich in Unordnung stürzten, hatte man auf das rothe Banner, vor welchem Lamartine uns bewahrte, geschrieben: Keine Steuern mehr, keine Arbeit mehr, Wohlstand und Glück für Alle. Die Franzosen sollten, die Hände in den Schooß gelegt, herrlich und in Freuden leben. Aus diesem Programme entsprang eine vollständige Unordnung unseres Fiuanzsystems, und der entsetzliche Bankerott war vor der Thüre.

Die constituirende Versammlung, diese älteste Tochter der Februarrevolution, wollte, wie ein neidisches Kind, ihrer jüngern Schwester eine mit Schwierigkeiten verknüpfte Erbschaft hinterlassen.

—Man spricht viel von der Ernennung der Commission von fünfundzwanzig Mitgliedern, welche während der ganzen Dauer der Vertagung der Versammlung in Paris bleiben soll. Wenn, wie die Herren Thiers und Molé zu wünschen scheinen, die Commission aus der Mitte der Majorität gewählt wird, will die Opposition ihrerseits eine besondere Commission ernennen, welche über die Aufrechthaltung der Constitution wachen soll. So würde also die Commission der Minorität die Commission der Majorität überwachen.

Ausland.

Ein Ereigniß, welches wichtig, ja sogar sehr wichtig ist, ist die Proclamation des heiligen Vaters

an die Römer, welche in Paris angelangt ist, und in der poilitischen Welt zu den verschiedensten Deutungen Veranlassung gibt. Hier folgt dieses in mehrfacher Beziehung merkwürdige Document, wo Absichten hervortreten, die mit dem Plane des Herrn Barrot, die Regierung von Rom vollständig weltlich zu machen, nicht sehr in Einklang stehen.

Pius P. P. IX. an seine vielgeliebten Unterthanen.

„Gott erhob seinen Arm, und er gebot dem wüthenden Meere der Anarchie und der Gottlosigkeit, sich zu legen. Er leitete die katholischen Waffen, um die Rechte der mit Füßen getretenen Menschheit, des angegriffenen Glaubens und die Rechte des heiligen Stuhles, so wie auch die Rechte unseres Ansehens, zu schützen. Ewiges Lob dem Herrn, der inmitten seines Zornes seine Barmherzigkeit nie vergißt.

Meine vielgeliebten Unterthanen, wenn unser Herz in dem Strudel entsetzlicher Veränderungen mit Kummer erfüllt war, indem es bedachte, wie vieles Ungemach auf der Kirche, auf der Religion und auf euch lastete, so fühlte es dennoch keine Verminderung der Liebe, mit welcher es euch umfaßte und euch immer umfassen wird. Wir sehnen uns schmerzlich nach dem Tage, welcher uns in eure Mitte führen soll, und wenn er endlich gekommen ist, werden wir mitten unter euch kommen, beseelt von dem glühendsten Verlangen, euch Hilfe zu bringen, und mit dem festen Willen, uns aus allen Kräften mit euerm

wahren Glücke zu beschäftigen, indem wir für die schweren Uebel die kräftigsten Mittel anwenden, und indem wir die guten Unterthanen trösten, welche, während sie jene Einrichtungen erwarten, die ihre Bedürfnisse befriedigen, die für die Ruhe der katholischen Welt so nöthige Freiheit und Unabhängigkeit des Papstes gesichert zu sehen wünschen, wie auch wir es wünschen.

Unterdessen werden wir für die wieder vorzunehmende Organisation der öffentlichen Angelegenheiten eine Commission ernennen, welche, mit unumschränkter Vollmacht versehen, die Regierung des Staates ordnen wird.

Jenen Segen des Herrn, den wir immer angerufen haben, selbst fern von euch, werden wir heute mit noch größerer Inbrunst erflehen, damit er in reichlichem Maße über euch komme; die Hoffnung, die uns belebt, daß alle diejenigen, welche sich dieses Segens durch ihre Verirrungen unwürdig machen wollten, ihn, Dank einer aufrichtigen und unwandelbaren Reue, verdienen, ist für uns eine große Ermuthigung.

Datum Cajetae, die 17. Julii anni 1849.

Pius P. P. IX."

31. Juli.

Man kommt in der Kammer auf die alten gerichtlichen Handlungen der provisorischen Regierung und der constituirenden Versammlung zurück. — Jener berühmte Entwurf der gerichtlichen Organisation ist wieder zur

Sprache gekommen. — Die Bureaux sind getheilter Meinung. — Morgen werden sie zwei Commissäre ernennen.

— Herr Charles Lagrange hat zwei Anträge gestellt, und verlangt, man solle sie für dringend erklären, um einen Plan der Einzahlung der Steuer von 45 Centimes berathen zu sehen, ferner die Ersetzung der Salz- und der Getränkesteuer, und die Abschaffung der Fuhrwesensrechte:

1. Durch eine Auflage von 1 für 100 auf die hypothekarische Rente und die Ankäufe von Actien.

2. Durch eine den Notaren, Sachwaltern, Gerichtsboten, &c. aufzuerlegende Patentsteuer.

3. Durch einen Abzug von 5% von den über 2000 Fr. starken Gehalten der von dem Staate besoldeten Bürger.

— Der Moniteur enthält folgenden Artikel:

Ein von Kaufleuten, Rhedern und Gutsbesitzern, die in Havre wohnen, an den Herrn Präsidenten der Republik gerichteter Brief schildert die Lage, in welcher sich Guadeloupe in Folge der Unordnungen und der Attentate befand, welche bei Gelegenheit der Wahlen in dieser Colonie stattfanden.

Wir wollen uns darauf beschränken, folgende Zeilen anzuführen, welche der Depesche des Herrn Schiffscapitäns Fabvre entnommen, und aus Basse-Terre vom 28. Juni datirt sind:

„Verflossene Nacht reiste ich von Marie-Galante ab; Alles war dort ruhig. Bei meiner Ankunft hier erfuhr ich, daß überall Ruhe herrsche. Nur sind die Gemüther

durch die Ereignisse in Marie-Galante ein wenig aufgeregt, und mit Vergnügen melde ich Ihnen, daß man zu den Ideen der Ordnung zurückkehrt. Die beiden Parteien fühlen, wie nothwendig sie ist.“

—Indem die Regierung zu dem kürzlich der gesetzgebenden Versammlung vorgelegten Gesetzentwurfe über den Belagerunszustand eine Verordnung hinzufügte, die dazu bestimmt ist, die Kraft dieses Gesetzes auch auf die Colonien auszudehnen, und indem sie zwei neue Dampfschiffe zur Verfügung des Herrn Contreadmirals Bruat absandte, hat sie Alles gethan, was dieser Oberoffizier in seinem Briefe von ihr verlangte.

Die Conferenz hat sehr lange gewährt, und es handelte sich hauptsächlich um die Maßregeln, die ergriffen werden müßten, um in Zukunft in den Colonien die Aufrechthaltung der Ordnung und die Achtung vor dem Eigenthume zu sichern.

—Ein Corporal vom 7. leichten Regiment, Namens Gansin, der an den Versuchen Theil genommen hatte, die gemacht worden waren, um den Feldwebel Boichot zu befreien, als diesem, vor seiner Erwählung zum Repräsentanten, wegen eines Disciplinarvergehens Arrest gegeben worden, ist von dem Kriegsgerichte in Metz zum Tode verurtheilt worden.

—Während der größere Theil der Theater, der Beisteuer beraubt, welche Herr Dufaure ihnen beständig verweigert, geschlossen bleibt, oder mit einer eines bessern Looses würdigen Energie ringt, bieten die Tribunale der Neugierde der Pariser Stoff.

Es werden heute zwei Processe verhandelt, welche, was man in einem gewissen Kreise ganz Paris nennt, in Bewegung setzen.

Während wir uns wohl hüten, die Namen der beiden Frauen, welche heute vor dem Gerichtshofe des Seine-Departements erscheinen, neben einander zu stellen, werden wir jedoch sagen, daß eine große Masse Zuhörer den beiden unter dem Vorsitze des Herrn de Bellehme stattfindenden Gerichtssitzungen beigewohnt hat.

Der erste Proceß betrifft die von Madame Lenormand, der Nichte der Madame Récamier, angestellte gerichtliche Zurückforderung der Correspondenz ihrer Tante, die von Madame Louise Collet-Révoil dem Journal la Presse abgetreten worden war.

Hat Madame Récamier der so oft bekränzten Muse die Vollmacht ertheilt, oder nicht, ihre Briefe an Benjamin Constant und die Antworten des Verfassers von Adolph zu veröffentlichen? That is the question, wie Hamlet sagt. Die Herren Chaix-d'Est-Ange und Langlais haben in diesem Processe, wo die Namen von Chateaubriand, Genlis, Wellington, Herzog von Noailles, Amélie Dupin, Clémence Robert, Desbordes Valmore und Béranger erscheinen, in Dialektik mit einander gewetteifert.

Der Gerichtshof wird in acht Tagen sein Urtheil fällen.

Nochmals sehen wir Herrn Chaix-d'Est-Ange, und zwar nochmals in der ersten Kammer, wo er einen Minderjährigen gegen die Folgen der Verführung vertheidigt,

welche der Aufenthalt in Paris den Söhnen guter Familien in so reichlichem Maaße bietet.

Wir haben von der ungeheuern Verschwendung der Herren de Soubise, Laborde, de Pignatelli, für Fräulein Guimard, Fräulein Clotilde, und andere Fräulein oder Damen unserer Theater gelesen; wir hörten davon erzählen, oder erzählten selbst davon.

Gegenwärtig existiren diese fürstlichen Vermögen nicht mehr, und wenn unsere Jugend in die Fußtapfen eines Fronsac und eines Létorière treten will, sieht sie sich schon nach acht Tagen genöthigt, zu Darlehen oder zur Speculation ihre Zuflucht zu nehmen.

Herr Héron hatte die Ehre, Fräulein Judith, einem Zöglinge der Comédie Française, vorgestellt zu werden. Herr Héron knüpfte mit der liebenswürdigen Künstlerin ein freundschaftliches Verhältniß an. — Als er nun eines Tages Lust zu einigen Kleinodien hatte, bat er die Schülerin der Thalia, ihn mit ihrem Juweliere bekannt zu machen. Fräulein Judith führte Herrn Héron zu Herrn Babelin-Didiot, Goldarbeiter im Palais-Royal. Man kaufte einen Schmuck für 16,000 Franken; aber das Publikum sollte die Schönheit der Diamanten auf der beleuchteten Bühne bewundern. Herr Babelin, Herr Héron und die Zuschauer fanden die Diamanten prachtvoll. Es war aber nicht Herr Héron, der sie trug.

Herr Babelin war keineswegs damit zufrieden, seine Diamanten jeden Abend auf der Bühne zu betrachten. — Er verlangte 16,000 Franken; er reichte eine Klage ein, . . . eine Klage wegen Prellerei. — Es ist ganz natür-

lich. — Der Gerichtshof war jedoch nachsichtiger; er sah von Seiten des Herrn Héron nur einen jugendlichen Leichtsinn, und von Seiten des Fräuleins Judith eine liebenswürdige Gefälligkeit.

Das heute gefällte Urtheil setzt Herrn Babelin wieder in den Besitz seines kostbaren Schmuckkästchens. Fräulein Judith und Herr Héron müssen die Proceßkosten zahlen. — Man sagt, die Künstlerin beabsichtige, von Herrn Babelin eine Entschädigung zu verlangen. Sie versichert, seitdem sie die Diamanten öffentlich gezeigt habe, hätten sie an Werth zugenommen.

Ausland.

Der General Oudinot hat eine Commission ernannt, um den gegenwärtigen Zustand der in den großen Anstalten Roms befindlichen Bibliotheken zu untersuchen und in einem Berichte bekannt zu machen.

—In Folge der feindlichen Stellung, welche die Bewohner von Arezzo Garibaldi gegenüber beibehalten haben, zogen dieser Chef und seine Bande das Tiberthal hinauf, nachdem sie sich von der Stadt mit Lebensmitteln hatten versehen lassen. Man sagt, zuvor seien die Geiseln zurückgegeben worden.

—Der Großherzog von Toscana ist am 24. Juli in Viareggio gelandet. Einige Stunden darauf reiste er nach Lucca ab, wohin sich auch das diplomatische Corps begeben wird. In etlichen Tagen wird sich der Großherzog nach Florenz verfügen.

Deutschland. — Ungarn. — Italien.

Im Monat September 1848 befand ich mich in dem Departement der Yonne, wo ich als Candidat für die Wahlen auftrat.

Ein Journal von Auxerre kündete an, ich träte als Anhänger der Regentschaft auf.

An dieses Journal richtete ich folgenden Brief.

An den Herrn Oberredacteur der Fraternité.

„Mein Herr!

Ich lese in Ihrer Nummer vom 2. September folgende Phrase:

Die Herren Alexander Dumas und Gaillardet, diese beiden feindlich gesinnten Brüder, werden die Repräsentanten der Regentschaft sein.

Einmal sind Herr Gaillardet und ich weder Brüder, noch Feinde. Ein Zwist, dessen Gegenstand ich vergessen habe, gab uns Beiden eines Tages Pistolen in die Hände. Der Rauch des Schusses, den ich auf ihn richtete, hat meinen Haß mit fortgeführt; ich wünsche, es möge bei ihm auch der Fall gewesen sein.

Dann hasse ich Niemanden; ich habe keine Zeit zum Hassen.

Eben so wenig bin ich der Repräsentant der Regentschaft. Hätte ich die hohe Ehre gehabt, während der letzten Stunden des Königthums mit Ihrer K. H. der Frau

Herzogin von Orleans in Berührung zu stehen; hätte ich, wie die Herren Crémieux, Odilon Barrot und Dupin, das Glück gehabt, das Gewicht meines Wortes oder meines Namens in die Wage werfen zu können, mit welcher Gott die Februarereignisse abwägte; wenn ich, die hohe Verehrung, die ich für den Vater hegte, in Ergebenheit für den Sohn umwandelnd, auch nur im Geiste einen einzigen Augenblick dem geächteten Kinde Treue geschworen hätte, so würde ich nicht bloß diesen Schwur nicht leugnen, sondern sogar stolz darauf sein, sondern ganz Frankreich mit lauter Stimme zurufen, so daß man es durch ganz Frankreich vernähme:

Unter der Regentschaft wäre die Rente nicht bis auf 49 gefallen, die Staatsanweisungen auf 32, der Credit auf Null.

Unter der Regentschaft hätten wir nicht, im Namen der Brüderlichkeit, drei Tausend Leichen auf die Friedhöfe von Paris führen, und sechs Tausend Bürger nach Cayenne und Algier deportiren sehen!

Unter der Regentschaft endlich hätte der Regent, welcher ohne Zweifel einer der Sieger von Constantine, von Smala oder von Mogador gewesen wäre, unserer Schwester Italien die Hilfe gebracht, die sie begehrte, namentlich, wenn er diese Hilfe im Angesichte von ganz Frankreich, im Angesichte aller Nationen mit lauter Stimme versprochen hätte.

Wäre ich der Repräsentant der Regentschaft, würde ich dieses sagen, und wahrlich, ich weiß nicht, was man mir darauf hätte erwidern können.

Aber ich bin keineswegs der Repräsentant der Regentschaft, ich bin nicht einmal der Repräsentant meiner Sympathien; ich bin ganz einfach der Repräsentant meiner Ueberzeugung.

Meine Ueberzeugung nun, eine Ueberzeugung, gegründet auf zwanzig Jahre historischer Studien, ist die, daß die Zeitrechnung der Republik angekommen ist.

Meine Ueberzeugung ist, daß ohne Patriziat, ohne Adel, ohne großen Grundbesitz, keine Monarchie möglich ist, und das bekümmert mich tief denn ich gestehe offen, das Königthum Franz I., Heinrich IV. und Ludwig XIV. ist mir lieber, als die Republik eines Robespierre und eines Herrn Proudhon.

Wenn ich also Repräsentant der Nation würde, so würde ich eine vernünftige, große, einsichtsvolle Republik vertreten; eine Republik, welche für alle diejenigen, die die Gesetze anerkennen würden, Etwas von der mit der Mutterliebe verschmolzenen Majestät der Königin hätte; eine Republik, welche alle kräftigen Arme, die ihr ihre Macht verliehen, alle großen Geister, die ihren Ruhm begründeten, und ihr Glück schufen, zu sich rufen würde, um die Erstgebornen ihrer Liebe daraus zu machen.

Und dies würde mich nicht hindern, meine persönlichen Sympathien zu bewahren, und laut und bei jeder Gelegenheit meine innige Verehrung für den gestorbenen Herzog von Orleans, meine achtungsvolle Freundschaft für den noch lebenden Herzog von Montpensier an den Tag zu legen."

Dies schrieb ich am 9. September 1848, drei Mo-

nate vor der Ernennung Louis Napoleons zum Präsidenten.

Unsere Leser erinnern sich, daß wir die Candidatur des Prinzen Louis Napoleon gegen diejenigen des Generals Cavaignac unterstützten, und daß wir, trotz der Erinnerungen von Straßburg und Boulogne, für den Gefangenen von Ham stimmten.

Warum stimmten wir nicht für den General Cavaignac, und warum für den Prinzen Louis Napoleon?

Wir wollen es erklären.

Wir stimmten nicht für den General Cavaignac, weil er, trotz seines persönlichen Verdienstes, das doch einer solchen Stütze nicht bedurfte, ein Journal zu seinem Werkzeuge gebraucht hatte, das die Republik zu seinem Vortheile verurtheilte.

Wir stimmten nicht für den General Cavaignac, weil wir ihn zu Intriguen geneigt sahen; weil die Neigung zu Intriguen den Hang zur Ausschließung erzeugt; weil uns Nichts so kleinlich erscheint, als der Hang zu Intriguen, Nichts so unselig, als der Hang zur Ausschließung.

Wir stimmten nicht für den General Cavaignac, weil er am 23. Juni zögerte, der gefährdeten Gesellschaft zu Hilfe zu eilen, und weil wir in dieser Zögerung, die halb Paris mit Blut befleckte, nichts Anderes erblicken können, als die Unentschlossenheit des Generals, oder den Ehrgeiz des Dictators.

Wir stimmten nicht für den General Cavaignac, weil er unter dem Deckmantel des Belagerungszustandes zu gleicher Zeit die Freiheit der Person gefährdete, indem er

Herrn von Girardin in die Conciergerie schickte, und die Gedankenfreiheit, indem er die Journale verbot, in welchen er eine zu lebhafte Opposition zu finden fürchtete.

Wir stimmten nicht für den General Cavaignac, weil er den als Kindesliebe zu entschuldigenden, aber in politischer Hinsicht unverzeihlichen Fehler beging, zu sagen, er preise sich glücklich und sei stolz darauf, den Namen seines Vaters zu führen, seines Vaters, welcher für uns eine fürchterliche Erinnerung, eine blutige Erscheinung, ein Gespenst aus jener verruchten Zeit war.

Wir stimmten nicht für den General Cavaignac, weil er, anstatt den Kampf frei und offen anzunehmen, und von seinem dictatorischen Sitze herabzusteigen, um mit gleichen Waffen zu kämpfen, sich aller Mittel bediente, die eine unbegrenzte Macht zu seiner Verfügung stellte, so sehr, daß er sogar das Räderwerk der Verwaltungsmaschine, die selbst von seinen Vorgängern inmitten des größten, auf dem Lande lastenden Unglückes, sogar inmitten des größten, Privatpersonen betreffenden Mißgeschickes, zwang, nachzulassen, langsamer zu gehen, sogar gänzlich still zu stehen, und das nicht bloß zu seinem eigenen Vortheile, sondern auch zum Nachtheile seines Gegners.

Wir stimmten endlich nicht für den General Cavaignac, weil, wenn der General Cavaignac Präsident wurde, Herr Recurt Minister des Innern wurde, Herr Vaulabelle Minister des Unterrichts, Herr Trélat Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Duclerc Minister der Finanzen, Herr Flocon Minister des Handels, und Herr Bastide

Minister der auswärtigen Angelegenheiten; das heißt, wir hatten dann vielleicht ein redliches Ministerium, aber ein sicherlich in jeder Beziehung ohnmächtiges.

Was hingegen Louis Napoleon betrifft, so berechtigte Alles zu den schönsten Hoffnungen; es ist wahr, diese Hoffnungen waren rein instinctmäßig, sie entsprangen aus dem Unbekannten.

Aller Augen erschien der Zustand als ein höchst unseliger, weil die ängstlichsten Gemüther, die conservativsten Temperamente, die schüchternsten Geister den Sturz in das Dunkel, welches vielleicht einen Abgrund verbarg, der Ausdauer in dem vorzogen, was klar und deutlich vor den Blicken Aller lag.

Auch wir gehörten zu diesen, und wir stimmten, wie wir schon gesagt haben, für Louis Napoleon.

Wir stimmten für ihn, weil wir in der Abstimmung der fünf oder sechs Departemente, welche ihn durch eine doppelte Wahl hartnäckig in die Kammer brachten, einen Ausdruck des allgemeinen Willens zu sehen glaubten.

Wir stimmten für ihn, weil wir fühlten, daß seine Volksthümlichkeit, welche bis in die untersten Classen der Gesellschaft drang, ein Damm gegen jene Gedankenräuber von 93 sein würde, die all' jene unseligen Benennungen wie Jakobiner, Bergpartei, Sansculottes wieder ins Leben riefen, Benennungen, die wir in dem Beschlusse, der die Todesstrafe abschaffte, mit enthalten glaubten.

Wir stimmten für ihn, weil er, ohne eine Verpflichtung gegen irgend eine Partei eingehen zu müssen, frei, nicht bloß nach seinem Gewissen, sondern auch nach seinem

Willen, unter allen Prinzipien das wählen konnte, was ihm das edelste däuchte, unter allen Meinungen die logischste, unter allen Parteien die einsichtsvollste.

Wir stimmten für ihn, weil es Namen gibt, die Verpflichtungen auferlegen, und weil er einen dieser Namen führte; weil der Mann, der Napoleon Bonaparte hieß, mit diesem Namen ein großes Gefühl für Nationalität, ein großes Bedürfniß nach socialer Beständigkeit, eine hohe Verehrung für die Würde Frankreichs, eine große Liebe zur Kunst, eine innige Achtung vor der Religion geerbt haben mußte.

Wir stimmten endlich für ihn, weil wir dachten, da er in der Wirklichkeit noch Nichts war, aber Alles in der Hoffnung, daß er nicht vergessen würde, daß Cromwell, der den Beinamen Protector hatte, die Siege von Marston-Moor und von New-Bury erfochten hatte; daß Washington die vier ersten Generale Englands geschlagen hatte, nämlich Howe, Clinton, Burgoyne, Cornwallis; daß Bonaparte endlich, als er zum ersten Consul ernannt wurde, Italien erobert hatte, wie Hannibal; Aegypten, wie Cäsar; und daß er, so zwischen das Nichts seiner Vergangenheit und die Größe seiner Zukunft gestellt, begreifen würde, je weniger er bis jetzt geleistet habe, eine desto größere Verpflichtung sei ihm auferlegt, zu handeln.

Was hatte nun der erste Präsident der französischen Republik, Louis Napoleon Bonaparte, zu thun?

Er hatte einen Blick auf ganz Europa zu werfen, und, über diesen Ocean von Menschen gebeugt, mußte er den Punkt erforschen, bis zu welchem die Könige und

die Völker gelangt sind, und dann für die Einzelnen oder für die Massen, für den Despotismus oder für die Freiheit, für die Vergangenheit oder für die Zukunft Partei nehmen.

Und dieser Blick würde, wenn Gott ihm Umfang und zugleich Tiefe verliehen hätte, Folgendes erforscht haben:

Daß die drei letzten Monarchien gesunken waren, weil sie den Bund mit den Königen gesucht und die Sympathie des Volkes von sich gestoßen hatten.

Die Reaction hat den 11. April 1814, den 29. Juli 1830 und den 24. Februar 1848 hervorgerufen.

Wir haben noch keine Regierung fallen sehen, weil sie dem Fortschritte huldigte.

Wir sahen hingegen drei fallen, weil sie es versuchten, ihm Widerstand zu leisten.

Will man, daß wir diesen Fortschritt allen Augen deutlich machen? es ist ganz leicht.

Im Jahre 1789 erregen wir eine Revolution; aber wir sind der allgemeinen Bewegung Europas voraus; um unsere Prinzipien aufzufassen, müssen erst unsere Kanonenkugeln ihre Felder aufwühlen, muß unser Blut sie düngen, müssen unsere Ideen gesäet werden. Vergeblich rufen wir die Völker zur Freiheit auf; taub auf unsere Stimme, erheben sich die Völker auf diejenige ihrer Monarchen, verbünden sich gegen uns, dringen im Jahre 1792 bis nach Verdun vor, im Jahre 1814 bis nach Paris, und der Bruder Ludwigs XVI. wird wieder auf den Thron erhoben.

Im Jahre 1830 erregen wir eine Revolution. Dieses Mal verbünden sich die Völker nicht blos nicht mehr gegen uns, denn sie begreifen, daß unsere Sache auch die ihrige ist, sie lassen uns nicht blos den König, den wir uns gewählt haben und die Charte, die wir ihm auferlegten, sondern sie versuchen es sogar, uns nachzuahmen. Belgien erhebt sich, Polen erhebt sich, Italien erhebt sich. Wir besitzen eine Constitution, Belgien, Polen und Italien verlangen eine Constitution, weiter Nichts.

Polen wird vernichtet, Italien unterdrückt, Belgien allein erhält, wie wir, einen König und eine Charte; es ist nur der Unterschied, daß es, wenn es auch seine Charte machte, seinen König nicht wählt.

Die Oberfläche Europas zählt eine constitutionelle Nation mehr.

Im Jahre 1848 erregen wir eine Revolution. Diesesmal erheben sich nicht mehr bloß Belgien, Polen und Italien, und verlangen Constitutionen; das Großherzogthum Baden verjagt seinen Fürsten, und proclamirt die Republik; Florenz verjagt seinen Fürsten, und proclamirt die Republik; Modena verjagt seinen Fürsten, und proclamirt die Republik; Parma verjagt seinen Fürsten, und proclamirt die Republik; Sicilien verjagt seinen Vicekönig, und proclamirt die Republik; Ungarn entsetzt seinen König und proclamirt die Republik; Rom verjagt seinen Papst, und proclamirt die Republik.

Dies ist noch nicht Alles; drei Völker fordern ihre Nationalität mit bewaffneter Hand zurück; die Walachen die Lombarden und die Ungarn.

Dieses Mal also hat der Feuerschweif ganz Europa bedeckt, von der Weichsel bis zur Donau, vom mittelländischen bis zum baltischen Meere, vom Berge Aetna bis zu den Krapacksbergen.

Wir wollen auch so genau, als möglich, den Zustand Europas schildern, wie er in dem Augenblicke war, wo der Prinz Louis Napoleon Bonaparte zum Präsidenten erwählt wurde. So werden wir sehen, was er vollbracht hat, und was er hätte vollbringen können.

Am 10. December 1848 befand sich die Französische Politik unter dem directen Einflusse des Manifestes des Herrn von Lamartine, welches bei seinem Erscheinen nicht bloß nicht übersehen, sondern sogar mit allgemeiner Sympathie aufgenommen worden war, und unter der Herrschaft der am 4. November 1848 öffentlich bekannt gemachten Constitution.

Unter andern Verpflichtungen gegen die dem Fortschritte huldigenden Ideen, welche sich seit Februar 1848 von allen Seiten in Europa Bahn brachen, hatte das Manifest auch folgende über sich genommen:

„Die Französische Republik (hatte es gesagt) wird Niemandem aus freien Stücken den Krieg erklären. Sie hat nicht nöthig, zu sagen, daß sie ihn annehmen wird, wenn man dem Französischen Volke Kriegsbedingungen stellt. Eine fürchterliche Verantwortlichkeit würde auf Frankreich lasten, wenn die Republik aus freien Stücken den Krieg erklärte, ohne dazu gereizt worden zu sein. Im erstern Falle, wenn man sie nämlich zum Kriege

zwänge, würden ihr kriegerischer Geist, ihre Begierde nach dem Kampfe, ihre während so vieler friedlichen Jahre gesammelte Kraft, sie in ihrem eigenen Lande unüberwindlich, jenseits ihrer Grenzen vielleicht furchtbar machen. Im andern Falle, wenn Frankreich nämlich den Krieg aus freien Stücken erklärte, würde es das Andenken an seine Eroberungen, welche ihm die Nationalitäten abgeneigt machen, gegen sich selbst wenden, und seinen ersten, seinen allgemeinsten Bund, den Geist der Völker und den Geist der Civilisation gefährden.

Wenn also, wir erklären es laut, die Stunde der Wiederherstellung einiger in Europa, oder anderwärts, unterdrückter Nationalitäten uns in den Beschlüssen der Vorsehung geschlagen zu haben schiene; wenn die Schweiz, unsere seit Franz I. getreue Verbündete, in der Bewegung des Wachsthums, welche sie in ihrem Innern bewerkstelligt, um den Bunde der demokratischen Regierungen eine Stütze mehr zu bieten, gehemmt oder bedroht würde; wenn die unabhängigen Staaten Italiens angegriffen würden, wenn man ihren innern Umgestaltungen Grenzen setzte' oder Hindernisse in den Weg legte, wenn man ihnen mit bewaffneter Hand das Recht streitig machte, sich unter einander zu verbünden, um ein Italisches Vaterland fest zu begründen, so würde die Französische Republik sich berechtigt glauben, sich selbst zu bewaffnen, um diese gesetzlichen Bewegun-

gen des Wachsthums und der Nationalität der Völker zu beschützen.

Sie erklärt sich für die intellectuelle und aufrichtige Verbündete aller gesetzlichen Rechte, Fortschritte und Entwickelungen der Institutionen der Nationen, welche nach demselben Prinzipe, wie das ihrige, leben wollen.

Dies, mein Herr, ist der Geist der Republik; so wird unabänderlich der Charakter der freimüthigen, starken und gemäßigten Politik sein, die Sie zu vertreten haben."

Das waren die Versprechungen, welche das Manifest den Völkern des Auslandes machte.

Wir wollen jetzt sehen, was die Constitution dem Französischen Volke gebot.

Artikel 5.

„Die Französische Republik achtet die fremden Nationalitäten, wie sie die ihrige geachtet wissen will; sie unternimmt keinen Krieg in der Absicht, Eroberungen zu machen, und verwendet ihre Streitkräfte nie gegen die Freiheit irgend eines Volkes."

Wie man sieht, hat ein einziger Artikel der Constitution Bezug auf die Politik in Betreff des Auslandes; aber er ist deutlich, genau, unveränderlich, und schließt, wie eine Formel der Algebra, die poetische Prosa des Verfassers der Méditations und der Girondins kurz in sich.

In der Befolgung der Handlungsweise ist also gar

kein Zweifel vorhanden, in den aufzulösenden Problemen kein Dunkel.

„Frankreich ist das Haupt der Civilisation; Frankreich verpflichtet sich, den unterdrückten Nationalitäten seinen Schutz zu verleihen; wenn die unabhängigen Staaten Italiens angegriffen würden, wenn man ihren innern Umgestaltungen Grenzen setzte oder Hindernisse in den Weg legte, wenn man ihnen mit bewaffneter Hand das Recht streitig machte, sich unter einander zu verbünden, um ein Italisches Vaterland fest zu begründen, dann würde sich Frankreich berechtigt glauben, sich selbst zu bewaffnen, um diese gesetzlichen Bewegungen des Wachsthums und der Nationalität der Völker zu beschützen, welche nach demselben Prinzipe, wie das ihrige, leben wollen.

Da es aber die Nationalitäten des Auslandes achtet, werden seine Waffen nie gegen die Freiheit irgend eines Volks angewendet werden können."

Und, bemerken Sie es wohl, diese Prinzipien sind nicht etwa die Ansichten eines einzelnen Mannes oder einer einzelnen Partei, wie im Jahre 1830, sondern die Ansichten eines Volkes, das politische Glaubensbekenntniß von sechs und dreißig Millionen Menschen. Das Manifest wurde von der Kammer genehmigt, die Constitution wurde von ihr votirt; und diese Kammer ist keineswegs ein ausnahmsweise berufenes Parlament, eine privilegirte Versammlung, sondern das Ergebniß des allgemeinen Stimmrechts.

Es ist also eine Verpflichtung, die uns selbst gegenüber und zugleich Europa gegenüber übernommen wurde,

folglich eine Verpflichtung, auf welche Europa zählen kann.

Diese Verpflichtung betrifft nicht blos die Völker, deren Revolution in diesem Augenblicke im Gange ist, sondern auch diejenigen, deren Revolutionen, noch in der Geburt begriffen, aus den Falten des Mantels hervorrollen werden, den wir schütteln, und welcher Frieden und Krieg enthält.

Auf welchem Standpunkte sich nun Europa, in dem Vertrauen, welches es auf unser Wort setzt, in dem Glauben, den es unserm Eidschwure schenkt, am 10. December 1848 befindet, wollen wir jetzt untersuchen.

Lassen wir Polen, von welchem Belgien, Preußen und Sachsen uns trennen, und auf welches wir folglich keinen directen, sondern nur einen diplomatischen Einfluß ausüben können, bei Seite. Polen wurde übrigens schon zur Zeit Ludwigs XV. im Stiche gelassen, dieses Verbrechen ist also der Monarchie zuzuschreiben.

Indem wir aber dieses Sühnopfer jener verhängnißvollen Dreieinigkeit des Nordens überlassen, die man Preußen, Oesterreich und Rußland nennt, wollen wir uns mit Baden, Würtemberg, Baiern, Preußen, Oesterreich, der Wallachei, dem Piemont, dem Herzogthum Parma, dem Großherzogthum Toscana, dem Herzogthum Modena, Neapel, Sicilien, Rom, Venedig und Ungarn beschäftigen.

*
* *

Deutscher Bund.

Das Großherzogthum Baden ist das erste Land, in welchem das Echo der Februar-Revolution wiederhallte; der Schlag ist rasch, wie die Electricität. — Am 29. Februar finden Volksversammlungen in Karlsruhe und in Mannheim statt, um von den Kammern fünf Gegenstände, die dem Volke fehlen, zu verlangen:

— Unbeschränkte Preßfreiheit.
— Bewaffnung der Bürger.
— Freie Wahl der Offiziere.
— Einführung der Geschwornengerichte.
— Einsetzung eines Deutschen Parlamentes.

In den ersten Tagen des Märzes bewilligt der Großherzog von Baden diese neuen politischen Rechte, welche von ihm durch das Organ der Deputirten verlangt werden.

Man hatte dem Großherzoge zehn Minuten bewilligt, um diese Zugeständnisse zu machen. — Uebrigens fand keine Drohung statt; es stand ihm frei, zu bewilligen, wenn er an der Regierung bleiben wollte, — oder zu verweigern, wenn er sich zurückziehen wollte.

Am 10. März beschließt er:

Die Abschaffung der Feudalrechte, mit einer billigen Entschädigung für die Berechtigten.

Am 17. April proclamiren Hecker und Struve, die Häupter der republikanischen Partei, in Constanz die Republik.

Der Großherzog sendet Truppen gegen sie.

Am 21. April werden Struve und Hecker von dem General von Gagern geschlagen, er selbst wird in dem Treffen getödtet.

Hecker flüchtet sich nach Basel.

Struve wird in dem Augenblicke verhaftet, wo er über die Gränze will.

Am 23. April brechen in Mannheim Unruhen aus; die Häuser der Deputirten Bassermann und Mathy werden geplündert. Die Baiern und die Nassauer wollen den Truppen, welche Mannheim besetzen, zu Hilfe kommen. In Rastatt angelangt, werden die Truppen von den Einwohnern mit Gewehrschüssen zurückgetrieben, sie bemächtigen sich an demselben Tage der Stadt. Eine Proclamation des Großherzogs, unterstützt von Proclamationen der Behörden Mannheims, stellen die Ordnung wieder her, und wir finden den Großherzog am 10. December noch auf einem von der Aufregung seiner Unterthanen erschütterten Throne.

Nassau und Hessen.

Die Französische Bewegung erstreckt sich, zu gleicher Zeit mit derjenigen in dem Großherzogthum Baden, bis nach Cassel und nach Wiesbaden.

Die liberale Bewegung organisirt sich im Angesichte der Bundestruppen, die sich nicht zu widersetzen wagen.

In Hessen-Cassel verfassen die Bewohner an ihren Fürsten eine Adresse, welche mit den Worten schließt:

„Königliche Hoheit, zögern Sie nicht, zu bewilligen, was das Volk verlangt; für Ihre Königliche Hoheit ist der Augenblick gekommen, Ihre Gesinnungen in Betreff des Volkes zu offenbaren.“

Am 10. April bricht der Aufstand in Cassel los, das Arsenal wird von dem Volke eingenommen, die Leibgarde aus der Stadt vertrieben; ihre Caserne wird zerstört.

In Wiesbaden verfassen die Bewohner im Namen der Bürger Nassaus folgendes Gesuch:

Allgemeine Bewaffnung des Volkes.

Gänzliche Preßfreiheit.

Berufung eines Deutschen Parlaments.

Beeidigung der Truppen auf die Constitution.

Freies Versammlungsrecht.

Mündliches Proceßverfahren mit Geschwornengerichten.

Aufhebung aller Verordnungen, die der von der Constitution verbürgten Glaubensfreiheit zuwider sind.

Eine vom 5. März datirte Proclamation bringt zur Kenntniß des Volkes, daß der Herzog die Gesuche, welche von der am 2. März in Wiesbaden abgehaltenen Volksversammlung an ihn gerichtet wurden, bewilligt hat.

Außerdem eröffnet der Herzog am folgenden Tage die Ständeversammlung mit folgender Anrede:

„Meine Herren und lieben Mitglieder der Ständeversammlung!

Ich bin gekommen, diese Versammlung persönlich zu eröffnen, um Ihnen zu beweisen, daß ich offen und in allen Punkten den Verfügungen nachkomme, die dem

Lande gestern durch meine Proclamation angekündet wurden.

Sie haben sich jetzt nur mit dem neuen Wahlgesetze, das ich Ihnen versprochen habe, zu beschäftigen, und ich fordere Sie auf, diese wichtige Frage mit ganz besonderer Sorgfalt zu prüfen.

Bei den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen muß ich mehr als je auf Ihre Einsicht und auf Ihre Treue zählen. Ich zähle auch darauf.

Ihre Sitzungen werden öffentlich sein.

Meine Herren und lieben Mitglieder der Ständeversammlung!

Ich hoffe, mit der Gnade Gottes werden die neuen Gesetze für unser Land und für das ganze Deutsche Vaterland eine Quelle des Segens sein."

Die von den beiden Regenten gemachten Zugeständnisse sicherten ihre Ruhe, welche am 10. December 1848 immer noch dieselbe ist.

Baiern.

Die Bewegung organisirt sich in Baiern, wie sie sich in Baden, in Wiesbaden und in Cassel organisirte. Der König Ludwig folgt dem Beispiele, welches ihm von den drei regierenden Fürsten gegeben wurde, die wir ihren Völkern Zugeständnisse machen sahen, und gibt nach.

Eine vom 6. März datirte Proclamation verkündet:

—Daß die Wünsche seines Volkes in dem Herzen des Königs ein Echo gefunden haben.

— Daß er entschlossen ist, am 16. März die Stände seines Königreiches einzuberufen.

— Daß diesen Ständen unmittelbar verschiedene Gesetzentwürfe vorgelegt werden sollen, unter denen die hauptsächlichsten handeln werden:

— Ueber die constitutionelle Verantwortlichkeit der Minister.

— Ueber die unumschränkte Preßfreiheit.

— Ueber die Einführung der Oeffentlichkeit bei den mündlichen Debatten der Justiz-Verwaltung und der Geschwornengerichte.

Aber ohne sogar die Versammlung der Stände abzuwarten, befiehlt der König Ludwig die Abfassung eines Polizeigesetzbuches.

Er verpflichtet seine Armee, auf die Constitution zu schwören.

Dann hebt er die Censur für alle Angelegenheiten des In- und Auslandes auf.

Endlich schließt sein Manifest mit folgenden Worten: „Alles für mein Volk, Alles für Deutschland."

Am 20. März dankt der König zu Gunsten seines Sohnes Maximilian II. ab, welcher die Krone annimmt, und am 21. März die Constitution beschwört und bei Eröffnung der Kammern den Vorsitz führte.

Der 10. December 1848 findet das Königreich Baiern fast noch in derselben politischen Lage.

Würtemberg.

Würtemberg geht Baiern mit dem Beispiele voran, Stuttgart München.

Am 1. März erläßt der König Wilhelm folgenden Befehl in drei Artikeln:

„Art 1. — Die im October 1829 eingeführte Censur ist aufgehoben.

Art 2. — Alle Verordnungen des Gesetzes über die Preßfreiheit vom 30. Januar 1817 sind wieder in Kraft gesetzt.

Art 3. — Den Ständen wird ein Gesetz über die provisorische Einführung des summarischen, politischen und mündlichen Proceßverfahrens in Preßangelegenheiten vorgelegt werden. Unsere Minister der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten und des Innern, sind beauftragt, über die Vollziehung gegenwärtigen Befehls zu wachen.

So geschehen in Stuttgart, den 1. März 1848.

Gezeichnet: Wilhelm."

Der König hält sein Versprechen, und Würtemberg behält seinen König, den wir am 10. December 1848 als constitutionellen König regieren sehen.

Preußen.

Seit dem Tage, wo man in Berlin den Erfolg der Schlacht bei Jena erfuhr, gerieth Berlin nie in eine solche

Bewegung, als damals, wo es die Nachricht erhielt, in Frankreich sei die Republik proclamirt worden.

Bei der ersten Bewegung des Preußischen Volkes verliert die Regierung ihre Kaltblütigkeit; militärische Maaßregeln werden ergriffen, als wenn die Tricolorfahne die Grenze als Feind überschritten hätte.

Der Baron von Arnim erhält den Befehl, nach Berlin zurückzukehren, und wird in Paris durch Herrn von Hatzfeld ersetzt.

Es handelt sich um die sofortige Einberufung der Stände.

Saarlouis wird in Belagerungszustand gesetzt und bewaffnet.

Man ruft die Reserve unter die Waffen.

Diese scheinbar gegen Frankreich ergriffenen Maßregeln gelten aber dem Preußischen Volke.

Aber unterdessen empört sich Neuchatel, und am 6. März wird in Chaux-de-Fonds und in Locle die Republik proclamirt.

Auf diesen Aufstand wird Lamartine wohl in seinem Manifeste anspielen, als er die Verpflichtung übernimmt, die Schweiz, unsere alte Verbündete, zu unterstützen.

Nun fängt der König an, Zugeständnisse zu machen; der Geist der Freiheit weht in den Haaren der blonden Germanen. So wie die andern Regenten, unterwirft sich auch Friedrich Wilhelm dem Willen Gottes, Deum patitur, wie Luther sagt.

Er verspricht, daß der Landtag in Zukunft jedes Jahr einberufen werden soll.

Aber das Versprechen genügt nicht; das Preußische Volk verlangt mit lautem Geschrei die sofortige Einberufung des Landtages. Der König weigert sich und verläßt sich auf seine Bajonette, die Soldaten bivouakiren auf den Plätzen, die Artillerie bedroht alle Straßen.

Am 15. beginnt der Kampf, eine Masse Volkes bedeckt den Schloßplatz, die Cavalerie säubert ihn; man errichtet Barrikaden, man wirft Steine auf die Soldaten, die Soldaten antworten mit Flintenschüssen.

Am 18. wird die Ruhe wieder hergestellt, der König wird bei seinem Erscheinen auf dem Balkone von dem Volke mit Jubel empfangen. Er kündet an, daß er ein freisinniges Ministerium gebildet hat. In diesem Augenblicke veranlaßt ein Angriff der Dragoner einen neuen Kampf, es ist der Pistolenschuß aus dem Kloster der Kapuzinerinnen, es ist die Gewehrsalve vom 14. in Paris. Die Nacht ist fürchterlich, man spricht stark von der Absetzung Friedrich Wilhelms; der König gibt nach, das Heer verläßt die Stadt, die Nationalgarde ist bewaffnet und besetzt alle Posten, die Censur ist abgeschafft, die Presse frei.

Der König erscheint wieder auf seinem Balkone, zwischen dem Finanzminister, Herrn von Patow, und dem neuen Justizminister, Herrn Bonnemann; hinter ihm ist ein Adjutant. Herr von Patow schwingt die Preußische Fahne, Herr Bonnemann und der Adjutant grüßen mit schwarzen Fahnen.

Am 5. April veröffentlicht man das Wahlgesetz. Jeder Preuße ist im 24. Jahre Wähler, im 30. wählbar.

Die Dienstboten und Bettler allein sind ausgenommen.

Die Revolution ist vollbracht.

Der König Friedrich Wilhelm bewilligt nicht blos seinen Unterthanen die Freiheiten, die sie von ihm verlangen, sondern wartet, er wird auch die Freiheiten der andern Völker schützen.

Während die Polen in der Provinz Posen die Zusage von ihm erhalten, daß eine aus beiden Nationalitäten gewählte Regierungscommission gebildet werden soll, erfährt man, daß Schleswig und Holstein sich für unabhängig erklären.

Da läßt Preußen Dänemark kund thun, daß es den Einmarsch eines Dänischen Truppencorps in das Herzogthum Schleßwig als Kriegserklärung betrachten wird.

Zwölf Tausend Dänen sammeln sich; der König selbst will den Oberbefehl übernehmen.

Die Preußischen Truppen marschiren ihrerseits gegen Holstein, trotz der Eröffnung des Sir Stratfort Canning, des Abgesandten des Lords Palmerston.

Die Studirenden Berlins verlangen, als Freiwillige gegen die Dänen zu marschiren.

Die von dem Könige angebotene neue Organisation des Großherzogthums Posen wird in Polen nicht angenommen; die Bauern bewaffnen sich; am 29. April werden die Bewohner von Xionz von den Preußischen Truppen angegriffen. Woher kommt wohl dieses Mißverständniß zwischen zwei Völkern, welche nach ein und demselben

Ziele streben, nach der Freiheit? Es kommt daher, weil zwischen den Preußen und den Polen eine große Streitfrage obwaltet, eine Frage der Abstammung. Der Kampf währt vier Stunden; 300 Polen liegen auf dem Schlachtfelde. Die Provinz Posen wird Preußisch bleiben.

Die Polnischen Emigrirten, die sich in Preußen befanden, werden verhaftet und in den Festungen von Magdeburg und von Minden in Gewahrsam gebracht.

Auch protestirt am 4. Mai das in Frankfurt versammelte Parlament gegen das Verfahren der Preußen in Betreff der Polen.

Am 2. Mai fanden in Preußen die Wahlen statt, bei welcher Gelegenheit in Trier einige Gewehrschüsse fielen, in Berlin einfache Unordnungen vorkamen.

Der König ruft seinen Bruder zurück, welcher in England war, und beruft die Kammer ein.

Es ist bekannt, wie sehr der Bruder des Königs von Preußen Rußland ergeben ist. Auch muß er, bevor er die Grenze überschreitet, den Eid leisten, daß er der neuen constitutionellen Bahn, die Preußen so eben erst betreten hat, folgen will.

Die Preußische Kammer tritt zusammen. Sie besteht aus 129 Beamten, 45 Bauern, 41 Geistlichen, 31 Kaufleuten, 27 Gelehrten, 26 Gutsbesitzern, 10 Offizieren, 4 Ministern, 3 Amtleuten, 2 Commis, einem Prinzen und einem Senator.

Die Versammlung sieht mit Besorgniß, daß militärische Streitkräfte rings um Berlin zusammengezogen werden.

Am 1. Juni ist Berlin von einem Aufruhre bedroht. Das Mißtrauen des Volkes nimmt immer mehr zu. Die Nation fühlt, daß ihr König nicht mit ihr schreitet, sondern einen andern Weg verfolgt. Man wollte Waffen aus dem Zeughause holen, das Volk widersetzte sich diesem Versuche.

Am 8. Juni wird der Prinz von Preußen, dieser anerkannte Freund Rußlands, als er in die Versammlung eintritt, zu deren Mitgliede er von der Provinz Pommern ernannt wurde, mit Zischen und Pfeifen empfangen. Der Prinz hält eine Rede, welche man mit dem Stillschweigen der Mißbilligung anhört. Herr von Arnim, dessen reactionäre Grundsätze bekannt sind, wird von dem Volke verfolgt, und nur mit Mühe von den Studirenden beschützt.

Wegen dieser neuen Unruhen soll die Versammlung in eine andere Stadt verlegt werden.

Endlich bricht dieses Feuer des Bürgerkrieges, das seit zwei Monaten glimmt, von Neuem aus. — Am 14. Juni beginnt der Kampf, das Zeughaus wird von dem Volke angegriffen. Das 24. Linienregiment, welches sich erst geweigert hatte, zu schießen, entschließt sich, Feuer zu geben. Die Waffenläden werden aufgebrochen; man schlägt sich während eines Theiles des Tages.

Unter dem Heere bricht die Uneinigkeit aus; die Linien- und die Garderegimenter entzweien sich.

Die aus Wien vertriebenen österreichischen Democraten strömen nach dem von 78,000 Mann und 160 Geschützen umringten Berlin.

Der Graf von Brandenburg bildet, während das Volk Barrikaden errichtet, ein neues Ministerium.

Die Krone und die Versammlung sind in einen Kampf verwickelt, der sich jeden Tag, jede Stunde, jede Minute erneuert.

In der Nacht vom 9. auf den 10. werden die Thüren des Sitzungssaales geschlossen, und der Saal mit Truppen besetzt, wie es am 20. Juni 1789 mit dem Saale der Reichsstände in Versailles der Fall war. Gerade wie die Französischen Deputirten, wollten die Mitglieder der Preußischen Ständeversammlung beurkunden, daß, wenn sie sich nicht an ihren gewohnten Versammlungsorten versammelten, sie nur der Gewalt wichen.

Am 10. erscheinen sie in der Kammer, protestiren und ziehen sich zurück; gerade wie die Französische Versammlung, aus dem gewöhnlichen Orte ihrer Sitzungen zurückgewiesen, im Ballhause zusammenkam, so versammelte sich die Preußische Kammer in der sogenannten Vogtei.

Am 13. wird sie daraus vertrieben, und am 14. versammelt sie sich im Rathhause.

Am 20. gestattet die Versammlung die Verweigerung der Steuern, während der ganzen Dauer des Ministeriums.

Vom 21. an versammelt sich die Kammer, die beständig umhergejagt, verfolgt und zerstreut wird, nur noch in einzelnen Parteien.

Die Entwaffnung der Nationalgarde geht vor sich.

Achtzig Deputirte, welche der freisinnigsten Richtung folgen, bleiben allein noch vereinigt, bilden einen Kern der

Opposition, und erklären dem Preußischen Volke jeden Tag, daß sie die einzige Regierung sind, der es gehorchen muß.

Am 10. December 1848 ist Berlin in Erwartung der künftigen Wahlen, die in Berlin für den 22. Januar, und in den Provinzen für den 5. Februar ausgeschrieben sind.

Oesterreich und Ungarn.

Bei der Kunde von den Ereignissen in Paris erbebt der Deutsche Bundestag; er begreift, daß in all' diesen kleinen Staaten des Bundes, die an den kaiserlichen Mantel nur angereiht sind, bedeutende Veränderungen stattfinden werden.

Er beauftragt Oesterreich, Preußen, Baiern, Würtemberg und Baden, die Festungen Mainz, Luxembourg, Landau, Ulm und Rastatt bereit zu halten.

Er beauftragt Preußen, Baiern und Baden, als Grenzstaaten, den Bundestag sofort von Allem zu benachrichtigen, was das Gebiet des Deutschen Bundesstaates von außen bedrohen könnte.

Er beauftragt alle Regierungen des Deutschen Bundes insgesammt, die für die Ausgaben, welche stattfinden können, ausbedungenen Summen, und zwar nach dem von den Bundesmatrikeln festgesetzten Verhältnisse, sofort zur Verfügung der Bundeskasse zu stellen.

Der Kaiser erklärt jedoch, sich nicht in die Angelegenheiten Frankreichs mischen zu wollen.

Diese Erklärung war nutzlos; vielleicht hatte das Oesterreichische Cabinet den Wunsch gehegt, in Frankreich als Vermittler aufzutreten, aber sicherlich hatte es die Macht nicht dazu.

Uebrigens werden ihm seine eigenen Unterthanen, nämlich die Oesterreicher, und jene zwei prächtigen Provinzen, die sich im Osten und Westen Oesterreichs ausdehnen, wie die beiden Flügel seines kaiserlichen Adlers, keine Zeit dazu lassen.

Am 13. März ist Wien, das so gütig war, sich nicht in unsere politischen Angelegenheiten mischen zu wollen, in voller Revolution, alle Einwohner haben sich in Masse erhoben, die Bürgergarde ist bewaffnet in die Straßen hinabgegangen, die Studirenden haben sich um sie geschaart. Die Menge strömt nach der Villa des Herrn von Metternich, und zerstört sie.

Der alte Diplomat hat ein Jahr zu lange gelebt.

Dann strömt das Volk nach der Kanzlei, und verlangt mit Ungestüm die Freiheiten, welche Frankreich schon erlangt hat, und welche zu erlangen das übrige Deutschland im Begriffe steht.

Eine unbekannte Person erscheint auf dem Balcon und erklärt, daß der Kaiser sofort die Wünsche seines Volkes erfüllen wird. Seine Majestät setzt sein ganzes Vertrauen auf die Treue seiner Wiener. Seit langer Zeit beschäftigt sich die kaiserliche Regierung mit der Abfassung der Gesetze, welche auf das Wohlbefinden des Landes Bezug haben; kurz, das Volk wird angenehm überrascht sein von den freundlichen und wohlwollenden Absichten des

Kaisers. In diesem Augenblicke hört man ein wohl unterhaltenes Gewehrfeuer, welches von Zeit zu Zeit den Kanonendonner übertönt. In der That, der Kaiser von Oesterreich beschäftigt sich mit seinen Unterthanen.

Der Kampf währt beinahe 50 Stunden. Am 15. März ist das Volk auf allen Puncten Sieger, der Kaiser verspricht, daß die gewünschten Reformen zu Stande kommen sollen; eine Nationalgarde wird beschlossen, Herr von Metternich reicht seine Entlassung ein. Die Bildung eines neuen Ministeriums wird dem Grafen von Kolowrat und dem Grafen von Montecuculi anvertraut.

Ein Erlaß des neuen Ministeriums schafft die Censur ab und kündet die nächst bevorstehende Veröffentlichung eines Preßgesetzes an.

Ein dritter Erlaß endlich beruft für die ersten Tage des Juli die Stände der Monarchie zusammen, damit sie mit Seiner Majestät über die Fragen der Gesetzgebung und der Verwaltung berathen sollten.

Während des Aufstandes in Wien verbreiten sich fremde Gerüchte, und man streitet sich über Wahrscheinlichkeiten; Böhmen wird sich erheben, Ungarn wird sich erheben, Italien wird sich erheben, Galizien wird sich erheben . . .

Wie man sagt, ist der Kaiser zum Voraus entschlossen, vier verschiedene Staaten daraus zu bilden, von denen ein jeder seine besondere Verwaltung und sein eigenes Heer hat. Auf dieses Haupt also, das so schwach ist, daß es manchmal noch mehr Mitleid, als Haß, einflößt, will die Hand der Vorsehung fünf Kronen setzen.

Seit dem 4. März nämlich hat man aus Ungarn beunruhigende Nachrichten erhalten. Auf den Antrag Kossuths, des Hauptes der Opposition, soll eine Deputation nach Wien geschickt werden, um ein blos aus Ungarn gebildetes Staatsministerium und Abhilfe für alle Beeinträchtigungen, welche Oesterreich von Ungarn vorgeworfen werden, zu verlangen.

Ungarn fängt nämlich an, der Undankbarkeit dieses Oberlehnsherrn, dem es so ergeben ist, müde zu werden.

In der That, Ungarn ist der Sache und dem Rechte nach unabhängig. Ungarn ist niemals erobert worden; es hat blos durch freie Wahl die Prinzen des Hauses Habsburg auf den Thron erhoben. Ehedem haben ihm seine Könige eine Charte verliehen, und Andreas II. hat ihm den Eid geleistet:

„Wenn ich oder einer meiner Nachfolger," so sagte dieser Prinz im Jahre 1222, „Eure Privilegien antasten will, zu welcher Zeit es auch sein möge, so soll Euch, kraft dieses Versprechens, gestattet sein, Euch und Euern Nachkommen, Euch zu vertheidigen, ohne daß ihr als Aufrührer behandelt werden könnet."

Im Jahre 1741 erneuerte Maria Theresia diesen Eid; und, man wird es zugeben, sie war es diesem treuen Volke, welches einmüthig rief, als es sie von dem übrigen Theile des Kaiserreiches verlassen sah: Moriamur pro rege nostro Maria Theresia*) wohl schuldig.

Die Kaiser von Oesterreich waren nur unter der Be-

*) Wir wollen für unsere Königin Maria Theresia sterben.

dingung Könige von Ungarn, daß sie sich in Preßburg salben ließen, wie die Könige von England nur dann Könige von Schottland waren, wenn sie in Scone gekrönt wurden. Joseph II. ließ sich nicht salben, um durch keinen Eid gebunden zu sein und auch auf Ungarn das System der Oesterreichischen Einheit anwenden zu können; aber Joseph II. scheiterte an der Festigkeit der Ungarn, und Leopold II., sein Nachfolger, erkannte durch den Art. 10 an, „daß Ungarn in seinem ganzen Systeme der Gesetzgebung und der Verwaltung ein freies und unabhängiges Land wäre; daß es keinem andern Volke, noch irgend einem andern Staate untergeordnet wäre, sondern daß es immer seine eigene Existenz und seine eigene Constitution haben, und folglich von Königen regiert werden sollte, die nach den Gesetzen und Gebräuchen des eigenen Landes gekrönt würden."

Die politische und administrative Unabhängigkeit Ungarns war also im Angesichte der ganzen Welt seit Jahrhunderten anerkannt, als in Wien die Revolution ausbrach, von der wir so eben erzählten.

Auch reist auf die ersten Nachrichten, welche von der Deputation eintreffen, die nach Wien gesendet werden soll, der Erzherzog Stephan nach Ungarn ab. Durch schleunige Zugeständnisse hofft er einer Unabhängigkeitserklärung zuvorzukommen.

Was den Erzherzog Ludwig Wilhelm betrifft, entfloh er mit Herrn von Metternich.

Der Erzherzog Albrecht, welcher Obergeneral der Armee war, und den Befehl ertheilte, auf das Volk zu

schießen, reichte seine Entlassung ein, und verläßt eiligst die Hauptstadt.

Von der ganzen kaiserlichen Familie sind der Kaiser und der Erzherzog Karl die Einzigen, denen das Volk nicht gänzlich mißtraut; auch sind sie die Einzigen, die es wagten, in Wien zu bleiben.

Jedoch nun treffen auch die Nachrichten aus Italien ein. Man erfährt den Aufstand in Mailand, den Rückzug Radetzkys, die Kriegserklärung des Königs Karl Albert an Oesterreich.

Eine Kriegserklärung von Oesterreich an Sardinien erfolgt darauf, am 8. April Abends.

Am 14. hat der Minister des Innern mit den Deputirten mehrerer Provinzen eine Unterredung über den Entwurf der neuen Constitution.

Geschwornengerichte, — zwei Kammern mit dem Antragsrechte, — Abstimmungsrecht über die Steuern, — Verantwortlichkeit der Minister, — die Krone darf nur ein Fünftel der Mitglieder der ersten Kammer ernennen, — eine Kammer, die alle fünf Jahre frisch gewählt wird, und in welche jeder Bürger, der 21 Jahre alt ist, ohne Vermögensschätzung gewählt werden kann; das sind die Versprechungen des Ministeriums.

Die Reise des Erzherzogs Stephan war vergeblich, und am 12. April hat sich Ungarn für unabhängig erklärt.

So gleiten schon zwei Kronen vom Haupte des Kaisers ab.

Am 16. verlangen die Deputirten von Galizien und

Krakau für die Polen die Einführung des demokratischen Regierungssystems unter der Oberlehnsherrschaft Deutschlands.

Am 25. April proclamirt man die Constitution des Kaiserreiches.

Während dieser Proclamation erfährt man, daß in Krakau Blut fließt; die Oesterreichischen Soldaten wollten den Polnischen Bauern ihre Waffen und ihre Sensen abnehmen. Es kam zum Handgemenge; in die Citadelle zurückgetrieben, beschossen die Truppen die Stadt mit Raketen.

Nun macht Herr von Metternich, der von seinem ersten Schrecken zurückgekommen war, den Vorschlag, einen Krieg unter den Stämmen zu erregen; Croaten gegen Slaven. Jellachich, der Ban von Croatien, macht das Anerbieten, die Ungarn zu unterwerfen; man sendet ihn gegen Kossuth.

Am 16. Mai zwingt eine Demonstration des Volkes Herrn von Fiquelmont, seine Entlassung einzureichen; mehr als 50,000 Einwohner, Bürger und Studenten, vertreiben ihn aus seinem Hôtel.

Die Herrschaft ist in den Händen der Universität.

Diese neue Regierung erschreckt den Kaiser, welcher mit seiner Familie Wien verläßt, und sich nach Innspruck zurückzieht.

Am 26. Mai bricht ein Kampf zwischen den Truppen und den Bürgern aus; die Bürger sind Sieger.

Ein Ausschuß von Bürgern, Studenten und Nationalgardisten wird mit der dictatorischen Macht bekleidet.

Die Wahlen sollen ohne Aufschub stattfinden; am 26. Juni soll die Versammlung zusammentreten.

Am 9. Juni sandte das Ungarische Ministerium, kraft seiner Unabhängigkeitserklärung, Geschäftsträger nach London und nach Paris.

Man that bei dem Kaiser Schritte, um seine Rückkehr zu erlangen.

Am 25. Juni kehrt der Erzherzog Franz Karl, von Ferdinand mit Vollmachten versehen, nach Wien zurück.

Während er seinen Einzug in die Kaiserstadt hält, erfährt man, daß der Erzherzog Johann zum Reichsverweser ernannt ist.

Am 11. Juli wird der Erzherzog Stephan mit Vollmachten für das Königreich Ungarn zum Stellvertreter des Königs ernannt.

Gegen den 16. oder 18. Juli erfährt man, daß auch die Wallachei im Aufstande begriffen ist.

Die Sonne Frankreichs strahlt sogar bis zum Gipfel der Krapakberge.

Jassy und Bukarest erbebten beim Krachen der Gewehrsalven in Paris, dann brachte ihnen die Presse Lamartines Manifest. Sie sahen, daß die Französische Republik jeder wahren Freiheit ihre Hilfe versprach, jeder Freiheit nämlich, die auf eigenem Boden entsteht.

Nun bricht in Bukarest die radikalste und zugleich die friedlichste Revolution aus, die man je gesehen hat. Das Volk begibt sich ohne Waffen in den Palast des Prinzen Bibesco, und legt ihm zur Gutheißung ein Programm vor, dessen Artikel, zwanzig an der Zahl, fast alle auf

die ehemaligen demokratischen Institutionen des Landes gegründet sind. Die nach dem Palaste beorderten Truppen fraternisiren mit dem Volke. Der Prinz ist genöthigt, die Artikel, die man ihm vorlegt, zu unterzeichnen, und die Revolution ist vollbracht, ohne daß ein einziger Schuß gefallen ist, ohne daß ein einziger Tropfen Blutes floß.

Es ist wahr, drei Tage darauf ergreift der Prinz, auf Anrathen des Russischen Consuls, die Flucht. Verlassen von seinem Regenten, ernennt nun das Volk ganz ruhig eine provisorische Regierung, bei welcher die Pforte einen ihrer Minister beglaubigt, mit der Vollmacht, mit der provisorischen Regierung, welche die Wallachen eingesetzt haben, zu unterhandeln.

Aber dies stimmt keineswegs mit Rußlands Absichten überein; muß es nicht Schritt für Schritt gegen die Donau vorrücken, bis es von Semlin und von Belgrad aus sich Constantinopels bemächtigen kann?

Nicht einen Minister soll die Pforte zu den Romaniern schicken, sondern eine Armee; und während diese Armee in Bukarest eindringen und dort die Revolution ersticken soll, würden die Truppen des Czars in den Ebenen von Temeswar und Herrmannstadt lagern, und zwar trotz aller Einsprüche Frankreichs.

Bei der Nachricht von diesem gewaltsamen Einfalle Rußlands, nimmt die Aufregung, welche in Wien und in der Umgegend herrscht, immer mehr zu. Unselige Gerüchte sind in der Stadt im Umlaufe; man spricht von einer Truppenconcentrirung, deren Oberbefehl Windischgrätz übertragen werden soll.

Ueberdies hat Jellachich Wort gehalten; auf seinen Ruf standen die Stämme erbittert gegen einander auf; Ungarn und Croaten, die noch kurz zuvor Verbündete waren, die ein Jahr zuvor bei demselben Landtage vertreten wurden, sind bereit, mit einander handgemein zu werden.

Die zweite Kammer bewilligt Kossuth, welcher die Bewegung der Magyaren leiten wird, ein Aufgebot von 200,000 Mann und eine Hilfssteuer von 100 Millionen.

Der Kaiser wird in Innspruck benachrichtigt, daß, wenn er nicht nach Wien zurückkehrt, er seines Thrones für verlustig erklärt wird.

Am 6. August wird der Kaiser mit solcher Ungeduld in seiner Hauptstadt erwartet, daß er schon am 7. seiner Krone für verlustig erklärt werden soll, als man am Abende erfährt, seine Rückkehr in die Stadt sei auf den 12. festgesetzt.

Trotz der Gegenwart des Kaisers organisirt sich in Wien die demokratische Propaganda, und die Studenten wählen eine gewisse Anzahl unter sich aus, und senden sie nach den verschiedenen Staaten Deutschlands.

Der Krieg zwischen den Ungarn und den Croaten hat begonnen, und gewinnt schon bei den ersten Kämpfen eine ungeheure Ausdehnung. Bevor Ungarn völlig mit Oesterreich bricht, sendet es den Grafen Bathiany nach Wien; er hat eine Unterredung mit dem Kaiser, verläßt Wien sehr unzufrieden, und die Ungarn pflanzen die rothe Feder auf, zum Zeichen ihrer Trennung von Oesterreich.

Sie wollen die Republik proclamiren, sagen sie, und Kossuth zum Dictator ernennen.

In Wien dauert die Aufregung fort; beträchtliche Arbeiterhaufen durchziehen die Straßen; ein Nationalgardist wird von einer Frau aus dem Volke getödtet; die Nationalgarde ist gezwungen, auf die Arbeiter Feuer zu geben.

Diese ganze Aufregung kommt daher, weil man den Sicherheitsausschuß beseitigen will.

Am 12. September reißt man in den Straßen das Pflaster auf; auf dem Graben finden Zusammenrottungen statt. Eine Ungarische Deputation trifft in Wien ein, nicht mehr, um mit dem Kaiser zu unterhandeln, sondern um mit den Bürgern zu fraternisiren. Im Odeon findet eine große Versammlung statt; es wohnen ihr gegen 9000 Menschen bei.

Am 6. October ergreift der Kaiser beim Anblicke der immer zunehmenden Unruhen von Neuem die Flucht, indem er Wien mit seinem Zorne droht.

Unterdessen wurde Jellachich von den Ungarn geschlagen. Der Kaiser befiehlt, ihm Hilfstruppen zu schicken; einige Regimenter leisteten dem Befehle zum Abmarsche Gehorsam, einige andere aber weigern sich auf bestimmte Weise, gegen die Ungarn zu marschiren.

Uebrigens widersetzten sich Bauern, die mit Sensen bewaffnet waren, dem Abmarsche der Regimenter, welche eingewilligt hatten, zu Jellachich zu stoßen. Um neun Uhr Morgens begann der Kampf, und um fünf Uhr Abends währt er noch. Inmitten eines furchtbaren Zu-

sammenstoßes wird der Graf von Latour in dem Augenblicke erkannt, wo er sich in seinen Palast zu begeben sucht; er wird getödtet, und sein an einen Laternenpfahl gehängter Leichnam dient den Bauern als Zielscheibe.

Nun verläßt Windischgrätz Prag und marschirt gegen Wien. Zurückgetrieben von den Ungarn, kehrt Jellachich seinerseits, da er sich in freiem Felde nicht mehr halten kann, mit dem Generale Auersperg gegen die im Aufstande befindliche Stadt zurück.

Das Volk wartet unter den Waffen und will kämpfen.

Die Verhältnisse werden noch verwickelter; Oesterreich erklärt am 12. October den Ungarn den Krieg.

Der Kaiser ist in Olmütz; er beruft die Mitglieder des Reichstages zu sich.

Windischgrätz, Jellachich und Auersperg schließen Wien immer enger ein.

78,000 Mann stehen unter den Befehlen dieser drei Generale.

Der Angriff auf die Vorstädte beginnt am 26. — Wien hält sich fünf Tage lang.

Am 1. November Mittags ist es gezwungen, zu capituliren.

Robert Blum, Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt, wird am 10. erschossen.

Am 12. wird Herr von Sternau, ein junger Schriftsteller von sehr großem Verdienste, auf den Glacis erschossen.

Am 16. wird Messenhauser, Befehlshaber der Nationalgarde in Wien, in einem Stadtgraben erschossen.

Am 23. werden der Doctor Becher, Redacteur einer radicalen Zeitschrift, und der Doctor Jellinek in einem Graben der Stadt erschossen.

Bem, der verwundet in Wien gefunden wird, gelingt es, zu entrinnen, und er erreicht glücklich Ungarn.

Windischgrätz und Jellachich erhalten an demselben Tage, an welchem Messenhauser standrechtlich erschossen wird, der Eine den St. Wladimirorden, und der Andere den St. Georgsorden.

Windischgrätz wird zum Obergeneral der Armee in Ungarn ernannt, aber er bleibt in Wien, um den Kaiser Franz zu empfangen, zu dessen Gunsten sein Oheim Ferdinand am 8. December der kaiserlichen Krone entsagt hat.

Hauptursache dieser Abdankung war der Krieg in Ungarn. So schwachsinnig der Kaiser von Oesterreich auch war, so hatte er doch ein Gewissen; er hatte die Ungarische Constitution beschworen, und wollte seinen Eid nicht brechen.

Der junge Franz hingegen, der, da er nicht König von Ungarn war, Nichts beschworen hatte, konnte diesen Krieg, vor welchem sein Oheim sich scheute, fortsetzen.

Dies waren die Zustände von Oesterreich, der Wallachei und von Ungarn am 10. December 1848.

Italien.

Piemont. — Mailand. — Venedig. — Die Herzogthümer.

Das Gerücht von unserer Revolution langt in Italien inmitten des Enthusiasmus an, welchen die Begeisterung Pius IX. den Römern einflößt, und inmitten der Freude, welche die von Karl Albert vorgenommenen Verbesserungen im Verwaltungsfache in Piemont erregen.

Sicilien ist in vollem Aufstande gegen den König Ferdinand, die Neapolitaner sind aus Messina und Palermo vertrieben worden.

Am 19. März erschallt eine wichtige Nachricht durch ganz Piemont, und dringt bis nach Frankreich vor.

Seit zwei Tagen schlägt man sich in Mailand.

Wir haben diesen merkwürdigen Kampf einer Stadt gegen eine Armee geschildert, einen Kampf, nicht etwa wie bei uns gegen eine aus den eigenen Landeskindern bestehende Armee, welche manchmal zögert, die Läufe ihrer Gewehre bis auf Brusthöhe zu fällen und das Bajonett in die Brust ihrer Brüder zu stoßen, sondern gegen eine feindliche Armee, die sich aller Zerstörungsmittel bedient, mit Feuer und Schwert verheert, und die Feuersbrünste mit Blut löscht.

Nach einem fünftägigen Kampfe, den Frankreich mit dem höchsten Interesse verfolgte, dem ganz Europa seinen lauten Beifall zollte; nach einem Kampfe, an welchem Männer und Frauen, Greise und Kinder Theil nahmen, werden die Oesterreicher aus Mailand vertrieben, und ziehen sich nach dem Mincio und der Adige (Etsch) zurück.

Seit 34 Jahren athmet die alte Stadt der Sforza und der Visconti zum ersten Male mit voller Brust die Luft der Unabhängigkeit ein.

Athme auf, schöne Königin der Lombardei, beeile Dich, über Deinen Sieg zu frohlocken, lasse Deine Feste rasch auf einander folgen, zeige der Welt Deine Helden und Deine Heldinnen; die Stunden Deiner Freiheit sind gezählt; und wir werden Dich bald wieder in noch größerer Sclaverei erblicken, bald wirst Du noch mehr gepeinigt und zerfleischt werden, als Du es je warst.

Aber Niemand beobachtete den Kampf mit größerem Interesse, als der König Karl Albert. Der König Karl Albert ist die Hoffnung der Halbinsel, er ist das Schwert Italiens, der künftige König künftiger Nationalitäten.

Auch richtete er am 23. Mai, angetrieben von seinem Volke, und namentlich von Genua, der letzten Republik, die in diesem Lande der Republiken erlosch, sein Manifest an die Lombarden und an die Venetianer.

Oesterreich wird der Krieg erklärt.

Der Aufstand in der Lombardei, unterstützt von der Piemontesischen Armee, erstreckt sich bald über das ganze Land zwischen den Ticino, dem Po und dem Mincio. Der

Herzog von Modena, der Herzog von Parma sind auf der Flucht; der Großherzog Leopold bleibt nur in Florenz, weil er sein Truppencontingent zu dem heiligen Kriege liefert.

Die Schlacht bei Goîto liefert den Piemontesen den Uebergang über die wichtige Linie in die Hände, wo jeder Name für uns eine Siegeserinnerung ist, und jenseits welcher Venedig seinen Ruf der Unabhängigkeit erschallen läßt.

Am 30. Mai werden in ganz Oberitalien die Listen eröffnet, um die Stimmen der Bürger zu Gunsten der Königswürde Karl Alberts zu sammeln.

Dieser Prinz wird fast einstimmig als König von Oberitalien anerkannt.

Die aufständische Bewegung aber, welche die Kraft der Lawine, die Gewalt des Bergstroms hat; diese Wasserhose, die Alles vor sich wegfegt, diesen Orkan, der Alles mit furchtbarem Getöse niederschmettert, wollen die provisorische Regierung von Mailand und der König Karl Albert durch die strategischen Bewegungen einer unzulänglichen Armee ersetzen.

Karl Albert verliert zwei Monate mit Belagerungen, mit Märschen und Gegenmärschen.

Während dieser Zeit vereinigte Oesterreich, das im Norden wieder frischen Athem schöpft, seine Truppen bei Verona; achtzig Tausend Oesterreicher rüsten sich, diese schöne Lombardei, welche sich schon frei träumt, wieder zu erobern.

Am 24. Juli rückt Radetzky an der Spitze düsterer und zahlreicher Colonnen heran. Der Flüchtling wird Angreifer; er greift Karl Albert bei Custoza und Villafranca an; man schlägt sich fünf Tage lang, drei Tage länger, als in jener Schlacht von Marignan, welche Trivulce einen Riesenkampf nannte.

Erschöpft von Müdigkeit, ohne Lebensmittel, ohne Generale, ohne Vertrauen auf das militärische Talent des Königs, verlassen die Piemontesen das mit ihren Todten bedeckte Schlachtfeld, ziehen sich von einer Stellung zur andern zurück, machen unter den Mauern Mailands einen kurzen Halt, gerade so lange, als der König Karl Albert

Zeit bedurfte, eine Capitulation zu unterzeichnen, nach welcher er sich jenseits des Ticino zurückzieht, indem er Mailand seine vier Monate Freiheit mit seinem Golde und seinem Blute bezahlen läßt.

200,000 Lombarden suchen in der Schweiz, in Piemont und in Frankreich eine Zuflucht.

Nun wendet sich Italien, welches anfänglich Alles allein ausführen wollte, welches in der freudigen Begeisterung über seine ersten glücklichen Erfolge ausgerufen hatte: L'Italia fara da se; Italien wendet sich nun nach Frankreich, und bittet, Lamartines Manifest in der Hand, um Hilfe.

Aber wie die Regierung von 1830 Lafayette Lügen strafte, so verleugnet die Regierung von 1848 Lamartine.

Vom 2. August an, — diesem für die Freiheit Italiens sowohl, als auch für Frankreichs Ehre so unseligen Tage, — gehört der Norden Italiens den Oesterreichern; Piemont als zinsbarer Staat, die Lombardei als Sclave.

Venedig allein hat sich aufrecht erhalten und kämpft.

Aber die Capitulation von Mailand, die Venedig unglaublich scheint, und die es, als es endlich daran glauben muß, nicht nachahmen will, die Capitulation von Mailand bedingt die Räumung der Herzogthümer Modena und Parma von den Piemontesischen Truppen, und die beiden geflüchteten Fürsten kehren in ihre Staaten zurück.

Am 10. December ist die Lombardei unterworfen; das gedemüthigte Piemont träumt von einem glücklichern Feldzuge für den künftigen Frühling. Venedig allein, trotz des Waffenstillstandes von Mailand, der ihm die Piemontesischen Truppen und Flotte entreißt, Venedig wandelt seine Bürger in Soldaten um, — improvisirt sich eine Marine, — beschließt, Widerstand zu leisten, — votirt eine Anleihe von 12 Millionen, — vereinigt alle Gewalten der Nation in den Händen des Dictators Manin, — und während sein Gesandter Tomaseo, Frankreichs Manifest in der Hand, im Vorzimmer des Herrn Bastide wartet, — bietet Venedig hartnäckig Oesterreich die Spitze.

Am 10. December 1848 sind Venedig und Sicilien

die beiden einzigen Leuchtthürme, welche in Italien glänzen; der König von Neapel hat seine Revolution bereits unterdrückt.

Rom hat die seinige noch nicht erregt.

Rom.

Wir wollen nun sehen, auf welchem Punkte Rom steht, Rom, das ganz Italien den ersten Antrieb gab, Rom, das den Blitzstrahl schleuderte, an welchem sich jener große Sturm entzündete, Rom, welches um den Pallast seines Papstes herum toset, weil er unter dem Vorwande, die Kirche verabscheue das Blutvergießen, sein Truppencontingent zu dem heiligen Kriege nicht liefern wollte.

In Rom nämlich hat, wie in ganz Italien, die Nachricht der Niederlage bei Custoza und Villafranca in dem Herzen des Volkes eine große Unruhe, und in dem Geiste des Herrschers einen großen Schrecken erregt. Alle diese Fürsten, welche, fortgerissen durch die Volksbewegung, einen Augenblick den Ehrgeiz besaßen, diese Bewegung leiten zu wollen, oder so schwach waren, daran Theil zu nehmen, zittern jetzt, weil sie zwischen dem siegreichen Oesterreich und dem regungslosen Frankreich stehen. Turin und Florenz ernennen reactionäre Ministerien; Neapel, das seit dem 15. Mai abtrünnig geworden war, thut jeden Tag einen Schritt mehr zur Wiederherstellung des Rey netto; Rom, nämlich der päpstliche Hof, dem die Revolution des übrigen Theiles von Italien ein weltliches Ministerium aufgedrungen hatte, ist im Begriffe, wider den Willen seines Volkes dem Beispiele der übrigen Regierungen zu folgen, denn das Volk sieht wohl, daß es kein Friede ist, sondern ein Waffenstillstand, und daß die Streitkräfte der Halbinseln, wenn sie auf einsichtsvolle Weise wieder hergestellt werden, und Karl Albert in dem Augenblicke zu Hilfe kommen, wo er den Feind wieder angreifen wird, bei den Einen die Nationalität, bei den Andern die Freiheit noch retten können.

Hier beginnt die Spaltung zwischen dem Vatikan und Rom, zwischen dem Papste und seinem Volke.

Das Ministerium Mamiani, das einzige Ministerinm, welches sich am Kriege betheiligte, ist das volksthümliche Ministerium.

Ein Ministerium aber, welches am Kriege Theil genommen hat, reißt den Papst Pius IX. mit sich auf die Bahn der Revolutionen; was er bedarf, ist ein Mann, der die Reaction in Person darstellt, und seine Augen richten sich auf Herrn Rossi.

Herr Rossi ist die Gegenrevolution in Person, die Mensch gewordene päpstliche Macht.

Rom ist das Vaterland eines Mutius Scävola und eines Brutus; die ultima ratio regum sind die Kanonen, die ultima ratio der Römer ist der Dolch. Als Herr Rossi eines Tages aus seinem Wagen steigt, um sich in das Palais des Commissionsrathes zu begeben, tritt ein junger Mann aus der Volksmenge hervor und stößt ihm ein Jagdmesser in die Kehle, eine kostbare Waffe, welche den Beweis liefert, daß man den Mörder weder unter den Bauern von Albano, noch unter den Tiberschiffern suchen muß.

So versuchte es Staps, Napoleon im Jahre 1809 auf dem öffentlichen Platze in Wien zu ermorden; — so ermordete Sand Kotzebue in seinem Hause in Mannheim; — so ermordete Morandi im Jahre 1821 den Polizeipräfekten Besini auf dem öffentlichen Platze in Modena.

Es sind Handlungen, im Angesichte des Himmels vollbracht, als wenn diejenigen, welche sie begehen, die Gerechtigkeit der Menschen verwürfen, und Gott, der sie sieht und sie gewähren läßt, båten, ihr einziger Richter zu sein.

Als Herr Rossi ermordet war, verlangt das Volk mit großem Geschrei das Ministerium Mamiani, und strömt in Masse nach dem Quirinal, mit dem Rufe: Es lebe Pius IX.! aber nieder mit Oesterreich!

Nun fand einer jener stürmischen und blutigen Auftritte statt, die so geheimnißvollen Ursprungs sind. Wer feuerte den ersten Gewehrschuß ab? — die Schweizer oder das Volk? — Der große Proceß des 10. August, der in

Frankreich noch nicht entschieden ist, und es auch in Rom nicht sein wird.

Einen Augenblick zurückgedrängt, kehrt das Volk bewaffnet zurück. Das Römische Volk erstürmt den Quirinal, wie das Französische Volk die Tuilerien erstürmte. Die Römische Revolution hatte ihren 10. August, sie wird auch bald ihre Flucht nach Varennes haben. Nur, glücklicher, als Ludwig XVI., wird Pius IX. keinen Postmeister treffen, der ihn erkennt, und Gaëta wird ihm die keineswegs populäre, aber sichere Freistätte seiner uneinnehmbaren Festung bieten.

Nun bewilligt der Papst dem Volke, was er ihm nicht mehr verweigern kann, und das Ministerium Mamiani übernimmt wieder die Leitung der Geschäfte.

Vier und zwanzig Stunden darauf verläßt der Papst, als Bedienter verkleidet, Rom; unser Gesandter, der den Papst nach Avignon zu führen glaubt, und ihn nach Gaëta geleitet, unterstützt ihn auf seiner Flucht.

Nach vergeblichen Versuchen, um mit dem Papste wieder friedliche Beziehungen anzuknüpfen, wandelt sich das Ministerium Mamiani, als es jede Annäherung unmöglich sieht, in eine provisorische Regierung um, beruft Wahlcollegien zusammen, wo, wie in Frankreich, jeder wählbare Bürger seine Stelle als Volksrepräsentant einnehmen kann.

So steht es mit Rom am 10. December 1848.

*
* *

Alles ist also für eine allgemeine Umgestaltung bereit; alle Völker von Mittel-Europa sind reif, die einen für das constitutionelle Königthum, die andern für die Republick; und das Großherzogthum Baden, Nassau, Baiern, Würtemberg, Oesterreich, die Wallachei, Ungarn, Venedig, Mailand, Rom, Turin, Florenz, Parma, Modena, Messina und Palermo, 100 Millionen Menschen! warten, die Augen nach Frankreich gewendet, nur auf ein Zeichen von Paris, um jenen heiligen Völkerbund zu bilden, welcher

dieſesmal ganz im Norden nur noch einen einzigen Feind zählt, der in ſeinem eigenen Lande durch den Polniſchen Aufſtand und den Circaſſiſchen Krieg beſchäftigt wird, und für dieſe große, den Fortſchritt befördernde Revolution, welche ſeit ſo vielen Jahren nach der geheimnißvollen Weisheit des Herrn heranreift, nicht einmal ein Hinderniß iſt.

Ein Mann wird der Auserwählte dieſer großen Periode ſein. Dieſer Mann, der politiſche Meſſias der Völker, wird mit aller Ungeduld der Hoffnung von ihnen erwartet. Dieſer Mann, der mehr zu leiſten hat, als Napoleon nach dem 18. Brumaire, als Washington nach dem Frieden von Verſailles, als Cromwell nach der Hinrichtung Karls I.; dieſer Mann, deſſen Name berufen iſt, ſtrahlend am Horizonte der Völker aufzugehen, dieſer Mann wird der erſte Präſident der Franzöſiſchen Republik ſein.

Wie wird dieſer Mann heißen, der für ſo hohe Geſchicke aufbehalten iſt?

Sechs Millionen Stimmen laſſen den Namen Louis Napoleon Bonapartes aus der Wahlurne hervorgehen.

Der Name iſt von guter Bedeutung; es iſt der eines Mannes, deſſen Bruder für die Freiheit Italiens ſtarb, eines Mannes, deſſen Oheim von der Höhe des Sibylliniſchen Dreifußes von St. Helena herab ſagte:

„Bevor fünfzig Jahre um ſind, wird Europa republikaniſch ſein, oder unter der Knute ſtehen.“

Beobachten wir nun dieſen Mann bei ſeinem Rieſenwerke, das ihm ein Piedeſtal errichten wird, wie dem Prometheus, oder ihn zerſchmettern.

Alexander Dumas.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ende des Dreizehnten Bandes.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

7775

7775

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dumas, Alexandre,

Schriften Deutsch von Wilhelm Ludwig Wesché

Bd.: 132

Leipzig, Wien 1849

P.o.gall. 665 s-132
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10090666-7